

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der hinkende Bote am Rhein

1843

[urn:nbn:de:bsz:31-339133](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:bsz:31-339133)

*Der
Gieskanten Loch
von Rhein
1843*

Rara

J

3307

0

1843







Der Sinkende
 Boten
 am Rhein.

Zum Neuen-Jahre.

Es hat getönd der dumpfe, letzte Schlag,
Der hin zur ew'gen Ruh ein Jahr gelegt!
Erst steht er da des Jahres erster Tag
Und Ahnung jedes Menschen Brust beweget.

* * *

Wie wird es kommen? fragt das bange Herz,
Und blicket in der Zukunft dunkle Ferne,
Wird Freude siegen, oder siegt der Schmerz?
Was ist beschloffen über'm Heer der Sterne.

* * *

Wird immer noch das Laster stolz einber,
Die Unschuld weinend durch das Leben schreier?
Wird immer Ansehn noch und Reichthum mehr
Als Biedersinn, der rechtliche bedeuten?

* * *

Wird Zwietracht immer noch feindselig stehn —
Ein Höllengeist — den Freund vom Fremde tren-
nen? —

Wird Eigennäh, der gierige sich bläsn,
Und mit der Maske Menschenfreund sich nennen?

* * *

Wird Frömmelci mit glatten, süßem Wort
Und mit dem falschen, scheuen Blick am Boden,
Für Frömmigkeit gehalten fort und fort —
Und ihr des Glaubens Siegeskranz geboten?

* * *

Wird Knechtsinn mehr seyn als das freie Wort,
Das mächtig reiner Männerbrust entquollen
Sibt's für der Menschheit Edelstes kein Hort —
Bleibt Wirklichkeit stets ferne von dem Wolken?

* * *

Wird — doch wozu der Fragen ohne Zahl —
Sie werden nimmer, nimmermehr wasfrommen —
Es mehrt der Mensch durch Sorgen seine Qual —
Was eines Höbtern Macht will — das muß kom-
men!

Wohl dem, der in sich das Bewußtseyn trägt:
„Als auter Mensch hab ich nach Kraft gehandelt,
„Auch andrer Wohl, nicht mein's allein gepflegt
„Bin festen Schritt's auf guter Bahn gewandelt.

* * *

„Hab' auf die heil'ge Stimme gern gehört,
„Die mir ein Gott im Inneren gewecket;
„Stets bei dem Unrecht furchtlos mich empödet,
„Des Lasters Treiben ohne Scheu entdeckt!

* * *

„Hab im Bewußtseyn meines Menschenrechts
„An Freiheit mich, die himmlische gehalten,
„Hab als ein Mitglied göttlichen Geschlechts
„Mit Zuversicht geglaubt an höhres Walten!“

* * *

So tretet furchtlos in die neue Bahn
An Friede reich und reich an schönem Glauben
Mag sich das Schicksal selbst auch feindlich nahen,
Der Sturm den grünen Hoffnungsbaum entlau-
ben.

* * *

Mag Feuerwuth durch Dörfer, Städte ziehn
Und Hütten und Palläste niederbrennen,
Der Himmel von dem Flammenmeer stüb'n —
Ihr seyd nicht arm, verlassen nicht zu nennen!

* * *

So lang das Kleinod ihr im Busen waret,
Das euch des Himmels Anrecht zugestanden —
So lang sich Wille mit den Thaten paart
Und ihr euch frei süßt vnn der Selbstsucht Banden.

* * *

So lange ihr für Freiheit und für Recht
Bereit euch süßt zu leben und zu sterben.
Durch Wort u. That dem kommenden Geschl.
Die Weihe gebt als eures Glaubens Erden.

So lange thunt ihr mit der Ruhe Blick
Der ersten Zukunft fest entgegen sehen!
Ein Gott beherrscht das menschliche Geschick.
• Der Einzelne versuch nur fest zu stehen!

Verbesserter Kalender

genannt der

Sinkende Bote
am Rhein,

enthaltend

den gregorianischen Kalender der Katholiken und Protestanten, mit den neuen Evangelien für die Protestanten, den Kalender der Juden, einen vollständigen Garten-Kalender, des Mondes Ab- und Zunehmen und mutmaßliche Witterungs-Beobachtungen, Sonnen-Aufgang, Sonnen-Untergang, Tageslänge; Erzählungen, Anekdoten und gemeinnützliche Sachen; dabei ein Verzeichniß der Verwaltungs-Behörden, Gerichtshöfe, Prud'hommes, Polizei-Kommissäre, Kantonal-Aerzte, Leibhaus-Personal, Friedensgerichte, Anwälte, Advokaten, Notarien, Huissiers, der Posten, Eilwägen Messen, Jahrmärkte, Boten und das große Einmaleins.

Auf das Jahr nach Christi Geburt
1843.



Strassburg, gedruckt und verlegt bei G. Silbermann, Thomasplatz, 3.

Sonnen - Aufgang.
 Den 8ten : 7 Uhr 55 Min.
 Den 15ten : 7 Uhr 51 Min.
 Den 22sten : 7 Uhr 46 Min.
 Den 29sten : 7 Uhr 38 Min.



Sonnen - Untergang.
 Den 8ten : 4 Uhr 19 Min.
 Den 15ten : 4 Uhr 28 Min.
 Den 22sten : 4 Uhr 39 Min.
 Den 29sten : 4 Uhr 50 Min.

Januar.

Evangelischer		Röm. Catholischer	Monds - Viertel und muthmaßliche Bitterung.	Tages- länge. St. M.
	Freiert.	Luc. 2.		
Sonntag	1 A. Neujahr Besch.	1 A. Neujahr Besch.		8 15
Montag	2 Abel, Melchior	2 Abel, Nacharius		8 16
Dienstag	3 Isaac, Caspar	3 Isaac, Genofeva		8 17
Mittwoch	4 Elias, Balthasar	4 Elias, Titus		8 18
Donnerstag	5 Simeon	5 Simeon		8 19
Freitag	6 H. 3 Könige, Eyp.	6 Heil. 3 Könige		8 20
Samstag	7 Julian	7 Isidor		8 22
2.	Römer 8, 1—11.	Luc. 2.		
Sonntag	8 A1. Erhard	8 A1. Erhard	 Den 8ten Erstes Viertel, um 8 Uhr 43 Minuten Nachmittags; unterhält feuchte Bitterung.	8 24
Montag	9 Beatus	9 Julian		8 25
Dienstag	10 Florentin	10 Samson		8 27
Mittwoch	11 Felicitas	11 Felicitas		8 28
Donnerstag	12 Ernestus, Afarias	12 Afarias		8 30
Freitag	13 Hilarius, XX Tag	13 XX Tag, Hilarius		8 32
Samstag	14 Felix	14 Felix, Priester		8 34
3.	Philipp 3, 12—15.	Joh. 2.		
Sonntag	15 A2. Maurus	15 A2. Maurus	 Den 16ten Vollmond, um 8 Uhr 58 Minuten Vormittags; wird Schnee oder Regen bringen.	8 37
Montag	16 Marcellus	16 Marcellus		8 39
Dienstag	17 Antonius	17 Antonius		8 41
Mittwoch	18 Abigael	18 Prisca		8 43
Donnerstag	19 Martha	19 Martha		8 46
Freitag	20 Fabian, Sebastian	20 Fab., Sebastian.		8 48
Samstag	21 Agnes	21 Agnes		8 51
4.	Galater 2, 16—21.	Matth. 8.		
Sonntag	22 A3. Vincentius	22 A3. Vincentius	 Den 23sten Letztes Viertel, um 1 Uhr 33 Minuten Vormittags; wird Frost herbeiziehen.	8 53
Montag	23 Emerentia	23 Emerentia		8 56
Dienstag	24 Timotheus	24 Timo'heus		8 58
Mittwoch	25 Pauli Befehrung	25 Pauli Befehrung		9 1
Donnerstag	26 Polycarpus	26 Polycarpus		9 4
Freitag	27 Joh. Chrysofom.	27 Joh. Chrysofom.		9 6
Samstag	28 Carolus	28 Carolus		9 9
5.	Galater 5, 13—15.	Matth. 8.		
Sonntag	29 A4. Valeria	29 A4. Valeria	 Den 30sten Neumond, um 0 Uhr 32 Minuten Nachmittags; schafft ungesüßtes Wetter.	9 12
Montag	30 Adelgunda	30 Adelgunda		9 15
Dienstag	31 Virgilius Jfr.	31 Virgilius		9 18

Jänner hat 31 Tage.

Altes Sprüchwort für diesen Monat:
Tanzen im Januar die Mucken,
Muß der Bauer nach dem Futter gucken.

JANUARIUS. Jänner.

So lange die Kälte währet, überet man den Mist, sammelt die neue Erde von den Matten, den Gassen-Grund und die Maulwurfsbüßen, um aus der Vermischung die Säume aufzuwärmen. Man besort die Mistbeeten zu Kufmern (Surken) und Melonen. Wenn der Frost einfallen will, müssen die vor Winter gelegten Erbsen, Knoblauch, Schalotten, Blumen-Zwiebeln und andere sarte Gewächse mit Moos oder langem Schüttelstroh gedeckt werden, denen der Frost besonders im März schaden kann. Jetzt macht man die ersten Gartenbeete.

Auf den Wiesen die Abzugsröhren räumen; stehendes Gesträuche ausbauen und in Wellen binden. Wenn Eis auf bemosten Wiesen ist, es von der Erdofläche mit Gewalt weareissen. Kurzen Mist, Reichschlamm auf Wiesen und Aesfelder, wenn es trocken ist, verstreuen.

Monats-Gruß.
Bei Neujahr forget gleich am ersten Tag,
Daß künftig es nicht Neujahr werden mag.



Die Branntwejn=Best,

(Fortsetzung).

VI. Bedenkliche Reden eines alten Friedensrichters.

„Wundert Euch keineswegs darüber,“ sagte er: „daron ist nicht, wie man oft meint, die Revolution, nicht das fremde Kriegsvolk, das bei uns war, nicht die durch Krieg entstandene Ungebundenheit des Volks — ach, wie man häufig sagt. Die Menge der Wirthshäuser und Säkelen hats auch nicht allein gethan. Wenn man sie heut alle abschaffen könnte, würden kaum der Branntweintrinker nicht weniger seyn und nicht weniger werden. Aber viel hat besonders dazu die Wohlfeilheit des hiesigen Getränkes, im Verhältnis zum Wein, und die Leichtigkeit beigetragen, es zu fabriciren. Daher wird es in Fabriken und Privat-häusern in Menge gebrannt aus Träbern von Trauben und Obst, Kartoffeln, Kirschen, Zwetschgen, Enzian, Korn, Weizen, Gersten; — es läßt sich fast Alles zu dem Geßöff benugen, wodurch man die menschliche Gesundheit, ohne es zu vermuthen, nach und nach, wie jener Herr sagt, vergiftet.“

„Unser Herr Wirth hat aber mit Recht gesprochen, die Giftmischerbände besteht nicht bloß aus den Branntweimbrennern und zahllosen Verkäufern des Gifts. Es sind andere Leute dabei im Spiel, die das unwissende Volk reich und arm zum Genuß verführen; welche die Gesundheit von Männern, Weibern und Kindern zerstören; welche Armuth und Unzucht befördern; welche Gefängnisse, Irrenhäuser, Spitäler und Zuchthäuser mit elenden Menschen füllen helfen.

Das sind die vornehmen und wohlhabenden Leute, die sogenannten gebildeten Familien. Denn auch von ihnen gehören viele zu den Unwissenden, trotz sie sich für gebildet halten. Da werden außer hiesigen Weinen aus fremden Ländern, allerlei Liköre vor und nach dem Essen, und zum schwarzen Kaffee, und zum Frühstück und zum Schlaftrunk vorgefetzt. Wer Fremdes zu ihnen kömmt, wird dazu ermuntert. In der Klasse der Reichen und der Handwerker sind im Verhältniß eben so Viele, denen gebranntes Wasser zum Bedürfniß, durch Geizhabheit, geworden sind, als unter Landleuten und Tagelöhnern. Daher findet man bei ihnen auch eine Menge fränklicher, schwächlicher Personen, die den Doktor beständig im Hause haben müssen und schon im Keim verderbte, schwächliche Kinder erzeugen!“

„Aber diese vermeinten gebildeten Leute lassen es nicht dabei bewenden. Sie verbreiten auch das Brauntweingist im Volk, als Alltagsgetränk. Sie geben es ihren Arbeitern; sie geben es in der Erndte ihren Dreschern und Heuern; sie geben es ihren Wäscherinnen: sie setzen es vor, wenn man ihnen Zinsen bringt und so bei allen Gelegenheiten. Sie bilden sich wohl gar in ihrer Unverständigkeit ein, den Arbeitern und Tagelöhnern dadurch mehr Lust und Kraft zur Arbeit zu geben. Ja freilich, in der ersten Stunde reizt der Fusel die Lebensgeister auf, und es wird munter geschafft; aber in den nächsten darauf folgenden Stunden stellt sich ganz natürlich Mattigkeit, Schläfrigkeit der Glieder und Verdrossenheit ein. Das sollten doch die unwissenden gebildeten Leute ans an sich selbst gemachter Erfahrung wohl wissen!“

Sonnen-Aufgang.
 Den 5ten: 7 Uhr 28 Min.
 Den 12ten: 7 Uhr 17 Min.
 Den 19ten: 7 Uhr 05 Min.
 Den 26ten: 6 Uhr 52 Min.



Sonnen-Untergang.
 Den 5ten: 5 Uhr 02 Mi.
 Den 12ten: 5 Uhr 13 Mi.
 Den 19ten: 5 Uhr 25 Mi.
 Den 26ten: 5 Uhr 36 Mi.

Morning.

Evangelischer		Röm. Catholischer	Monds- Viertel und mathematische Bitterung.	Tages- länge. St. M.
Mittwoch	1 Brigitta	1 Brigitta		9 21
Donnerstag	2 Lichtmess	2 Lichtmess		9 24
Freitag	3 Blasius	3 Blasius		9 27
Samstag	4 Veronika	4 Eleophea, Gilt.		9 30
6.				
Sonntag	Römer 2, 1-6. 5 Ad. Agatha	Matth. 13. 5 Ad. Agatha		9 34
Montag	6 Dorothea	6 Dorothea		9 37
Dienstag	7 Richard	7 Richard		9 40
Mittwoch	8 Oberus	8 Salomon	Den 7ten Erstes Viertel, um 5 Uhr 4 Minuten Nachmittags; bringt freundlichen Sonnenschein	9 43
Donnerstag	9 Apollonia	9 Apollonia		9 47
Freitag	10 Scholastica	10 Scholastica		9 50
Samstag	11 Euphrosina	11 Euphrosina		9 53
7.				
Sonntag	Hebräer 12, 1-3. 12 A. Sept. Eulalia	Matth. 20. 12 A. Sept. Euf. Lud.		9 56
Montag	13 Gebhard	13 Jonas		10 0
Dienstag	14 Valentin	14 Valentin		10 3
Mittwoch	15 Daniel	15 Faustinus	Den 14ten Vollmond, am 8. Uhr 41 Minuten Abends; mag stürmische und nasse Bitterung verursachen.	10 6
Donnerstag	16 Juliana	16 Juliana		10 9
Freitag	17 Salomon, Ehrenf.	17 Donatus		10 13
Samstag	18 Concordia	18 Gabinus		10 17
8.				
Sonntag	1 Johannes 2, 1-6. 19 A. Ser. Susanna	Luc. 8. 19 A. Ser. Gubertus		10 20
Montag	20 Eucharis	20 Eucharis		10 23
Dienstag	21 Eleonora	21 Felix, Bischof		10 27
Mittwoch	22 Petri Stuhl.	22 Petri Stuhl.	Den 21ten Letztes Viertel, um 11 Uhr 17 Minuten Vormittags; kann kalte Winde erzeugen.	10 30
Donnerstag	23 Reinhard	23 Josua		10 34
Freitag	24 Matthias	24 Matthias		10 37
Samstag	25 Engelbert	25 Victor		10 41
9.				
Sonntag	1 Corinther 1, 18-31. 26 A. Hr. Fasn. Nestor	Luc. 18. 26 A. Hr. Fasn. Nestor		10 44
Montag	27 Josua	27 Sara		10 48
Dienstag	28 Walpurgis	28 Romannus		10 51

Zornung hat 28 Tage.

Altes Sprüchwort für diesen Monat:
Wenn der Februar es gnädig macht,
Bringt der Lenz den Frost bei Nacht.

FEBRUARIUS. Zornung.

Man sät die Maulwürfe zu vertilgen; sät auf warme Mistbeeten Kufarnern, Salat, Selleri, Petersilien, Kobl, Mangold; auf kalte: Romanetta, Salat, gekochte Rüben; in's freie Land: Schnittkohl, Erbsen, Salat, Zwiebel, Sagamen, Lauch, Sauerampfer, Fräherbsen, Störkneeren, Spinat, Kobl, Körbelkraut, und zwar von 12. bis 14. Tagen. In einer leichten Erde sät man 3 Wochen früher als in einer schweren oder starken; man muß aber allezeit bedacht seyn auf die Zeit und Gegend; dann eber soll man die Saat bis in den April hinaus verschieben, als vergebens säen. Bäume versehen; in Spalt sprossen; man luche fleißig die Raupenneker auf den Bäumen zu vertilgen und verburne solche auf einem Haufen; die im Herbst verfesten Bäume abstutzen, wenn es nicht zu kalt ist; junge Bäume mit Strob umbinden.



Monats - Gruß.

Zur Fastnacht wird im Kopf euch nicht Fastnacht,
Wenn ihr euch selbst zu guter Dichtmeß macht.

Es ist Thatsache, daß vorzüglich gleich starken Arbeitern oder Tagelöhnern, derjenige, welcher keinen Branntwein nimmt, im Tage mehr schafft und mit mehr Aussicht und Ueberlegung zu Werke geht, als der Trinker. Dieser gleicht einem Reisenden, der Anfangs schnell läuft, Andere Anfangs zurückläßt, aber bald ermattet und hinter denen zurückbleiben muß, die ihren regelmäßigen ruhigen Schritt gehn.

Ein kleiner Mann, der das Ansehen eines begüterten Bauers hätte, unterbrach den Friedensrichter in seiner Rede und rief: „Nichtig! das weiß ich am besten. Vier nüchterne Arbeiter, die ihren Durst mit Wasser und Milch löschen, schaffen im Tag mehr, als fünf Schnappsbrüder. Ich würde dergleichen auf meinem Hofe nicht, und besüde mich wohl dabei. Ein Schnappsbrüder spart sein Geld weder für sich, noch für Weib und Kind auf; wie sollte er daran denken für einen Fremden Geld sparen zu helfen?“

Der Friedensrichter sagte darauf: „Ich weiß, Gewalter, Ihr habt jedem bei Euch den Abschied gegeben, der Branntwein liebt und habt Euern guten Vortheil dabei gefunden. Man sieht in Euerm Hause kein gebranntes Wasser. Möchten es alle ehrliche, habliche Leute, alle verständige, wahre Volkstreunde machen, wie Ihr. Dem überhandnehmenden Unwesen wäre zum Glück des Landes bald abgeholfen. Aber wenn wohlhabende Familien, Fabrikanten, Beamte, sogar Geistliche und Schullehrer ihrem Geiz, ihren eignen Kindern, ihren Arbeitsleuten, mit dem Wohlgefallen an starken Getränken und ihrem feinen Weispiegel vorangehen, was soll man vom ge-

meinen Mann erwarten? Sie sind die vornehmsten Unheilstifter und Volksvergister!“

„Ja, Ihr Herren, fuhr der Friedensrichter fort, was noch mehr sagen will, die Männer, denen man die Beförderung des öffentlichen Wohls anvertraut, die sind es, welche durch ihren Unverstand, oder durch ihre Unwissenlosigkeit in unserm Vaterlande alle jene Leiden, Verbrechen und Gräuelt, die aus täglichem Gebrauch starker Getränke entstehen, immer mehr erweitern helfen; Armuth und Spielsucht, Wollust, Prozeßsucht und Verschwendung, Diebstahl und Schlägereien, ungesunde Nachkommenschaft und Krankheiten aller Art. Da stehen die Herren Geistlichen auf der Kanzel; halten unter sich Versammlungen; schreien über Verfall der Religion; jammern über zunehmende Sittenlosigkeit; aber wer von ihnen legt in seiner Gemeinde Hand aus Werk, die geheime Quelle der Laster und Sünden, den alltäglichen Gebrauch geistiger Getränke, zu vernichten? Mit dem Predigen und Jammern und Ermahnen zum Glauben ist's wahrhaftig allein nicht abgethan. Und sieht man nicht selbst Geistliche in Wirthshäusern? Sieht man nicht selbst Pfarrer und Mönche die Frankensalbe sind? Sieht man nicht selbst Jugendlehrer und Professoren bei wilden Saufgelagen lärmern; die dem Trank ergeben sind und der besseren Jugend zum Aergerniß und Gesächter werden? Aber, Ihr Herren, so allgemein ist bei uns schon das Laster geworden, daß es nicht mehr für Laster angesehen wird; daß man es kaum noch für eine kleine Unart, für eine verzeihliche Schwäche hält; daß man sich einander sagt: ein Dänschlein

Sonnen - Aufgang.

Den 5ten : 6 Uhr 38 Min.
Den 12ten : 6 Uhr 23 Min.
Den 19ten : 6 Uhr 09 Min.
Den 26ten : 5 Uhr 54 Min.



Sonnen : Untergang.

Den 5ten : 5 Uhr 47 Min.
Den 12ten : 5 Uhr 58 Min.
Den 19ten : 6 Uhr 09 Min.
Den 26ten : 6 Uhr 19 Min.

März.

	Evangelischer	Röm. Catholischer	Monds - Viertel und muthmaßliche Witterung.	Tages- länge. Et. W.
5	Mittwoch 1 Aschem. Albinus	1 Aschem. Albinus		10 55
	Donnerstag 2 Simplicius	2 Simplicius		10 58
	Freitag 3 Ferdinand	3 Adrian	Den 1sten Neumond,	11 2
	Samstag 4 Adrian	4 Casimir, König	um 6 Uhr 34 Minuten	11 6
10.	1 Timoth. 6, 12—16.	Matth. 4.	Vormittags; bringt stürz- mische Witterung.	
	Sonntag 5 A. Juv. Friedrich	5 Juv. Eusebius		11 9
	Montag 6 Fridolin	6 Fridolin		11 13
	Dienstag 7 Berpetua	7 Thomas von Aq.		11 17
	Mittwoch 8 Konf. Philemon	8 Philemon		11 20
	Donnerstag 9 Piquenius	9 Franziscus	Den 9ten Erstes Vier- tel um 10 Uhr 20 Minu- ten Vormittags; läßt kalt werden.	11 24
	Freitag 10 Cajus	10 Alexander		11 28
	Samstag 11 Hubertus	11 Sophronius		11 31
11.	2 Corinther 8, 7 9.	Matth. 15.		
	Sonntag 12 A. Rem. Gregorius	12 A. Rem. Gregor.		11 35
6	Mittwoch 13 Macedontus	13 Desiderius		11 39
	Dienstag 14 Zacharias	14 Zacharias		11 42
	Mittwoch 15 Longinus	15 Mathildis		11 46
	Donnerstag 16 Cyriacus	16 Heribertus	Den 14ten Vollmond,	11 49
	Freitag 17 Gertrud	17 Gertrud	um 6 Uhr 30 Minuten	11 53
	Samstag 18 Alexander	18 Gabriel	Vormittags; verursacht Sturm.	11 56
12.	Hebräer 2, 14—18.	Luc. 11.	26 25 31	
	Sonntag 19 A. Oc. Joseph	19 A. Oc. Joseph		12 0
	Montag 20 Gabriel	20 Emanuel		12 4
7	Dienstag 21 Benedict Grühl. A.	21 Benedict Grühl. A.		12 7
	Mittwoch 22 Amos	22 Claudius	Den 22sten Letztes Vier- tel, um 11 Uhr 5 Minuten	12 11
	Donnerstag 23 Gustav	23 Serapion	Abends; bringt milden Sonnenschein.	12 15
	Freitag 24 Paphnutius	24 Piquenius		12 18
8	Samstag 25 Maria Verkündig.	25 Maria Verkündig.		12 22
13.	Hebräer 10, 25—27.	Joh. 6.		
	Sonntag 26 A. Lat. Titus	26 A. Lat. Jfr., Ludg.		12 25
	Montag 27 Ruprecht	27 Ruprecht		12 29
	Dienstag 28 Priscus	28 Priscus		12 32
9	Mittwoch 29 Eustachius	29 Eustachius	Den 31sten Neumond,	12 36
	Donnerstag 30 Quirinus	30 Guido	um 0 Uhr 20 Minuten	12 39
	Freitag 31 Guido	31 Valbina	Morgens kann Neif er- zeugen.	12 43

März hat 31 Tage.

Altes Sprüchwort für diesen Monat:
Nimmt der März den Pflug beim Sterz
Hält April ihn wieder still.

MARTIUS. März.

Wenn die Kälte gebrochen, und die Erde abgetrocknet ist, fängt man an, solche zum Säen und Pflanzen zu bearbeiten. Man sät Petersilien und Sellerie; ferner an einer warmen Mauer, oder in Beeten: Krüblerkraut, Kohlrüben, und Blumenkohl. Man legt Früherbsen; steckt Knoblauch, Schalotten, Sommerzwiebeln; setzt Schnittlauch, kleine Steckzwiebeln, Frühkraut, Krautstücker, Kohlstücker, gelbe Rüben, die Saamen traagen sollen. Man kraht das Moos von den Bäumen ab; verfest noch Bäume, bezaeget die frühblühenden Bäume bey trockener Bitterung. In diesem Monat soll der Schnitt an den Bäumen vollendet werden, und die Anbindung geschehen; an den Apfelsäumen kann man den Schnitt bis anfangs April verzögern.

Monats - Gruß.

Der Frühling hilft der Erd aus kaltem Focke;
Des Innern Frühling such' in heil'ger Woche.



in Ehren, soll keiner wehren! So weit sind wir schon gekommen!“

„Unsere Doktoren sollten für die Gesundheitspflege im Volk wachen und sorgen. Sie am ersten sollten, wenn sie gewissenhafte, wohlmeinende Männer wären, vor dem Mißbrauch harter Getränke warnen; und Mißbrauch, sag' ich, ist auch schon deren alltäglicher Gebrauch. Sie wissen am besten, zu wie vielen körperlichen Uebeln dieser unglückliche Genuß führt. Sie wissen am besten, wie vielerlei Krankheiten vom Branntweingist entstehen und entwickelt werden; und wie gefährlicher einem jeden, der sich hitzige Getränke zur Gewohnheit macht, eine Krankheit wird, die jedem Andern weniger schadet. Aber diese Doktoren, muß ich fast glauben, sorgen mehr dafür, Patienten zu bekommen. An gesunden Leuten ist ihnen nichts gelegen. Sie warnen uns nicht; sie verbieten den Achten, vortheilhaften Branntwein und Likör nicht in den Häusern, wo sie Zutritt bekommen, am wenigsten in reichen Häusern. Ist das Leichtsinns von solchen Männern, oder Gewinnsucht?“

„Und, Ihr Herren, was soll ich von unsern Regenten und Gesetzgebern sagen, unter denen selbst manche Zechbrüder, auch Weinhändler, Likörfabrikanten, Wirthe u. s. w. sitzen? Ich will nicht von trunksüchtigen Beamten reden, die sich nur zu oft Willkühr, Ungerechtigkeit oder Rohheit erlauben, wenn sie ein Gläschen zu viel genommen haben. Kennet Ihr keine Beispiele von Vergleichen falschen Mustern christlicher Obrigkeit? — Nur noch von den verkehrten, sittenmörderischen Einrichtungen und Gesetzen und Verordnungen im Lande will ich sprechen. Sie

gesatteten jährlich 4 — 6 Tanzsonntage, guter Zucht willen; aber so viele Sauffsonntage, als Sonntage im Jahre sind. Statt die zahlreichen Branntweinbrennereien zu mindern, hat man sie sich vermehren lassen, und die Stewersfreiheit in Lasterfreiheit verwandelt. Die Menge der Bannereien erschwert die nothwendige hiesige Aufsicht. Statt den Branntwein durch Dmgelder und Abgaben zu theuern und für den gemeinen Mann kostspieliger zu machen, vertheuert man lieber mit Steuern und Dmgeldern den unschädlichen Wein, und zwingt damit die Wenigbewittelten, sich an die desillirten Getränke zu halten und den Genuß derselben zur Gewohnheit zu machen. So gesatteten und begünstigen die Regenten die Vergiftung des Volkes, seiner Gesundheit und Sittes. Keine Luxusausgabe wäre wohlthätiger, als die schwerste auf Weingeist und daraus bereitete Getränke; auf deren Einfuhr, Fabrikation und Verbrauch in öffentlichen und Privathäusern. Ja, Aene Herren, die sich sogar Landesväter und Volksfreunde nennen lassen, sind es, die durch ihre Nachsicht gegen den ungeheuern Verbrauch des Branntweins, in unserm Lande fast mehr Wittwen und Waisen, mehr Krüppel und Kranke, mehr Selbstmörder und Wahnsinnige gemacht haben, als vielleicht ein Krieg gemacht haben würde.“

Als der Sprecher schwieg, rief der Wirth:
„Zahret fort, es ist Wahrheit und nichts übertrieben!“

„Nun ja!“ sagte der Friedensrichter:
„Wozu wiederholen, was Ihr selber schon gesagt habt? Durch Begünstigung des Branntweinge-

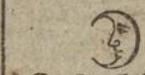
Sonnen - Aufgang.
 Den 09ten: 5 Uhr 24 Min.
 Den 16ten: 5 Uhr 10 Min.
 Den 23ten: 4 Uhr 57 Min.
 Den 30ten: 4 Uhr 45 Min.



Sonnen - Unterhang.
 Den 9ten: 6 Uhr 40 Min.
 Den 16ten: 6 Uhr 50 Min.
 Den 23ten: 7 Uhr 00 Min.
 Den 30ten: 7 Uhr 11 Min.

April.

Evangelischer		Röm. Catholischer	Monds. Viertel und Muthmaßliche Wetterung.	Tages- länge. St. W.
Samstag	1 Hugo, Bischof	1 Hugo, Bischof		12 47
14. Sonntag	Römer 5, 1—10.	Joh. 8.		12 50
10 Montag	2 Azud. Jonas	2 Azud. Abundus		12 54
Dienstag	3 Martialis	3 Venatus		12 58
Mittwoch	4 Ambrosius	4 Ambrosius		13 1
Donnerstag	5 Esajas	5 Martialis		13 5
Freitag	6 Celestinus	6 Freneus		13 9
11. Samstag	7 Dieterich	7 Edelstinus		13 12
	8 Methusalem	8 Maria in Egypt.		
15. Sonntag	Römer 8, 28—39.	Matth. 21.		13 16
Montag	9 Palmt. Augustin.	9 Apalmt. Sybilla		13 19
12. Dienstag	10 Ezechiel	10 Ezechiel		13 23
Dienstag	11 Leo, Pabst	11 Leo, Pabst		13 26
Mittwoch	12 Euphelmius	12 Julius, Pabst		13 29
Donnerstag	13 Gründon. Julian	13 Gründon. Egesip.		13 33
Freitag	14 Charf. Tiburtius	14 Charf. Tiburtius		13 37
13. Samstag	15 Albert	15 Olympius.		
16. Sonntag	1 Petri 1, 5—9.	Mark. 16.		13 40
Montag	16 Ostert. Fosua	16 Ostert. Daniel		13 43
Dienstag	17 Ofterm. Rudolf	17 Ofterm. Rudolf		13 46
14. Mittwoch	18 Valerian	18 Ulmann		13 50
Donnerstag	19 Freneus	19 Berner		13 53
Freitag	20 Sulpicius	20 Hermann		13 56
15. Samstag	21 Anselm	21 Anselm		14 0
	22 Casmir	22 Cajus		
17. Sonntag	1 Corinther 15, 35—44.	Joh. 20.		14 3
Montag	23 AQuasf. Georg	23 AQuasf. Georg		14 6
16. Dienstag	24 Fortunatus	24 Albert		14 10
Dienstag	25 Mare. Evang.	25 Mare. Evang.		14 13
Mittwoch	26 Amalia	26 Anacletus		14 16
17. Donnerstag	27 Lucretia	27 Anastasius		14 19
Freitag	28 Vitalis	28 Vitalis		14 23
Samstag	29 Claudius	29 Petr. Märk.		
18. Sonntag	1. Cor. 1, 15—23.	Joh. 10.		14 26
	30 Mis. Cleophea	30 Amis. Quirinius		



Den 7ten Erstes Viertel um 11 Uhr 37 Minuten Abends; leicht auf gutes Wetter hoffen.



Den 11ten Vollmond, um 3 Uhr 0 Min. Nachmittags; bewirkt milde Frühlingsluft.



Den 21sten Letztes Viertel um 0 Uhr 56 Minuten Mittags; nicht veränderliches Wetter an.



Den 31sten Neumond, um 4 Uhr 50 Minuten Nachmittags; sonnt auf heitern.

April hat 30 Tage.

Altes Sprüchwort für diesen Monat:
 Sey der April auch noch so gut,
 Er schießt dem Schäfer Schnee auf den Hut.

- Monats = Größ.
 April, sey er im Andern sehr gewandt,
 Ihn übertrifft des Herzens Unbestand.

APRILIS. April.

Man sät zu dem Vorhergeagten auch Kürb-
 sen, Lauch, Winterwiebeln, rothe Rüben
 (Notberanen); Salat und Rettig, alle acht
 Tage; man versetzt Erdbeerenpflanzen. Jetzt
 dürfen schon Zwiebeln, Lauch, Winterrettig,
 rothe und aelbe Rüben, Kraut, Pastinaten,
 Blumenkohl, Kohlrüben, um Saamen daraus
 zu ziehen, in das freie Land verpflanzt wer-
 den. Gegen Ende des Monats darf man schon
 Bohnen in das Land legen. Man legt abermals
 Erbsen, sowohl spinnende, als kurzbleibende,
 und so fort bis auf Johannis. In diesem Mo-
 nat, und wenigstens vor dem halben May, soll
 man die Beizehung niemals Abends vorneh-
 men, weil noch Reife zu befürchten; sondern
 bey Sonnenaufgange. Man sät Kuckern u.
 Melonen, um sie im folgenden Monat sammt
 der Erde und allen Auzeln zu verpflanzen.



brauchs werden die Menschen leichtsinniger, ver-
 schwenderischer, träger, ärmer und gefühlloser für
 die Schande. Dann klagt man über Mangel an gu-
 ten Armenanstalten. Wer aber hat die Armut be-
 fördert? der Gesetzgeber! Apathie und Liederlichkeit
 verleiten zu zahllosen Polizeivergehen, Diebereien,
 Betrügerien und Verbrechen. Man wird wenig
 Missethäter finden, die, ehe sie ihre That begingen,
 sich nicht vorher durch einen Schluck Braantwein
 erhitzt und ermüthigt hätten. Der Straßenräuber,
 der Dieb, ehe er sich an ein Unternehmen macht,
 wird zuvor einen Schnapss hineinshürzen. In den
 gerichtlichen Verfahren achtete man bisher viel zu
 wenig darauf, darüber nachzuforschen. Fragt aber
 Mann um Mann in den Gefängnissen und Straf-
 anstalten, und ihr werdet die Hälfte der Leute als
 Wein- und Braantweinsäufer erkennen. Nach dann
 klagt man, daß die Zuchthäuser für die Menge der
 Sträflinge zu enge werden. Wer hat denn die Ver-
 mehrung der Verbrechen und Vergehen vorher beför-
 dert? der Gesetzgeber selbst ist der erste Urheber des
 öffentlichen Verderbens. — Doch kein Wort darüber
 mehr.“

Jetzt stand ein Herr im schwarzen Kleide auf, den
 man einmal als Advokaten und Rathsherrn be-
 zitielt hatte. Er rief: „Herr Friedensrichter, noch
 habt Ihr eins vergessen. Wir haben ein Gesetz, wel-
 ches sogar die Trunkenbolde vorzugsweise vor den
 nüchternen Leuten begünstigt.“
 „Und das wäre?“ fragte der Friede nrichter
 etwas verwundert.

„Daß die Trunkenheit eines Uebelthäters als

Milderungsgrund seiner Strafe angesehen
 wird. Man sagt: er war seiner Sinne nicht mächtig!
 er war nicht vollkommen zurechnungsfähig! Aber ist
 es denn nicht auch schon Verbrechen, seinen Geist zu
 betäuben, seine Menschwürde zu besudeln und
 viehisch zu werden? — Ist der Dieb oder der Mörd-
 er im Rausche seiner Zurechnungsfähig: so ist das
 Gesetz ungerecht, wenn es ihn dennoch bestraft. Man
 sollte ihn ungestraft laufen lassen, oder allenfalls nur
 wegen der Trunkenheit büßen, weil sie unanständig
 ist. In Nordamerika aber versteht es die Gesetzgebung
 anders. Dort gilt die vdrangegangene Betäubung
 des Geistes durch hitzige Getränke als kein Milde-
 rungsgrund der Strafe, sondern das im Rausche
 begangene Verbrechen wird eben so bestraft, ohne
 Erbarmen, als wäre es in der Nüchternheit verübt.
 Denn jeder Mensch ist Herr und Meister, daß er sich
 nicht selber zum Vieh herabwürdige. Jeder kann es
 verhüten, in einen Zustand zu gerathen, in welchem
 er nicht mehr weiß, was er Schwerts und Folgen-
 reiches begeht. Der Ernst dieses Gesetzes hat dort die
 Menge der Verbrechen auffallend vermindert. Bei
 uns in Europa wird es noch lange dauern, bis man
 die einfachste Wahrheit anerkennt. Wer nüchtern ist,
 weiß, daß er, sobald er berauscht ist, nicht gut da-
 für stehen kann, ob er nicht in der nächsten Stunde
 schon einen Verwath, eine Verschwendung seines
 Vermögens an Spieltisch, einen Ehebruch, eine
 blutige Schlägerei, einen Mord, oder ein anderes
 Unglück vollbrächt hat. Der Weingeist riegelt ihn
 die breite Bahn der Vergehen und Verbrechen auf;
 schleppt ihn lachend zur öffentlichen Schande, zum

Sonnen - Ausgang.

Den 7ten: 4 Uhr 33 Min.
Den 14ten: 4 Uhr 22 Min.
Den 21ten: 4 Uhr 14 Min.
Den 28ten: 4 Uhr 07 Min.



Sonnen - Untergang.

Den 7ten: 7 Uhr 21 Min.
Den 14ten: 7 Uhr 30 Min.
Den 21ten: 7 Uhr 39 Min.
Den 28ten: 7 Uhr 48 Min.

May.

Evangelischer		Röm. Catholischer	Monds - Viertel und muthmaßliche Bitterung.	Tages- länge. Et. M.
Montag	1 Philipp Jakob	1 Philipp Jakob		
Dienstag	2 Athanasius	2 Athanasius		14 29
19. Mittwoch	3 Erfindung	3 Erfindung		14 32
Donnerstag	4 Florian	4 Monika		14 35
Freitag	5 Gotthard	5 Gotthard		14 39
20. Samstag	6 Joh. v. d. Pforte	6 Joh. v. d. Pforte		14 42
				14 46
19. Sonntag	2 Corinther 4, 13-18.	Joh. 16.		
Montag	7 Azub. Rachel	7 Azub. Cyriacus	Den 7ten Erstes Viertel, um 8 Uhr 56 Minuten Vormittags; bewirkt angenehme Temperatur.	14 48
21. Dienstag	8 Stanislaus	8 Rachel		14 51
Mittwoch	9 Samhel	9 Beatus		14 54
Donnerstag	10 Genolph	10 Gordian		14 57
Freitag	11 Gottfried, Ericus	11 Luise		15 0
22. Samstag	12 Pancrattus	12 Pancrattus		15 2
	13 Servattus	13 Servattus	Den 15ten Vollmond, um 11 Uhr 6 Minuten Abends; bringt lieblichen Sonnenschein.	15 5
20. Sonntag	Walm 92, 2-3.	Joh. 16.		15 8
Montag	14 ACant. Jonas	14 ACant. Epiphani.		15 10
23. Dienstag	15 Sophia	15 Sophia		15 13
Mittwoch	16 Monica	16 Joh. von Nepem.		15 16
Donnerstag	17 Sigmund	17 Torquatus		15 18
24. Freitag	18 Liberatus	18 Chriftona		15 20
Samstag	19 Othgerus	19 Potentiana		15 23
	20 Gangolphus	20 Christian		
21. Sonntag	Ephef. 4, 31-16.	Joh. 16.		
Montag	21 Arog. Constantin	21 Arog. Constantin	Den 21ten Letztes Viertel, um 4 Uhr 26 Minuten Vormittags; ändert das Wetter.	15 25
25. Dienstag	22 Helena, Julia	22 Helena, Julia		15 28
Mittwoch	23 Desiderius	23 Dieterich		15 30
Donnerstag	24 Dominicus	24 Johanna		15 32
Freitag	25 Huffsahrt Urban.	25 Huffsahrt Urban.		15 35
Samstag	26 Genovesa	26 Remigius		15 37
	27 Lucian	27 Eutropius		15 39
22. Sonntag	Ephef. 2, 19-22.	Joh. 15.		
Montag	28 ACrau. Wilhelm	28 ACrau. Wilhelm	Den 29ten Neumond, um 7 Uhr 26 Minuten Vormittags; läßt Regen erwarten.	15 41
26. Dienstag	29 Maximilian	29 Maximilian		15 42
Mittwoch	30 Wigand	30 Wigand		15 44
	31 Petronella	31 Petronella		15 46

Altes Sprüchwort für diesen Monat:
Will der Mai ein Gärtner seyn,
Trägt es nicht in die Schwuney ein

Monats = Gruß.
Soll allezeit euch des Lebens Mai umschergen,
So heget euch die höchste Kraft im Herzen.

MAJUS. May.

Man versetzt aus den Weisbeeten ins Land. Man setz Kraut, Kohl, Endivien Bohnen. Zukumeen, Kürbisen, Salat Storkoneeren, Ranaold, Wintergetrid; rotte Rabnen lieben eine leichte, Störkoneeren und Zwiebeln eine starke Erde; man gräbt die Erde mit den Fingern um die Schalotten; Bohnen, die 14 Tage liegen und noch nicht kommen, gräbt man aus und sieht, ob sie etwa verspört oder verfault sind; man säet Endivienlaamen. Man jätet die Baumschule, bedeckt die Erde um den Baum mit Laub, damit die Erde feucht bleibe; das soll den ganzen Sommer über geschehen. In der Hälfte des Monats werden die Hocken und Fenster weggethan, damit die Pflanzen von einem sanften Regen oder von dem Thau angegrüht werden, und endlich die Luft ange-
wöhnen.



Gefängnis; zur Sträfingasette zum Blutgerüst. Er weiß es nüchtern vorans, das es auch mit ihm der Fall sein könne, sobald er beim Trinkglase die Witzinnst verliert. Dennoch trinkt er, bis er sie verliert. Er begeht das Verbrechen. Und nun wird ihm der Rausch zum Milderungsgrund der wohlverdienten Strafe gemacht!⁶⁶

Das Gespräch, welches vielen Wortwechsel veranlaßte, dauerte bis spät Abends und hatte noch nicht geendet, als ich mich mit meinem Freunde Walter zur Ruhe begab.

VII. Eine Entdeckung.

Am andern Morgen reisten wir zeitig ab, nachdem wir noch einmal unsern unglücklichen Fuhrmann auf seinem Schmerzenslager besucht und mitleidig beschenkt hatten. Er war sehr gerührt. Tausendmal bat er um Verzeihung wegen des Mißgeschicks, welches er uns durch seinen Rausch verursacht hatte. Er betheuerte, er wolle zeitlebens der empfangenen, schmerzlichen Lehre eingedenk sein; den Wein und Brantwein, wodurch er nur ein elender Mensch geworden, künftig verabscheuen. Es ist mir unbekannt, ob er Wort gehalten habe?

Ich begleitete meinen Reisegesährten bis zur nächsten Stadt. Hier aber mußten wir von einander scheiden, weil unsere Wege nach der Heimath eines Jeden verschieden waren. Wir gelobten gegenseitig Freunde zu bleiben, und, wenn Einer in die Gegend des Andern käme, seinen Umweg zu scheuen und uns zu besuchen. So trennten wir uns nach einer herzlichen Umarmung.

Ich dachte seitdem oft an den liebenswürdigen

Fridolin und an das bittere Schicksal, welches er durch den Tod seines Vaters und gleichzeitigen Verlust seiner Verlobten trug. Ich erzählte dabey von ihm meiner Frau und Tochter; und oft kam ich in Versuchung ihm zu schreiben, um zu erfahren, wie er sich befände? Aber dann fürchtete ich, seine Wunden aufzureißen, oder nur als jüdringlicher Neugieriger zu gelten, der erfahren möchte, ob er über das geheimnißvolle Verschwinden seiner Brant einiges Licht erhalten hätte? So verfloß mehr denn ein Jahr. Nun, nach so langem Schweigen, und, da er mir selber nie geschrieben, hielt ich's fast für unschicklich, mich mit einem Briefe an ihn zu wenden. Ich wußte nicht einmal, ob er noch, oder wo er in der Schweiz wohne.

Auf einer Geschäftsreise, die ich letzten Sommer nach Deutschland machte, hatte ich meine Frau, als Begleiterin, mitgenommen. Sie war erst seit wenigen Wochen von einer Krankheit genesen. Eines Tages, in einem württembergischen Städtlein, wo wir über Nacht blieben, war sie im Wirthshause zufällig in ein an das Gastzimmer stoßendes Gemach getreten, worin Näherinnen arbeiteten. Nachdem sie da ziemlich Zeit verweilt hatte, kam sie zu mir zurück, und sagte: „Du solltest diese Näherinnen sehen! Eine derselben ist von so ausgezeichnete Schönheit, daß ich unter allen Frauenzimmern, die ich kenne, keine mit ihr vergleichen möchte.“

Ich mußte etwas verwundert über die große Begeisterung meiner Frau lächeln, und sagte: „Was willst du selber das Herz deines treuen Mannes bei dieser Schönheit in Lebensgefahr bringen?“ —

Sonnen - Aufgang.
 Den 4ten: 4 Uhr 01 Min.
 Den 11ten: 3 Uhr 56 Min.
 Den 18ten: 3 Uhr 53 Min.
 Den 25ten: 3 Uhr 59 Min.



Sonnen - Untergang.
 Den 4ten: 7 Uhr 55 Min.
 Den 11ten: 8 Uhr 00 Min.
 Den 18ten: 8 Uhr 04 Min.
 Den 25ten: 8 Uhr 05 Min.

Brachmonat.

	Evangelischer	Röm. Catholischer	Monds - Viertel und muthmaßliche Witterung.	Tages- länge. Zi. M.
27 Donnerstag	1 Nicodemus	1 Nicodemus		15 48
Freitag	2 Marcellus	2 Thillemann		15 50
Samstag	3 Erasmus	3 Erasmus		15 52
23. Sonntag	4 APfingst. Eduard	Joh. 14. 4 APfingst. Eduard	 Den 5ten Erstes Viertel, um 3 Uhr 6 Minuten Nachmittags; ist regnerisch.	15 54
Montag	5 Pfingstin. Bonifac.	5 Pfingstin. Bonifac.		15 55
Dienstag	6 Benignus	6 Weibert.		15 57
28 Mittwoch	7 Fronf. Hermann	7 Fronf. Robertus		15 58
Donnerstag	8 Medardus	8 Medardus		15 59
Freitag	9 Gerhard	9 Columbus		16 0
29 Samstag	10 Onophrius	10 Onophrius		16 1
24. Sonntag	11 Adref. Barnab.	Joh. 3. 11 Adref. Barnab.	 Den 12ten Vollmond, um 7 Uhr 41 Minuten Vormittags; bewirkt veränderliche Witterung.	16 2
Montag	12 Vlandinus	12 Vastides		16 3
Dienstag	13 Jer., Anton v. P.	13 Anton von Padua		16 4
Mittwoch	14 Helisus	14 Rufinus		16 4
Donnerstag	15 Fronf. Vit., Mod.	15 Fronf. Vit., Mod.		16 4
Freitag	16 Justinus	16 Justinus		16 5
30 Samstag	17 Volkmar	17 Hortensia		16 5
25. Sonntag	18 A1. Jofaphat	Luc. 16. 18 A2. Marcellus	 Den 19ten Letztes Viertel, um 9 Uhr 1 Minute Nachmittags; verspricht bessere Witterung.	16 6
Montag	19 Gervasius	19 Gervasius, Prot.		16 6
Dienstag	20 Regina	20 Sylvester		16 7
Mittwoch	21 Hofeas	21 Albanus		16 7
Donnerstag	22 Achat. P. Som. A.	22 Just. P. Som. Anf.		16 7
Freitag	23 Basilus	23 Edeltrud		16 7
31 Samstag	24 Joh. Täufer	24 Joh. Täufer		16 6
26. Sonntag	25 A2. Sidonia	Luc. 14. 25 A3. Eberhard	 Den 27ten Neumond, um 7 Uhr 51 Minuten Nachmittags; bringt heißere Tage.	16 6
Montag	26 Joh. Paul	26 Joh. Paul		16 5
Dienstag	27 7 Schläfer	27 7 Schläfer		16 5
32 Mittwoch	28 Lea	28 Benjamin		16 5
Donnerstag	29 Peter Paul Ap.	29 Petrus, Paulus		16 4
Freitag	30 Gregfried	30 Pauli Gedächtniß		16 4

Brachmonat hat 30 Tage.

Altes Sprüchwort für diesen Monat:
Vor dem Johanniſtag,
Keine Gerſte man loben mag.

JUNIUS Brachmonat.

Man ſetzt Hobuen; ſät Winterrettig, Salat, Endivien zum Wintergebrauch und Spinat. Man verſetzt Kobl, Blantobl, Celleri, Salat, Endivien ꝛc. Zwiebeln, wenn ihre Stengel vertrocknen, werden ausgeſonnen und an luſtigen Orten bewahrt. Saamen ſammeln von Spinat, Krefſe, Kobl, Rettig, Früherſen ꝛc. Rauventilaen, die Erde um die Bäume herum mit der Miſtgabel auſlockern, und wider die Heze mit Laub bedecken; oculiren, beſonders das Steinobl, des Abends an einem träben Tage.

Die blätterreichen Burgunder und Mangold-Rüben für's Vieh abzublättern, aber die Mittelblätter zu ſchonigen. — Auf den Wiefen 10 bis 12 Laage vor dem Mähen die Bewäſſerung einſtellen, und wenn das Gras in der größten Blüthe iſt, es abzumähen. Wo das Gras dünn iſt, den meiſten Grasſaamen ſtehen laſſen.

Monats = Gruß.

Der Juni macht dem Sommer ſeine Bahn;
Seyd wach, daß Gleiches ihr dem Geiſt gethan.



Indem trat die geſchäftige Birthin zu uns, und mein Weißhen hatte eben nichts Dringenderes, als ſich nach der hübfchen Näherinn zu erkundigen.

„Ei nun ja, das arme Digg!“ ſagte die Birthin: „es hat auch nichts, als was es auf dem Leibe trägt, und muß ſein Brod ſauer verdienen. Das dumme Ding, wenn es das Näſchen nicht allzu hoch trüge, hätte ſeit den anderthalb oder zwei Jahren, die es hier in der Stadt lebt, längt einen Mann haben können. Sowohl der Wegger Hecht, mein Nachbar, als der junge Kaufmann Siebold, der drüben den Gewürzladen hat, ſind rechtliche, wohlbeſtandene Leute. Das Jüngferchen hat aber beiden den Korb gegeben. Es wird ihr nicht wieder ſo gut geboten werden. Wegger Hecht iſt nun ſeit dreiviertel Jahren mit einer Andern verheirathet. Uebrigens muß ich der Wahrheit die Ehre geben, das Mädchen iſt fleißig und brav, und dabei geſchick im Weißzeugnähen und Stückeremachen; es ſoll ſogar franzöſiſch reden können.“

„Woher iſt das Mädchen?“ fragte meine Frau.

— Aus der Schweiz, oder ſonſt woher, erwiderte die Birthin: Ich habe ſie zuweilen mit den Andern im Taglohn bei mir. Sie wohnt eigentlich bei einer alten Wäſcherin in der Rümmeſgaſſe, neben dem Schmied Winkelmann. Man nennt ſie ſchlechtweg Jüngfer Dalk; aber ſie thut wahrlich, als wenn ſie ein gnädiges Fräulein wäre. Man bringt nicht viel aus ihr heraus! und ganz richtig mag es bei ihr nicht ſein! Einige wollen behaupten, aber ich will nicht nachreden, was ſchlechte Mäuler über ſie klaffen. Es iſt mir gleich, ob ſie von einem vornehmen Herrn ver-

führt worden und im Strich geſaſſen, oder nicht.

„Wäre das Mädchen eine Schweizerin,“ ſagte ich zur Birthin: „ſo möcht' ich es doch ſehen.“

Wir traten in die Nebenfüße, wo uns die Birthin verließ, während wir uns zu den Näherinnen ſtellten und meine Frau ſich mit ihnen in Geſpräche einließ. In der That, die jüngſte von ihnen, ein Brauzimmer von etwa 20 Jahren, verdiente das Lob der Schönheit, welches ihr meine Frau gegeben. Ich war überrascht von der Zartheit des ſeelenvollen Geſichtes, in deſſen feinen Zügen ſtiller Gram ſchwebte, der die Wangen etwas gebleicht hatte. Die Juſſe der blonden Haare war in dichten Flechten, die wie Gold glänzten, um das Köpfchen geſchlungen, das ſich nie von der Arbeit aufrichtete. Und wie unvortheilhaft auch die halb bäuriſche Tracht ſein mochte, ſie konnte den ſchlanken Wuchs und das ſchöne Ebenmaß dieſer Gliedmaßen nicht entſtellen. Ich bedauerte, daß das Mädchen beſtändig ſtumm blieb und die Andern ſich ſich reden ließ. So antwortete, auf die Frage meiner Frau, ob ſie inſgeſammt aus dem Städtchen wären? die Ältere von ihnen: „Ja, wir beide wohl; aber die da (ſie zeigte auf den Kopf mit den Goldflechten), iſt aus der Schweiz.“

„So?“ ſagte ich, und wandte mich zu der Angedeuteten: „Alſo wären wir Londsleute?“ Aus welchem Kanton ſeid Ihr, Jüngfer?“

Das Mädchen bückte ſich mit dem Geſicht tiefer auf die Arbeit nieder, vermuthlich um ein Erriſhen zu verbergen, welches über das Geſicht ſlog, und ſagte mit weicher, leiſer Stimme: „Meine Aeltera waren aus verſchiedenen Kantonen.“

Sonnen - Aufgang.
 Den 9ten : 4 Uhr 03 Min.
 Den 16ten : 4 Uhr 14 Min.
 Den 23ten : 4 Uhr 22 Min.
 Den 30ten : 4 Uhr 31 Min.



Sonnen - Untergang.
 Den 9ten : 8 Uhr 02 Min.
 Den 16ten : 7 Uhr 56 Min.
 Den 23ten : 7 Uhr 49 Min.
 Den 30ten : 7 Uhr 41 Min.

Evangelischer		Röm. Catholischer	Monds- Viertel und muthmaßliche Witterung.	Tages- länge. Et. M.
33. Samstag	1 Theobald	1 Theobald		16 3
27. Sonntag	Jakobi 1, 13-15. 2 A3. Mar. Heims.	Luc. 15. 2 A4. Mar. Heims.		16 2
Montag	3 Rebecca	3 Cornelius	Den 4ten Erstes Viertel um 7 U. 33 Minuten.	16 1
34. Dienstag	4 Ulrich	4 Ulrich	Nachmittags; läßt gutes Wetter hoffen.	16 0
Mittwoch	5 Demetrius	5 Wendelin		15 59
Donnerstag	6 Cornelius	6 Esajas		15 58
35. Freitag	7 Willibald	7 Joachim		15 57
Samstag	8 Kilian	8 Kilian		15 55
28. Sonntag	Ps. Gesch. 17, 22-27. 9 A4. Cyrillus	Luc. 6. 9 A5. Cyrillus		15 54
Montag	10 Engelhard	10 7 Brüder	Den 11ten Vollmond, um 5 Uhr 37 Minuten.	15 52
37. Dienstag	11 Fintannus	11 Pius, Pabst	Nachmit.; kann Wärme und hellen Himmel unterhalten.	15 51
Mittwoch	12 Christoph	12 Nabor, Lydia		15 50
Donnerstag	13 Margaretha	13 Heinrich, Kaiser		15 48
38. Freitag	14 Heinrich	14 Bonaventura		15 46
Samstag	15 Bleikhard	15 Anacletus		15 44
29. Sonntag	Psalm 23. 16 A5. Hundst. Anf.	Luc. 5. 16 A6. Hundst. Anf.		15 42
39. Montag	17 Alexius	17 Alexius	Den 19ten Letztes Viertel, um 2 Uhr 11 Min.	15 40
Dienstag	18 Arnolph	18 Maternus	Nachmittags; ist mit Gewitterluft erfüllt.	15 38
Mittwoch	19 Ruffinus	19 Rosina		15 36
Donnerstag	20 Elias	20 Margaretha		15 34
40. Freitag	21 Arbogast, Victor	21 Arbogast		15 32
Samstag	22 Maria Magdal.	22 Maria Magdal.		15 30
30. Sonntag	Isaias 40, 25-31. 23 A6. Apollinaris	Matth. 5. 23 A7. Apollinaris		15 27
41. Montag	24 Christina	24 Christina	Den 27ten Neumond, um 6 Uhr 14 Minuten.	15 24
Dienstag	25 Jakob, Christ.	25 Jakob, Christoph	Vormittags; kann Nebel und Regen erzeugen.	15 22
42. Mittwoch	26 Anna	26 Anna		15 20
Donnerstag	27 Ladislaus	27 Pantaleon		15 17
43. Freitag	28 Pantaleon	28 Nazarius		15 14
Samstag	29 Beatrix	29 Beatrix		15 12
31. Sonntag	Psalm 103, 1-15. 30 A7. Samsen	Mark. 8. 30 A8. Jacobea		15 10
44. Montag	31 Germanus	31 Ignatius Lejela		15 7

Julimonat hat 31 Tage.

Altes Sprüchwort für diesen Monat:
Was Juli und August nicht thaten,
Das läßt der September auch ungebraten.

JULIUS. Julimonat.

Man sammelt den Saamen von den ausgefakten Kohlreben-Stöcken, a., von Erbisen, Bohnen, Erdbeifraut, Spinat, Rettig, Rotkohl, Petersilien, Selleri, Lauch, Zwiebeln, Stornoneeren u. s. vermischt Salat, nimmt die Zwiebeln aus, streckt die letzten Bohnen, die sogenannten Einmach-Bohnen, für den Winter. Man säet für den Frühling Winterzwiebeln, Winterkohl, Winterkohl, Spinat (Grünkraut oder Biniensch). Der Salat und die Endivien wird gebunden, der Selleri aufgehelt. Sculsen Morgens und Abends; Gläser mit Honigwasser, halbvoll gefüllt, aller Orten herumstellen, um Ameisen und Wespen wegzufangen.

Wenn die Wiesen abgemäht sind, muß man die Bewässerung wieder einrichten, und sie bis zum Grummel-Nähen unterhalten. Auf dem Feld lasse man Erbsen und Linsen nicht überreifen.

Monats-Gruß.

Dem nicht im Juli reiset schon die Saat,
Der schlägt sich selber mit versäumer Thät.



Ich wollte fortfahren, die artige Landsmännin zu befragen, als die ältere Näherin zu ihr sagte: „Sich mir deine Scheere, Justine!“

Bei diesem Namen, neben welchem mir zugleich der ihr von der Wirthin gegebene Name einer Jungfrau Thal einfiel, wandelte mich eine sonderbare Ahnung an. Ich dachte an die Justine des Doktors Walter. Ich sah zu meiner Frau hin; und sie zu mir her mit großen Augen.

Wir verstanden einander sogleich und betrachteten einen Augenblick noch die junge Person. Dann, wie verabredet, verließen wir die Näherinnen, um uns unsere Vermuthungen mitzutheilen. Als wir im für uns angewiesenen Wohnzimmer allein waren, rief sie: „Ist's eine Jungfer Justine Thal, oder Fridolin's Justine Thal?“ Das war die Frage, welche jetzt auf irgend eine Art entschieden werden mußte. Wir verabredeten, mit aller Vorsicht nachzuforschen, und wenn es wirklich Walters gewesene Braut sei, die Unglückliche auf jede Weise zu bereden, mit uns zu kommen; in unserm Hause die Stelle einer Gehilfin und Gesellschafterin meiner Frau und Tochter anzunehmen, doch ohne ihr unsere Bekanntschaft mit Walter jetzt schon zu verrathen. Ich machte mich sogleich auf den Weg in die Stadt, zum Hause der alten Waschfrau, bei der das Mädchen wohnte. Da ich die Frau nicht fand und lange vergebens gewartet hatte, begab ich mich zum Vorsteher der Stadtpolizei. Hier erfuhr ich mit Gewißheit, die schöne Näherin Justine Thal. Ich eilte freudig ins Wirthshaus rück, meine Gattin mit der wichtigen Botschaft zu überraschen. Statt dessen aber, ward ich von ihr über-

rastet, als ich sie in unserm Wohnzimmer, und zwar in Gesellschaft des Mädchens fand, das unsere lebhafteste Theilnahme erregt hatte.

„Jungfer Thal hat sich nach deinem und meinem Wunsche bereden lassen, uns zu begleiten,“ sagte meine Frau, als ich ins Zimmer trat: „doch müssen wir ihr zu Gefallen, noch einen Tag länger im Städtchen bleiben, damit sie ihre kleinen Geschäfte in Ordnung bringen könne.“

Ich bezogte der so glücklich Gewonnenen mein Vergnügen über ihren Entschluß, vereint mit meiner Tochter die Stütze einer noch etwas kränklichen Hausmutter werden zu wollen. — Sie stand, während ich sprach, mit bescheiden zur Erde gesenkten Blicken vor mir. Dann schlug sie die hellen blauen Augen zu mir auf, und sagte, indem ein dankbares, doch wehmüthiges Lächeln um ihre Lippen spielte: „Wenn ich nicht zu viel von mir erwarten? Ich weiß nicht, wodurch ich Ihr und Ihrer Frau Gemüth ein ungünstiges Vorurtheil verdient habe. Aber ich werde mich bemühen, so viel es mir möglich ist, Sie nicht ganz unzufrieden zu machen, da ich Ihnen schon jetzt sehr verpflichtet bin, daß sie mich aus dieser kleinen Stadt nehmen, in der mir der Aufenthalt fast unerträglich gemacht wird.“

Wir blieben, wie ausgemacht war, noch den andern Tag, und den folgenden sah Justine bei uns im Wagen, das Antlitz gegen die Schweizerberge gefehrt.

VIII. Das schreckliche Schicksal.

Auf Reisen wird man binnen drei Tagen mit einander vertrauter, als sonst in drei Wochen. Das war

Sonnen - Aufgang.
 Den 6ten : 4 Uhr 40 Min.
 Den 13ten : 4 Uhr 50 Min.
 Den 20ten : 5 Uhr 00 Min.
 Den 27ten : 5 Uhr 10 Min.



Sonnen - Untergang.
 Den 6ten : 7 Uhr 30 Min.
 Den 13ten : 7 Uhr 19 Min.
 Den 20ten : 7 Uhr 06 Min.
 Den 27ten : 6 Uhr 52 Min.

Augustmonat.

Evangelischer		Röm. Catholischer	Monds - Viertel und mittelmäßige Witterung.	Tages- länge. Et. M.
45. Dienstag	1 Petri Kettenf.	1 Petri Kettenf.		15 4
Mittwoch	2 Port., Emanuel	2 Portiunc., Mos.		15 1
46. Donnerstag	3 Weiprecht	3 Jos. Steph., Erb.	Den 2ten Erstes Vier- tel, um 11 Uhr 53 Minu- ten Abends; läßt auf hei- tern Himmel hoffen.	14 59
Freitag	4 Bersabla	4 Dominicus		14 56
Samstag	5 Oswald	5 Oswald		14 53
52. Sonntag	Psalm 75, 23—28. 6 A8. Sixtus	Matth. 7. 6 A9. S. M. Sixtus		14 50
47. Montag	7 Afra	7 Afra, Dan.		14 47
Dienstag	8 Herebert	8 Reinhard		14 44
48. Mittwoch	9 Romanus	9 Romanus	Den 10ten Vollmond, um 5 Uhr 26 Minuten Vormittags; führt Ge- wölck herbei.	14 41
Donnerstag	10 Laurentius	10 Laurentius		14 38
49. Freitag	11 Thillemann	11 Gottl., Ignatius		14 35
Samstag	12 Clara	12 Clara		14 32
53. Sonntag	Psalm 139, 1—16. 13 A9. Hypolitius	Luc. 16. 13 A10. Hypolitius		14 29
Montag	14 Eusebius	14 Samuel		14 25
50. Dienstag	15 Mar. Zimmelf.	15 Mar. Zimmelf.		14 22
Mittwoch	16 Jacobea	16 Hyacinthus		14 19
Donnerstag	17 Patientia	17 Liberatus	Den 18ten Letstes Vier- tel, um 7 Uhr 21 Minu- ten Vormittags; mag von Regen und Wind begleit- et seyn.	14 16
51. Freitag	18 Rosina	18 Agapitus		14 13
Samstag	19 Sebald	19 Sebald		14 9
54. Sonntag	Psalm 8. 20 A10. Bernhard	Luc. 19. 20 A11. Bernhard		14 6
52. Montag	21 Anastasius	21 Privatus		14 3
Dienstag	22 Symphorion	22 Symphorion		13 59
53. Mittwoch	23 Zachäus	23 Zachäus		13 56
Donnerstag	24 Bartholomäus	24 Bartholomäus	Den 25ten Neumond, um 3 Uhr 7 Minuten Nachmittags; verursacht abgeschwächte Witterung.	13 52
54. Freitag	25 Ludovicus	25 Ludovicus		13 49
Samstag	26 Sara	26 Severus		13 45
55. Sonntag	1 Corinth 3, 16—17. 27 A11. Hundst. E.	Luc. 18. 27 A12. Hundst. E.		13 42
Montag	28 Augustinus	28 Augustinus		13 39
Dienstag	29 Joh. Enthaupt.	29 Joh. Enthaupt.		13 35
55. Mittwoch	30 Fraael	30 Felix, Adolf		13 32
Donnerstag	31 Raphael	31 Raymond		13 28

Augustmonat hat 31 Tage.

Altes Sprüchwort für diesen Monat:
Der Mehlsack im August ist ungesund,
Drum wisch die Frucht hübsch vor dem Mund.

Monats-Gruß.
Wohl dem, der seiner Thaten sich erfreut,
Und vor gerechter Erndte sich nicht schämt.

AUGUSTUS. August.

Man säet noch Winterkohl, Winterkaut, Zwiebeln, Spinat, Winterfalsat und Kohlpflanzen, die man erst im Frühling verfest. Was im vorigen Monat geſät worden, wird an warme Plätze, Wände, Hecken zc. verfest. Reines Obst abnehmen; das reife Obst süßen; jäten; Brandschäden an den Bäumen ausbathen und bestreichen; da wo man Bäume setzen will, die Löcher machen und zürichten lassen.

Auf den Feldern soll man den Hafer nicht zu lange auf den Schwaben liegen lassen. Flachs und Hanf, wenn sie reif sind, vollends ausraufen, den Flachssaamen abrieseln in Häuten aufbewahren, und den Flachs selbst gut abtrocknen lassen; Saamen-Klee einbringen, auch das zweite Kleeheu machen; die Winterrüben-Saat anbauen, zwischen Mitte und Ende dieses Monats.



der Fall bei uns, Justine gewann unser Herz. Auch wir schienen ihr Lieb zu werden. Zwar ihre stille Schwermuth verlor sie nicht; aber doch ward sie gesprächiger, vertraulicher. Sie konnte zumisten sogar eine Art Fröhlichkeit zeigen. Als wir den paterländischen Boden betreten und der Rhein hinter uns lag, weinte sie schweigend; ich weiß nicht, ob vor Freuden, oder neuerwachtem Schmerz.

Binnen wenigen Tagen war Justine, bei uns im Hause, schon ganz einheimisch. Sie war Herzensfreundin meiner Tochter geworden, die an ihr mit ganzer Seele hing. Wir behandelten sie aber auch, wie unser eigenes Kind. Durch anhaltende Güte gelang es endlich, sogar ihr hartnäckiges Schweigen über das Geheimniß ihres Grams zu brechen, der sie verzehrte und unglücklich werden ließ.

„Ja, ich fühl' es wohl,“ sagte sie, „als wir sie eines Tags in Thränen fanden: „ich wäre höchst undankbar, wenn ich gegen Sie nicht ganz offen sein wollte. Ich will Ihnen die Geschichte meines Leides erzählen, damit Sie wenigstens nicht Argwohn gegen mich hegen, als quäle mich ein böses Gewissen. Ich bin eine arme Waise. Ich hoffe, Sie werden mich doch nicht verstoßen, wenn ich Ihnen Alles veritaute habe, so schwer es mir auch wird.“

So sprach sie. Dann erzählte uns Justine folgenmaßen: „Meine gute Mutter ist früh gestorben. Wohl ihr; war' ich's doch, wie sie! Aber nein, Gottes Willen ist weiser und besser, als der meinige. Mutterstelle ersetzte mir viele Jahre eine würdige Frau, die, sowohl zu meiner Erziehung, als zur Leitung des Hauswesens, von meinem Vater angenommen

worden war. Ich lebte eine glückliche Kindheit, die nur zu schnell vorüber flog. Ich war kaum fünfzehn Jahre alt, als meine Erzieherin entlassen und mir die Haushaltung übertragen ward. Mein Vater sprach mir schon damals oft von schlechten Zeiten und von der Nothwendigkeit, sich im bisherigen häuslichen Aufwand einschränken zu müssen. Doch war der Aufwand nicht groß; auch bemerkte ich seinerseits keine Einschränkungen. Wollt' ich aber Ausgaben vermeiden, die mir überflüssig schienen, so sagte der Vater: Du mußt nicht am unrechten Ort zu sparen anfangen! Wir haben bisher auf einem anständigen Fuß gelebt. Es muß so bleiben; sonst könnt' es meinem Kredite schaden.“

„Nämlich mein Vater war Korn- und Weinhändler. Er besaß nicht weit vom Marktflecken ein schöngebautes Haus und vieles Land dazu. Die Wiesen und Acker verkaufte er aber nach und nach, um sein gesammtes Vermögen in den Handel zu legen und besser zu benützen. Er war ein herzguter Mann und fröhlicher Gesellschafter. Jeder wollte ihm wohl, mit Ausnahme eines unserer Nachbarn, Namens Walter, der ebenfalls in Korn und Wein Geschäfte trieb, aber eine zankfüchtige, neidische Gemüthsart hatte, und unserm Hause viel Verdruß verursachte. Mein Vater nahm sich das sehr zu Herzen.“

„Ich hatte deswegen manchen Kummer. Dinehin war die Gesundheit des Vaters nicht die stärkste. Ach, ich wußte damals nicht — Und, ich muß es sagen, daß er im Ganzen sehr mäßig lebte. Ach, hätte ich ein glückliches Mädchen den Ausgang seiner schon damals anzufangenden Krankheit voraussehen können; oder

Sonnen - Aufgang.
 Den 5ten: 5 Uhr 20 Min.
 Den 10ten: 5 Uhr 30 Min.
 Den 17ten: 5 Uhr 40 Min.
 Den 24ten: 5 Uhr 50 Min.



Sonnen - Untergang.
 Den 5ten: 6 Uhr 38 Min.
 Den 10ten: 6 Uhr 24 Min.
 Den 17ten: 6 Uhr 09 Min.
 Den 24ten: 5 Uhr 54 Min.

Herbstmonat.

Evangelischer		Röm. Catholischer	Monds. Viertel und mathematische Witterung.	Tages- länge. St. M.
56. Freitag	1 Egidius, Berena	1 Berena, Egidius		13 25
Samstag	2 Absalon	2 Veronica		13 22
56. Sonntag	3 Johannes 2, 15-17.	Mart. 7.	Den 1sten Erstes Vier- tel, um 5 Uhr 54 Minu- ten Vormittags; kann trüb und nass ausfallen.	13 18
57. Montag	3 A12. Mansuetus	3 A12. Theodosia		13 15
Dienstag	4 Moyses	4 Esther		13 11
58. Mittwoch	5 Achilles	5 Vertinus		13 8
Donnerstag	6 Magnus	6 Victor, Magnus		13 4
Freitag	7 Cunigunda	7 Regina	Den 8ten Vollmond, um 7 Uhr 28 Minuten Nachmittags; kann Son- nenschein bewirken.	13 1
59. Samstag	8 Maria Geburt	8 Maria Geburt		12 58
	9 Alphonfus, Loth.	9 Ulhard		
	Philipp 4, 8-13.	Luc. 10.		
Sonntag	10 A13. Sybilla	10 A14. Othgerus		12 54
Montag	11 Christmann	11 Felix, Regula		12 50
60. Dienstag	12 Tobias	12 Cyrus, Fisch.		12 46
Mittwoch	13 Maternus	13 Hektor Magnus		12 43
Donnerstag	14 † Erhöhung	14 † Erhöhung		12 40
61. Freitag	15 Einbetta	15 Nicodemus	Den 16ten Leptes Vier- tel, um 11 Uhr 44 Min. Nachmittags; bringt an- genehme Herbsttage mit sich.	12 36
Samstag	16 Eugenius	16 Cornelius		12 33
	1 Johannes 4, 7-11.	Luc. 17.		
Sonntag	17 A14. Lambert	17 A15. Lambert		12 29
62. Montag	18 Richard	18 Rosa		12 26
Dienstag	19 Richard	19 Januarus		12 22
Mittwoch	20 Fronf. Justus	20 Tobias		12 18
Donnerstag	21 Matth. Evang.	21 Matth. Evang.		12 15
63. Freitag	22 Mauritius	22 Mauritius	Den 23ten Neumond,	12 11
Samstag	23 Didymus Herbstst.	23 Hercules Herbstst.	um 11 Uhr 24 Minuten Nachmittags; mag hei- tere Luft unterhalten.	12 8
	Römer 14, 12-18.	Matth. 6.		
Sonntag	24 A15. Robert	24 A16. Robert		12 4
64. Montag	25 Cleophas	25 Cleophas		12 1
Dienstag	26 Cyprian	26 Cyprian		11 57
Mittwoch	27 Cosmus, Damian	27 Cosmus, Damian		11 53
Donnerstag	28 Wenceslaus	28 Wenceslaus	Den 30sten Erstes Vier- tel, um 2 Uhr 41 Minuten Nachmit.; erzeugt Ne- bel und trübe Luft.	11 49
65. Freitag	29 Michael	29 Michael		11 46
Samstag	30 Hieronymus	30 Ursus, Hieronym.		11 42

Herbstmonat hat 30 Tage

Altes Sprüchwort für diesen Monat:
Der Sanct-Michaelis-Wein
Wird den Herr'n willkommen sehn.

SEPTEMBER Herbstmonat.

Man setz im Küchengarten die vorige Arbeit fort, säet Spinat, Petersilien, Zwiebeln, gelbe Rüben, Salat, Kettig, Kresse; setz Erbsen, alles an warme Plätze; versetz auch an warme Orte das vorher Geßete, und zwar den Salat, enge, weil im Winter viel davon verdirbt, und was bleibt, man im Frühling umsetz. Winterendivien wird gebunden, abgeschnitten und die Wurzel stehen gelassen, welche wieder frische Blätter treibt. Das Obst wird trocken abgenommen, besonders was man aufheben will; letzteres muß man aber erst wann die Kälte anfängt in den Keller aufs Lager bringen. Zu den Bäumen thut man aufverwesenen Schweine- dung mit guter Erde vermischet, und ausgelauete Asche. Man pflanzt Johannis- und Stachelbeeren durch Schnittstängel beschnidet Steinobst, versetz es, verwahrt die Stämme mit Laubz.

Monats = Gruß.
Des Menschenleben ist kein Stummenspiel,
Wie die Natur hat sie die Frucht zum Ziel.



hätte ich nur dem Rathe eines gewissen jungen Arztes gefolgt, ich würde vielleicht Alles gerettet haben. Aber, ich unwissendes Ding, hielt das Uebel nicht für so gefährlich; und der junge Mensch war erst von einer deutschen Hochschule zurück gekommen; ich lachte ihn sogar aus.“

Hier unterbrach meine Frau Zusiens Erzählung, und fragte mitleidsvoll: „Warum grämst du dich, liebes Kind? Du würdest deinen guten Vater doch gewiß nicht gerettet haben. Sein Sterbestandlein war von Gott bestimmt.“

Zusine, mit einem unterdrückten-Seufzer, antwortete: „Von Gott bestimmt? Meinen Sie, Gott habe ihn aus der Welt gerufen?“ — Zusine schüttelte traurig den Kopf und fuhr fort: „Anfangs schien Alles freich mit ihm unbedeutend. Der Vater klagte nur, aber schon geraume Zeit, daß sein Magen nicht in der Ordnung wäre. Er aß wenig; konnte nicht alle Speisen ertragen. Um den Appetit zu reizen, pflegte er jedesmal vor dem Essen erst ein Glas Bernwurz-Extrakt oder andern Likör zu nehmen. Eben so mußte er auch Morgens beim Aufstehn thun; denn da quälte ihn vielmal stärker Husten und sogenanntes Würgen, daß es mir oft bange machte. Am meisten erquickte ihn ein gutes Glas Wein Mittags und Abends. Jener junge Mensch, der junge Arzt nämlich, wollte mich bereden, ich sollte meinem leidenden Vater jene Magenstärkungen entziehen, die er doch schon manches Jahr mit Nutzen zu seiner Erleichterung gebraucht hatte. Ich verpötelte ihn mit seiner etwas grünen Weisheit wie ich sie nannte. Ein Paar Jahre nachher dacht' ich wohl wieder daran. Aber vielleicht

mocht' es da zu spät sein. Obnehin hielt der Vater ganz und gar nichts von den Doktoren. Er hatte Vorurtheil gegen Alle; besonders gegen den jungen Mann, den ich vorher nannte, der — — — unsers Nachbarn Walter-Sohn war.“

Die letzten Worte sprach Zusine mit etwas leiser, unsicherer Stimme, indem sie das Gesicht von uns ganz ab, gegen das Fenster wandte. Aber ich bemerkte, daß selbst ihr schöner, weißer Nacken röthlicher zu schimmern anfing.

Erst nach einer Weile erzählte sie weiter: „Der Vater nahm endlich zwischen den Mahlzeiten auch noch ein Glas Wein, wie andere Männer ebenfalls thun. Allein er war dazu gezwungen, weil er viel Sorgen hatte, und sich aufmuntern mußte. Er trank aber nie zu viel; nie sah ich ihn wirklich berauscht. Er erhielt dann nur seine alte Lebhaftigkeit und muntere Laune wieder. Doch bemerk' ich, daß er etwas vergeblicher ward; daß er nach und nach die helle Uebersicht in seinen Handelsgeschäften verlor; daß er manchmal, wenn er mit seinem starren, leeren Blick der Augen vor mir stand, mir, müd' ich sagen, wie erschöpft und etwas stumpf vorkam. Er befand sich aber noch im besten Alter; war kaum einige und fünfzig Jahre alt. Diese Hinfälligkeit erregte mir Sorgen genug. Er schien auch an Nerven zu leiden; denn er bekam in den Händen das Zittern. Er machte wenig daraus, und verrichtete seine Geschäfte und Reisen, wie immer. Nur klagte er über unruhigen Schlaf; über abscheuliche Träume des Nachts, die er zuweilen vertrieb, wenn er, wie ihm jemand gerathen hatte, etwas Opium nahm. Allein es kam

Sonnen-Aufgang.
 Den 1sten: 6 Uhr 00 Min.
 Den 8ten: 6 Uhr 10 Min.
 Den 15ten: 6 Uhr 21 Min.
 Den 22ten: 6 Uhr 32 Min.



Sonnen-Untergang.
 Den 1sten: 5 Uhr 39 Min.
 Den 8ten: 5 Uhr 24 Min.
 Den 15ten: 5 Uhr 10 Min.
 Den 22ten: 4 Uhr 57 Min.

Octobermonat.

Evangelischer		Röm. Catholischer	Monds- Viertel und muthmaßliche Witterung.	Tages- länge. Gr. M.
40.	Römer 13, 1—7.	Luc. 7.		
66	Sonntag 1 A16. Remigius	1 A17. Remigius		11 39
	Montag 2 Leodegarius	2 Leodegarius		11 36
	Dienstag 3 Arnold	3 Lucretia		11 32
	Mittwoch 4 Franciskus	4 Franciskus		11 29
	Donnerstag 5 Aurelia	5 Constantia		11 25
67	Freitag 6 Abdias	6 Angela		11 22
	Samstag 7 Juditha	7 Juditha		11 17
41.	Ap. Geschichte 3, 1—10.	Luc. 14.		
	Sonntag 8 A17. Placidus	8 A18. Pelagius	Den 8ten Vollmond,	11 14
68	Montag 9 Dionysius	9 Dionysius	um 11 Uhr 48 Minuten	11 10
	Dienstag 10 Gedron	10 Gedron	Vormit.; läßt Regen be-	11 7
	Mittwoch 11 Burkhard	11 Burkhard	fürchten.	11 3
69	Donnerstag 12 Maximinus	12 Pantalus		11 0
	Freitag 13 Colmanus	13 Colmanus		10 56
	Samstag 14 Calixtus	14 Calixtus		10 53
42.	Ephefer 6, 1—9.	Matth. 22.		
70	Sonntag 15 A18. Hartwig	15 A19. Ther., Aur.	Den 16ten Erstes Vier-	10 49
	Montag 16 Gallus	16 Gallus	tel, um 2 Uhr 30 Minu-	10 45
	Dienstag 17 Joel	17 Lucina.	ten Nachmittags; bringt	10 42
71	Mittwoch 18 Lucas, Evang.	18 Lucas, Evang.	Sonnenschein und Regen.	10 38
	Donnerstag 19 Ptol., Ferdinand	19 Ferdinand		10 35
72	Freitag 20 Wendelin	20 Wendelin		10 32
	Samstag 21 Ursula	21 Ursula		10 29
43.	Jakobi 3, 13—18.	Matth. 9.		
	Sonntag 22 A19. Cordula	22 A20. Cordula	Den 23ten Neumond,	10 25
73	Montag 23 Severin	23 Severus	um 8 Uhr 7 Minuten	10 22
	Dienstag 24 Salomea	24 Salomea	Vormittags; macht das	10 18
	Mittwoch 25 Crispinus	25 Crispinus	Weiter unbesändig.	10 14
	Donnerstag 26 Amandus	26 Amandus		10 11
74	Freitag 27 Sabina	27 Sabina		10 8
	Samstag 28 Simon Jud.	28 Simon Jud.		10 5
44.	Ephefer 4, 29—32.	Matth. 22.		
75	Sonntag 29 A20. Narcissus	29 A21. Narcissus	Den 30sten Erstes Vier-	10 1
	Montag 30 Hartmann	30 Theonestus	tel, um 3 Uhr 14 Minu-	9 58
	Dienstag 31 Wolfgang	31 Wolfgang	ten Vormit.; kann Regen	9 55
			und Frost nachziehen.	

Weinmonat hat 31 Tage.

Altes Sprüchwort für diesen Monat:
Sitzt das Laub noch fest an den Bäumen,
Ömmt Winter hart, wenn auch mit Säumen.

OCTOBER. Weinmonat.

Im Anfang des Monats werden die Kräutler-
nae, 3 zusammen, gesetzt, und das Herzblatt
in die Erde gethan. Der Rüchenaarten wird
y trockenem Wetter ausgeräumt; man setzt
blauewächse und Wurzelwertwein. Man säet
f warme Mäße Rettig, und gelbe Rüben, so
sch kleine Ackerbohnen und Erbsen; den Kohl
verlegt man. — Das späte Obst wird abgenom-
men; das Heckenwert verlegt, Bäume vom
Loos und dürrer Reifern geschäubert; junge
Bäume, die das Laub verloren, verlegt, aber in
Fächer, die schon einige Wochen vorher gemacht
sind; die Krone wird erst im Frühjahre gestützt.
Das Laub Mist auf die Erde um den Stamm her-
um; die Bäume werden wohl angebunden.
Die Wurzelkrautwächse auf den Feldern, die
man mit Winterlaot bebauen will, einheimen.

Monats-Gruß.
Das Alter wird dem Wein nicht nur zum Lobē,
Es ist auch unfers Lebens beste Probe.



Es geschah, daß er auch am Tage wunderliche Dinge
sah; mehr noch, wenn's Abend wurde. Er glaubte
in seinen Personen im Zimmer zu erblicken, die nie-
mal sah; oder Thiere nahm er wahr, die herum-
schlichen; oder verkorbene Leute und Gespenster. Er
achtete über keine Sünden; sah im Schlafe das jüngste
Kind. Mir ward für seinen Verstand bange. Ich
bat ihn nicht bereden, nicht erbitten, einen Doktor
berathen. Ich befragte endlich selbst den geschick-
ten Arzt im Marktflecken, und erfuhr nun, daß diese
seiner Gesundheit durch den Gebrauch verschiedener
er Getränke zu Grunde gerichtet sei.“

Doch das Maß des Elends war lange noch nicht
erschöpft. Ich sollte Schreckliches erfahren und sehen.
Mein armer Vater war bei seiner Lebensart nach und
nach in Verwaltung der Handelsgeschäfte ein wenig
lässig geworden; vielleicht auch in guter Gesell-
schaft beim Weine etwas leichtsinnig; vielleicht hatte
er, bei abgenommenem Gedächtniß, manche Ver-
pflichtung zu Schulden kommen lassen; vielleicht hin-
wieder alsju unvorsichtig Gelder geliehen, um
den Gläubigern zu zahlen. Genug es kam ein ent-
scheidender Augenblick, da alles Verderben über uns mit
einem Male hereinbrach. — Ich vermag es kaum
zu sprechen.“

„Eines Tages, als ich meinen Vater von einer
zweitägigen Reise zurückwartete, trat die Köchin
in mein Zimmer, wie eine Verzweifelte. Sie
war schon seit einiger Zeit tränklich zu sein. Ich hatte
sie oft weinend gefunden. Sie erklärte mir jetzt: sie
wolle das Haus verlassen; ich solle mich ihrer erbar-
men; sie sei verführt und nahe daran, Mitter zu

werden und mein Vater frage die Schuld daran. Ich
verging fast voller Entsetzen. Ich glaubte es nicht. Ich
überhäufte sie, als ein schlechtes, verläumderisches,
boshaftes Geschöpf mit den heftigsten Vorwürfen.
Sie schwieg, wimmerte, verließ das Haus.“

„Gegen Abend kam der Vater nach Hause von
seiner Reise. Ich nahm mir vor ihm den Vorfall zu
erzählen. Er war aber düster, ärgerlich, gebot mir zu
schweigen; ging mit verächtlicher Miene auf sein Zim-
mer; wollte nicht zu Nacht speisen und verschloß sich,
sobald ich ihm die Kerzen angezündet hatte. Mir
ahnete Böses, aber noch nicht das Böseste. Nach ein-
igen Stunden hörte ich ihn die Köchin rufen. Ich
eilte die Treppe hinauf zu ihm; sagte, als ich im
Zimmer mit ihm allein war, sie sei aus dem Dienste
gelaufen. Ich sagte ihm Alles. Er blickte stier und wie
gedankenlos vor sich hin. Er antwortete nichts; stand
auf; ging durchs Zimmer, aber mit starren, schred-
lichen Augen, als wenn er Gespenster sähe; zündete
noch drei, vier andre Kerzen an, und schob mir dann
auf dem Tisch ein Paar Rollen Geldes zu, indem er
sagte: Da, nimm, Justine, es ist das Letzte! Auch
das gehört uns nicht. Es ist mir gestern anvertrautes
Geld. Nichts gehört uns mehr. Ich muß bankrott
machen. Ich habe zweimal mehr Schulden, als Ver-
mögen. Da sieh hier ins Hauptbuch. Nimm das Geld,
Justine. Sieh zu, in ein gutes Haus zu kommen; du
hast etwas gelernt. Da wirst dir wohl durchhelfen
können.“

„Ich war bei dieser Rede erstarrt; glaubte mein
Vater rede irre. Ich warf einen Blick auf das aufge-
schlagene Hauptbuch; las den Rechnungsauszug von

Sonnen - Aufgang.
 Den 5ten : 6 Uhr 54 Min.
 Den 12ten : 7 Uhr 5 Min.
 Den 19ten : 7 Uhr 16 Min.
 Den 26sten : 7 Uhr 27 Min.



Sonnen - Untergang.
 Den 5ten : 4 Uhr 33 Min.
 Den 12ten : 4 Uhr 23 Min.
 Den 19ten : 4 Uhr 14 Min.
 Den 26sten : 4 Uhr 8 Min.

Wintermonat.

Evangelischer		Röm. Catholischer	Monds - Viertel und auffmachliche Bitterung.	Tages- länge. ei. M.
Wittwoch	1 Aller Zeilig.	1 Aller Zeiligen		9 51
Doñnerstag	2 Aller Seelen	2 Aller Seelen		9 48
Freitag	3 Theophilus	3 Theophilus		9 45
Samstag	4 Remhard	4 Carolus Borr.		9 42
45.	Jakobi 5, 19-20.	Joh. 4.	 Den 7ten Vollmond, um 5 Uhr 53 Minuten Vormittags; ist zu Wind und Regen geneigt.	9 39
Sonntag	5 A21. Malachias	5 A22. Malachias		9 36
Montag	6 Leonhard	6 Leonhard		9 33
Dienstag	7 Nepomuk	7 Florentin		9 29
Wittwoch	8 Henoch	8 4 Gekr. Gottfr.		9 26
Donnerstag	9 Theodor	9 Theodor		9 23
Freitag	10 Philibert	10 Justus Trypph.		9 20
Samstag	11 Martin	11 Martin Bischof		
46.	Josua 24, 14-15.	Matth. 18.	 Den 15ten Letztes Bier- tel, um 3 Uhr 4 Minuten Vorm.; mag ungesüßtes Weiteranziehen.	9 18
Sonntag	12 A22. Cunsibet	12 A23. Martin B.		9 15
Montag	13 Briccus	13 Weibert		9 12
Dienstag	14 Theodosius	14 Friedrich		9 9
Wittwoch	15 Leopold	15 Leopold		9 6
Donnerstag	16 Othmar	16 Othmar		9 3
Freitag	17 Berchtold	17 Florian		9 0
Samstag	18 Christian	18 Eugenius		
47.	Ap. Geschichte 24, 24-27.	Matth. 22.	 Den 21sten Neumond, um 6 Uhr 5 Minuten Nachmittags; macht das Wetter veränderlich	8 58
Sonntag	19 A23. Elisabetha	19 A24. Elisabetha		8 55
Montag	20 Johanna	20 Eduard		8 53
Dienstag	21 Maria Opfer.	21 Maria Opfer.		8 50
Wittwoch	22 Cäcilia	22 Cäcilia		8 48
Donnerstag	23 Clemens	23 Clemens		8 45
Freitag	24 Christiana	24 Chrysgonus		8 43
Samstag	25 Catharina	25 Catharina		
48.	Ap. Geschichte 26, 24-29.	Matth. 24.	 Den 28sten Erstes Bier- tel, um 7 Uhr 40 Minu- ten Nachmittags; ist von düstern Tagen und Nässe begleitet.	8 41
Sonntag	26 A24. Conrad	26 A25. Conrad		8 39
Montag	27 Agricola	27 Feremias		8 37
Dienstag	28 Günther	28 Sosthenes		8 35
Wittwoch	29 Quirinus	29 Saturnus		8 33
Donnerstag	30 Andreas	30 Andreas		

76

77

78

79

80

Wintermonat hat 30 Tage.

Altes Sprüchwort für diesen Monat:
 Dem Allerheil'gen Tag,
 Sitzt der Winter um den Haag.

NOVEMBER. Wintermonat.

Man legt wieder Endivien in den Gartenfelder, schlägt Kohlkraben, Weißkraut &c. im Garten ein, und deckt bey einfallender Kälte zu; bedeckt die Sparagel- und Artischockländer mit vielem langem Dünger; sähet fort aelbe Rüben zu säen, Erbsen zu setzen. — Im Baumgarten gräbt man die Erde an den Bäumen um, bringt verwesenen Dung zu den Wurzeln, ohne sie zu rühren, und deckt im solgenden Monate die Löcher wieder zu. Wenn noch herbstliche Witterung ist, zieht man auf besäeten Feldern Bauruchen, und zerschlägt die vorhandenen Erdrollen. In nassem Feldorten legt man Abguaslöben und Senfgruben an. Die Wiesen dhnat man mit kurzem Mist, ebnet die Maulwurfsbäufen, und streuet auf die seeren Plätze Grasfaamen; man pflanzt Weiden, und rortet alles unnöthige und schädliche Gekräuch aus.

Monats-Gruss.

Ob ihr der Speicher reiche Fülle preist,
 Die schönste Fülle wahret doch der Geist.



seinem Guthaden und seinen Schulden, und stand betrübt da. Aber noch glaube ich, er könne sich verrechnen haben. — Er hingegen schob mir immer die Geldrollen zu. Ich stieß sie zurück und sagte: Wir wollen lieber ehrlich sein, lieber Vater, als uns unehrlich an fremdem Eigenthum vergreifen! — Du hast recht! rief er und schloß die Augen, indem er in seinem Lehnstuhl zurücksank. Dann sagte er: Gott strast mich hart. Ich habe schwere Sünden auf dem Herzen. Wenn ich auch die Augen zudrücke, sehn die Teufel doch vor mir, siehst du, da und da? und sechzen sie nicht nach meiner Seele? Ich leide Todesangst, Hölleangst. — Geh, Jaf'ne, gehe! Du weißt nicht, wie manche Familie ich ins Unglück gebracht habe, die nun arm werden muß. Du wirst es erfahren. Man wird mich verfluchen; und das Weibsbild wird auch nicht schweigen!“

„So sprach er noch viel. Ich bat ihn zu Bett zu gehn. Er ward dann plötzlich und ohne Ursach zornig. Er stieß mich zur Thüre hinaus und schloß dieselbe hinter mir zu. Als ich weinend hinunter kam, trat ein Hausknecht todtenblas zu mir und erzählte mit zitternder Stimme, unsere Köchin habe sich von der Türe ins Wasser gestürzt. Es sei zu dunkel; man werde sie schwerlich aus den Fluthen retten. Schrecken, Mitleiden, Furcht vor Schand des Hauses und Neue über meine Härte gegen das arme Mädchen machten mich lange ganz sprachlos. Ich ließ händleringend umher. Ich suchte endlich einen Knecht, die Unglückliche suchen und retten zu helfen. Ich fiel auf die Kniee. Ich wollte beten und konnte in schwerer Seelenangst keine Vorstellung fest halten. Ich warf mich auf den Sopha, an allen Gliedern wie gebrochen. Es mochte

gegen Mitternacht sein, als der treue Knecht mit der Botschaft zurückkam, in der Finsterniß sei man von dem Auffuchen des Leichnams abgestanden. Unser Hausgesinde war um mich verammelnt. Die guten Leute, ohne Rath und Trost, wie ich, baten mich mitleidig und weinend, ich solle mich zur Ruhe begeben. Sie versprachen wach zu bleiben die ganze Nacht. So ging ich endlich in meine Schlafkammer, nicht um Schlummer zu suchen, sondern um allein zu sein.“

„Nein, ich will, ich kann meinen Zustand in dieser grauenvollen Nacht nicht beschreiben. Ich betete; ich weinte Thränen des bangsten Schmerzes. Ueber meinem Schlafzimmer war die Stube des Vaters. Zuweilen glaubte ich noch seine Schritte zu hören. Bei jedem Geräusch fuhr ich erschrocken auf, bebend und athemlos. Wie ich nur diese Nacht überleben konnte! Es ist mir auch hent noch unbegreiflich.“

„Schon fing ein wenig Morgengraun an durch die Fenster zu dämmern. Da hör' ich über mir, in des Vaters Zimmer, einen schweren Fall. Ich fuhr mit lautem Schrei vom Stuhle auf; aber der frische Schreck hatte mich gelähmt. Ich sank wieder zurück. Die fürchterlichsten Vorstellungen gingen gespenstisch durch meine Seele. Das Gesinde hatte in der Stille der Nacht den Fall und mein Geschrei gehört. Man kam zu mir, besorgt, daß mir Uebels begegnet sei. Lange waren wir un schlüssig, ob wir zum Vater hinauf gehn sollten. Endlich geschah es. Aber die Thüre seines Zimmers war noch von innen verriegelt. Er antwortete auf unser Nothen und Rufen nicht. Der Knecht sprengte, auf mein Verlangen, das Schloß mit einer Art auf. Wir traten hinein; ich sog be-

Sonnen - Aufgang.
 Den 3ten : 7 Uhr 36 Min.
 Den 10ten : 7 Uhr 44 Min.
 Den 17ten : 7 Uhr 50 Min.
 Den 24ten : 7 Uhr 55 Min.



Sonnen - Untergang.
 Den 3ten : 4 Uhr 03 Min.
 Den 10ten : 4 Uhr 01 Min.
 Den 17ten : 4 Uhr 02 Min.
 Den 24ten : 4 Uhr 05 Min.

Christmonat.

Evangelischer		Röm. Catholischer	Wonds- Viertel und muthmaßliche Witterung.	Tages- länge. St. M.
Freitag	1 Eligius	1 Longinus		8 31
Samstag	2 Candidus	2 Candidus		8 29
81. Sonntag	49. Matth. 21, 1—9. 3 A1. Adv. Fr. X.	Matth. 21. 3 A1. Adv. Franz X.		8 27
Montag	4 Barbara	4 Barbara		8 25
Dienstag	5 Otto	5 Cordula		8 23
82. Mittwoch	6 Nicolaus	6 Nicolaus		8 22
Donnerstag	7 Wernert	7 Agathon	Den 7ten Vollmond,	8 21
Freitag	8 Maria Empf.	8 Maria. Empf.	um 6 Uhr 32 Minuten	8 20
Samstag	9 Joachim	9 Willibald	Vormittags; sonn heiteren Himmel bewiesen. —	8 18
	50. Lukas 21, 25—36.	Luc. 21.	Sichtbare partielle Mond finsterniß.	8 17
Sonntag	10 A2. Adv. Aaron	10 A2. Adv. Walther		8 16
Montag	11 Damasus	11 Damasus		8 15
83. Dienstag	12 Woltger	12 Paul, Bisch.		8 14
Mittwoch	13 Luc., Jost., Ott.	13 Luc., Jost., Ott.		8 13
Donnerstag	14 Nicasus	14 Nicasus	Den 14ten Letztes Vier- tel, um 1 Uhr 24 Minu- ten Nachmittags; verur- sacht nasse Witterung.	8 13
Freitag	15 Jonathan	15 Abraham		8 12
Samstag	16 Adelheid	16 Adelheid		8 12
	51. Matth. 11, 2—10.	Matth. 11.		8 12
Sonntag	17 A3. Adv. Lazarus	17 A3. Adv. Lazarus		8 11
Montag	18 Wunibald	18 Wunibald		8 11
Dienstag	19 Emericus	19 Nemesis		8 11
Mittwoch	20 Fronf. Abraham	20 Achilles		8 10
Donnerstag	21 Thomas Apffel	21 Thom. Ap.	Den 21sten Neumond,	8 10
Freitag	22 Dagobert W. Anf.	22 Anastasius W. Anf.	um 5 Uhr 40. Minuten	8 10
Samstag	23 Victoria	23 Dagobert	Vormittags; kanna Sturm und Schnee bringen. Un- sichtbare Sonnensfinstern.	8 10
	52. Johannes 1, 19—28.	Joh. 1.		8 10
Sonntag	24 A4. Adv. Ad., Eva	24 A4. Adv. Adam, E.		8 10
Montag	25 Christtag	25 Christtag		8 10
Dienstag	26 Stephanus	26 Stephanus		8 11
Mittwoch	27 Johannes Ev.	27 Johannes Evang.		8 11
Donnerstag	28 Kindleintag	28 Kindleintag	Den 28sten Erstes Vier- tel, um 3 Uhr 24 Mi- nuten Nachmittags; läßt einige freundliche Tage folgen.	8 11
Freitag	29 Aristarchus	29 Thomas Bisch.		8 13
Samstag	30 David	30 David		8 13
	53. Lukas 2, 33—40.	Luc. 2.		8 14
Sonntag	31 A. Sylvester	31 A. Sylv. Melan.		8 14

Christmonat hat 31 Tage.

Altes Sprüchwort für diesen Monat:

„A gar geimbe der heilige Christ,
Der Winter darüber bald wüthend ist.“

DECEMBER. Christmonat.

Man kann alle Saamen säen, welche ohne Schaden die Winterkälte ertragen, als: Saat, Erbsen, gelbe Rüben, Petersilien Acker-
Kraut, Rettig etc. Man sät die Raupen-

„Auf die Felder und Wiesen, wenn Kälte ein-
setzt, ist, kurzen Mist, Gassen- oder Schlamm-
dünger, auch die Klecker mit kurzem
Stängel, und Länger für die Wurzelge-
webe auszuführen. Erbsen auf anaeräen
stellen aufzulegen. Erbldöcher, worinnen man
gelbe Rüben und andere Wurzelgewächse vor der
Kälte bewahrt, sorgfältig bedeckt erhalten. Vor
den Einseibern die Bewässerungsgeräthschaften
den Wiesen in Sicherheit bringen. Die in
den Wiesen eingeschlagenen Gemüße und Kartoffeln
sorgfältig zu verwahren, daß die Winterkälte solche
nicht verdirbt.“

Monats = Gruss.

„Nur frischen Mut! — denn jedem kommt nach Plage
Die Weib-Nacht zu dem ew'gen Hoffnungstage.“



„... kommen zu seinem Vett. Es war von ihm noch un-
erührt geblieben. Da hört' ich einen durchdringenden
Schrei von Allen. Ich wandte mich. O, entsetzlicher
Anblick! — An der Wand hing ein Mensch mit
schwarzblauem, verzerrtem Antlitz; zu seinen Füßen
lag ein umgestürztes Tischlein. — Es war mein un-
glückseliger Vater!“

„Ich schloß mit Grausen; lief mit erstarrem
Herzen die Treppe hinab; wußte in voller Geistes-
Verwirrung nicht, was ich that; nahm bestunntigst
ein Bündel von einigen meiner Kleider zusammen
und rannte damit, wie eine Wahnsinnige, zum Hause
hinaus, über die Felder. Ich rannte, wie im Traum,
ohne Weg und Steg, ohne Voratz, ohne Plan. Ich
weiß nur, ich sprach mit einem alten Wirthskutscher
auf der Landstraße, der mich in seinen Wagen hob.
Meine Gedanken waren verschwunden. Vielleicht lag
ich in Ohnmacht. Ich erwachte spät am Tage ans
einem schweren Schlaf, als mich der alte Kutscher in
einem Dorfe zum Mittagessen weckte.“

„Für Alles in der Welt wäre ich nun nicht wieder
in das väterliche Haus zurückgekehrt. Was sollt' ich
in dem Hause, wo unser Hab' und Gut den Glanz
verfallen war? In dem Dorfe, wo ich nur
die Schande der Familie zur Schau tragen mußte;
vielen ein Gegenstand des Hohns, oder des Mitleids;
über Allen ein Stel durch das Schicksal der Schwin-
del, nach dem schauerlichen Tod meines Vaters. Ach, es
war wohl ein trauriges Loos sein, als verlassene
Waise in der Welt zu stehen: aber die hinterlassene
Tochter — eines Selbstmörders zu sein — —
für dieses Elend gibts keinen Namen.“

„... Glück und Hoffnung meines Lebens waren und
sind auf immer zertrümmert. Ich hatte auch einen
Freund gehabt; einen Gespielen aus den Kinderjah-
ren; jenen jungen Menschen, der damals in England
lebte, unsers Nachbarn Sohn. Er durfte nun nicht
mehr an die Tochter eines Folliten, eines Selbstmör-
ders denken; seiner Ehre willen durfte er nicht. Ich
hatte ihn verloren, den einzigen Freund. Mit ge-
brochenem Herzen schrieb ich ihm mein Lebewohl. Ich
aber stand in der Welt einsam; wußte nicht, wohin
sich wenden. Mit dem Kutscher war ich nach
Deutschland gekommen. In einem Gasthof trat ich
als Aufwärterin in Dienst, den ich nach einem hal-
ben Jahre wieder verlassen mußte, weil man mich
unanständig behandelte. Durch Empfehlung einer
gutherzigen Nebenmagd kam ich zu einer armen Wä-
schersin in jenes Städtchen, wo Sie mich als Näherin
fanden und sich meiner großmüthig annahmen.“

„... Nun wissen Sie die Geschichte meines Unglücks.
Ich habe Ihnen nichts verschwiegen. Wenn Sie mich
auch beachten; mich wieder von sich entlassen sollten,
ich werde Sie Alle darum nicht weniger lieben. O,
mein einst so guter, unglückseliger Vater! Er hatte
gewiß nicht geglaubt, daß seine Neigung zum Trunk,
daß diese Schwachheit, einen so schauerhaften Aus-
gang für ihn und mich nehmen würde! — Ich weiß
es wohl, ich bin nun hartnäckig geboren; aber ich bin
unschuldig an meinem armen Schicksal. Gott gab es
mir zu tragen. Er wird mich arme Waise nicht ver-
lassen, wenn mich in dieser Welt Alles verläßt.“

Hier unterbrach ein Strom von Thränen ihre Rede,

(Die Fortsetzung folgte künftigs Jahr.)

Kalender der Juden.

Das 5603te, und Anfang des 5604ten Jahres der Welt.

Neumonde und Feste.

Neumonde und Feste.

(1842)	(1843)
Sept. 5. 1 <i>Tisri</i> . Neujahrsfest 5603.*	May 1. 1 <i>Ijar</i> .
6. 2 . . Zwenten Neujahrsfest.*	18. 18 . . Lag-Beomer, Schülerfest.
7. 4 . . Fasten Gedalsab.	30. 1 <i>Sivan</i> .
14. 10 . . Versöhnungsf. od. I. Nacht.*	Jun. 4. 6 . . Pfingstfest.*
19. 15 . . Erstes Lauberbüttenfest.*	5. 7 . . Zwenten Pfingstfest.*
20. 16 . . Zwenten Lauberbüttenfest.*	29. 1 <i>Thamuz</i> .
25. 21 . . Palmenfest.	Jul. 16. 18 . . Fasten, Tempel-Eroberung
26. 22 . . Lauberbütten-Ende.*	28. 1 <i>Ab</i> .
27. 23 . . Gesetzfreude.*	Aug. 6. 10 . . Fasten, Tempel-Verbr.*
Oct. 5. 1 <i>Marchesvan</i> .	27. 1 <i>Elul</i> .
Nov. 4. 1 <i>Cisleu</i> .	Sept. 25. 1 <i>Tisri</i> . Neujahrsfest 5604.*
28. 25 . . Tempelweihe.	26. 2 . . Zwenten Neujahrsfest.*
Dec. 4. 1 <i>Tebeth</i> .	27. 3 . . Fasten Gedalsab.
13. 10 . . Fasten, Belag. Jerusalems.	Oct. 4. 10 . . Versöhnungsf. od. I. Nacht.*
(1843)	9. 15 . . Erstes Lauberbüttenfest.*
Jan.* 2. 1 <i>Schebat</i> .	10. 16 . . Zwenten Lauberbüttenfest.*
Febr. 1. 1 <i>Adar</i> .	15. 21 . . Palmenfest.*
14. 14 . . Klein Durim.	16. 22 . . Lauberbütten-Ende.*
März 3. 1 <i>Veadar</i> .	17. 23 . . Gesetzfreude.*
15. 13 . . Fasten Esther.	25. 1 <i>Marchesvan</i> .
16. 14 . . Purim oder Hamansfest.*	Nov. 24. 1 <i>Cisleu</i> .
17. 15 . . Susann Purim.	Dec. 18. 25 . . Tempelweihe.
April 1. 1 <i>Nisan</i> .	24. 1 <i>Tebeth</i> .
15. 15 . . Ofterfest Anfang.*	(1844)
16. 16 . . Zwenten Ofterfest.*	Jan. 2. 10 . . Fasten, Belager. Jerusaf.
21. 21 . . Siebentes Ofterfest.*	
22. 22 . . Ofterfest Ende.*	

Die mit * bezeichneten Tage werden strenge gefeyert.

NB. Wenn ein Fasttag auf den Sabbath fällt, so wird er auf den folgenden Tag verlegt.

Anmerkung zum Juden-Kalender.

Die Juden pflegen in ihrer Zeitrechnung von Anfang der Welt, sowohl als in ihrer Handels-Zeitrechnung, den Anfang des Jahrs allezeit von dem ersten *Tisri* an zu rechnen, und alle ihre Scheine, Briefe und andere Handlungen und Verträge werden unter ihnen nach eben der Rechnung datirt. Bis zur Zeit des Ausgangs der Kinder Israel aus Aegypten war auch wirklich dieser Monat der erste Monat; man hielt die Herbstzeit für den Anfang des Jahrs, indem die Alten durchgehends glaubten, daß die Welt

zur Zeit des Aequinoctii im Herbst geschaffen worden. Weil aber der Ausgang der Kinder Israel in dem Monden *Abib*, hernach *Nisan* genannt, geschah, wurde diesem Monat hinfort die Ehre gegeben, so daß er von den Israeliten für den ersten Tag des Jahrs, nämlich in geistlichen Sachen, gehalten wird. Im Kirchenjahr ist daher der *Nisan* der erste Monat, und der *Tisri* der siebente; hingegen im Civil- oder weltlichen Jahr ist *Tisri* der erste Monat und der *Nisan* der siebente.

Merkwürdigkeiten am Himmel.

Ueber die sogenannten regierenden Planeten.

(Planeten sind Irr- oder Wandelsterne, die ihr Licht von den Fests- oder Fix-Sternen erhalten.)



Der in diesem Jahre herrschende Planet ist die Venus. Diesen Namen führt der hellste und glänzendste Stern am Himmel. Er geht entweder des Morgens vor der aufgehenden Sonne her oder folget der untergehenden des Abends nach, und heißt daher bald Morgenstern, bald Abendstern. Er ist an Größe fast der Erdnael gleich, und durchläuft seine Bahn in 224 Tagen. Die Venus ist von der Sonne aus gerechnet der zweite Planet. Die Fabellehre der Venus sehe man in der Mythologie oder Götterlehre. Ueber der rechten Schulter derselben sieht man das Zeichen dieses Planeten.

Schon vor Christi Geburt erkannte man die Bewegungen von 5 Planeten, welche die Griechen von den Aegyptiern erlernten. Sie heißen Merkur, Venus, Mars, Jupiter u. Saturn. Zu diesen 5 alten Planeten sind in den neuern Zeiten noch folgende neue entdeckt worden, nämlich: Uranus, Ceres, Pallas, Juno und Vesta, so daß Erde und Mond mitgerechnet, jetzt 11 Hauptplaneten nebst 13 Nebenplaneten, die man Trabanten oder Monden nennt, bekannt sind. Alle haben mit der Erde die Umdrehung um ihre eigene Axe, wodurch Tag und Nacht entsteht, und ihre gemeinschaftliche Bewegung um die Sonne gemein, um welche sie in ihren Bahnen, von Westen gegen Osten, in verschiedenen, von ihrer Entfernung von der Sonne abhängigen Zeiten (Planetenjahren) ihren Umlauf vollenden.

In dem neuen Kalender ist die goldene Zahl I. — Der Sonnenstapel IV. — Der Römer Zinszahl I. — Die Epakte* oder XXX. — Der Sonntagsbuchstabe A.

Zwischen Weihnachten 1842 bis Hrn. Fastnacht 1843 sind es 9 Wochen 0 Tag. Das 1843 Jahr hat 365 Tage und ist das dritte nach dem Schaltjahr.

Von den Finsternissen.

Das Jahr 1843 zählt nur drei Finsternisse, nämlich zwei an der Sonne und eine am Monde; von diesen ist auch nur die letztgenannte sichtbar.

Die erste Sonnenfinsterniß begiebt sich den 27. Brachmonat zwischen 5 und halb 11 Uhr Abends. Sie kommt bei uns nicht zu Gesichte, hingegen im stillen Ocean und in Südamerika, wo sie ringsförmig gesehen werden kann.

Die Mondfinsterniß ereignet sich in der Nacht vom 6ten zum 7. Christmonat und kann in ganz Europa, dem westlichen Asien und östlichen Amerika gesehen werden. Ihr Anfang ist nach unserer

Zeit den 6ten, um 11 Uhr 49 Minuten Abends, ihre Mitte den 7ten, um 0 Uhr 43 Minuten und das Ende um 1 Uhr 35 Minuten Morgens. In der Mitte erstreckt sich die Verfinsterniß nur auf 67 Millimetres (der Monddurchmesser zu 32 Centimetres gerechnet).

Die andere Sonnenfinsterniß findet am 21. Christmonat zwischen 3 und 8 Uhr Morgens statt, ist in Asien, einem Theil von Afrika und Neuhollland sichtbar und in manchen Gegenden total; in Europa aber unsichtbar.

Allgemeine Kirchen-Feste in Frankreich.

Fest des Königs, Ludwig Philipp I, den 1. May. — Christi Simmelfahrt, den 25. May. — Maria Simmelfahrt, den 15. August. — Allerheiligen, den 1. November. — Weihnachten, den 25ten December.

Die übrigen Patronal- u. Kirchensfeste werden, wenn sie auf einen Werktag fallen, am folgenden Sonntag gefeiert.

Alte Zeitrechnung auf das Jahr nach Christi Geburt 1842.

Nach Dionysio das 1843ste von Christi Geburt an. Seit Erfindung der Buchdruckerkunst in Straßburg, durch Gutenberg v. Mainz, das 407te.

Seit der Entdeckung von Amerika, durch Christoph Columbus, das 351ste. Seit der Reformation, das 326ste.

Sammlung von Erzählungen und Anekdoten.

Der Verirrte.

Ein Holzhauer, der am Flusse St. Jean arbeitete, verließ seine Hütte, die am Gesande dieses Flusses lag, und machte sich mit der Art auf der Schulter auf den Weg. Er ging auf das Moor zu, in welchem er schon mehrmals zuvor die Riesebäume, welche das zu dem Schiffsbau brauchbarste Holz liefern, gefällt und gehauen hatte.

Gerade zu der Zeit, in welcher man dieses Geschäfte am besten betreiben kann, bedecken häufig dicke Nebel die Gegend, so daß man kaum auf dreißig bis vierzig Schritte weit sehen kann; überdies bieten die Wälder so wenig Verschiedenheit dar, daß vielmehr jeder Baum nur das Seitenstück des andern zu seyn scheint. Der Rasen, wenn er nicht von der Sonne verbrannt wurde, wächst so hoch, daß ein Mann von mittlerer Größe nicht darüber wegsehen kann. Man muß daher mit viel Vorsicht vorwärts gehen, wenn man nicht, ohne es zu merken, den schmalen Pfad verlieren will. Die Schwierigkeit wird dadurch noch vermehrt, daß oft mehrere Fußwege sich kreuzen; und wenn alsdann der Wanderer mit der Gegend nicht ganz vertraut ist, so thut er am besten, wenn er anhält und sich auf den Boden legt, bis der Nebel vorüber ist. Unter diesen Umständen kommen die besten Holzhauer in Gefahr, auf eine Zeit lang vom Wege abzukommen, und ich erinnere mich, daß ich selbst mich so unvorsichtig in die Wälder hinein wagte, um ein angeschossenes Thier zu verfolgen, daß ich von dem gebahnten Wege sehr weit abkam. Der Holzhauer war mehrere Stunden lang fortgegangen, bis er endlich bemerkte, er müsse über den Ort, wo er gewöhnlich Halt machte, schon weit hinaus seyn. Zu seinem großen Schrecken schien ihm die Sonne, als der Nebel sich zertheilte, gerade in's Gesicht, so daß er nichts erkennen konnte.

Jung, kräftig und thätig, wie er war, bildete er sich ein, er sey ein wenig schneller als gewöhnlich gegangen und schon über den Ort hinausgekommen, den er erreichen wollte. Er kehrte daher der Sonne den Rücken zu und schlug, von einem kaum bemerkbaren Pfade geleitet, eine andere Richtung ein. Die Zeit verstrich und die Sonne setzte ihren Lauf fort.

Allmählig sank sie am Westen hinab, aber um ihn her blieb Alles in einen geheimnißvollen Nebel eingehüllt. Hundertjährige Bäume verschlangen über seinem Haupte ihre weiten Aeste. Das hohe Gras wurde immer dichter um ihn her; kein lebendes Wesen zeigte sich seinem Blicke; überall Ruhe und Stille; er glaubte sich in das traurige Land des Todes und der Vergessenheit versetzt, und er selbst irrte umher, wie eine einsame Seele, die im Reich der Schatten kein Wesen ihrer Gattung findet, mit dem sie verkehren könnte.

Die Lage eines in den Wäldern verirrtten Menschen ist eine der traurigsten, die man sich denken kann; um davon eine Vorstellung zu haben, muß man selbst diese traurige Erfahrung gemacht haben. Anfangs glaubt man, die Gegenstände, welche man um sich her sieht, zu erkennen, und während man angstvoll nach andern sucht, um sich daran halten zu können, verirrt man sich mit jedem Schritte vorwärts noch mehr. So gieng es unserm Holzhauer. Die Sonne gieng mit jener röthlichen Farbe unter, welche für den andern Tag eine ungewöhnliche Hitze ankündigt; allmählig verschwanden ihre Strahlen und nur eine große feurige Scheibe blieb am Himmel zurück. Myriaden Insekten, über ihren Untergang erfreut, schwirrten mit ihren Flügeln durch die Luft; die Grösche kamen aus den Sümpfen hervor, in denen sie sich den Tag über verkrochen hatten; das Eichhörnchen zog sich in sein Loch zurück; der Rabe unter seinen nächstlichen Zweig und die raube Stimme des Reibers kündigte seine Rückkehr unter die Sumpfkrauter an. Bald ertönten die Wälder von dem Gekreisch der Eule, und der Wind, der durch den Wald zog, brachte kalte Thautropfen. Kein Strahl des Mondes warf sein Silberlicht auf diese düstere Scene. Der Verirrte warf sich auf die feuchte Erde nieder; er konnte seinen von Strapazen niedergedrückten Körper nicht weiter tragen. Das Gebet ist immer ein Trost für den Menschen in schwierigen und gefahrenvollen Lagen. Der Holzhauer wandte sich an Gott, bat für seine Familie um eine bessere Nacht, als er selbst vor sich hatte, und erwartete in sieberhafter Aufregung den Morgen.

Man erräth, daß sie ihm lange wurde

diese eiffige, einförmige Nacht; mit der Morgenröthe fiel der gewöhnliche Nebel jener Gegend. Der arme Mann erhob sich. Voll Traurigkeit machte er sich wieder auf den Weg, in der Hoffnung, einen Gegenstand zu finden, der ihm bekannt wäre, obgleich er kaum noch wußte, was er that. Jede Spur eines Fußpfades hatte er verloren; doch berechnete er, als die Sonne am Horizont erschien, die Tagesstunden, die er vor sich hatte, und eilte immer mehr, aus dem Walde hinauszukommen; aber vergebens war alle seine Hoffnung. Der Tag verging unter nutzlosen Versuchen, den Weg zu seiner Wohnung zu finden, und als auf's Neue die Nacht herankam, hatte der wachsende Schrecken, die Ermüdung, die Unruhe, der Hunger und Nervenschwäche ihn beinahe zur Verzweiflung gebracht; er erzählte mir, in diesem Augenblick habe er sich an die Brust geschlagen und die Haare ausgerauft. Hätten ihm nicht seine Eltern von früher Jugend an Frömmigkeit eingeplant, er hätte sein Daseyn versucht. In den Qualen des Hungers warf er sich zu Boden und aß die Wurzeln, die umher wuchsen. Diese zweite Nacht verdoppelte seine Schrecken und seine Angst. „Ich kannte meine Lage; ich war überzeugt, daß, wenn nicht der Allmächtige mir zur Hülfe käme, ich in dieser Wüste verschmachten müßte. Ich hatte einen Weg von mehr als fünfzig Meilen durchwandert, ohne einen Bach zu finden, in dem ich hätte meinen Durst löschen, oder auch nur die glühende Hitze meiner ausgetrockneten Lippen und meiner blutrothen Augen kühlen können. Ich wußte, daß ich des Todes war, wenn ich nicht eintige Tropfen Wasser fand. Meine Art war meine einzige Waffe; es half mir daher nichts, daß eine kurze Strecke von mir Rehe und Bären sich herumbewegten, ich konnte nichts erlegen. Ich war mitten im Ueberfluß und konnte meinem leeren Magen nicht einen Mund voll Nahrung verschaffen. Bewahre Sie Gott davor, mein Herr, jemals auf eine solche Probe gestellt zu werden.“

Die gehäuften Entbehrungen nahmen ihm zuletzt die Erinnerungen an das Ausgestandene. „Endlich,“ so erzählte er, „hatte Gott Erbarmen mit mir, und ließ mich eine Schildkröte finden. Mit Erstaunen und Entzücken betrachtete ich sie; aber obwohl ich wußte, daß, wenn ich ihr langsam folgen wollte, sie mich zu einer Wasserquelle führen würde, so ließ mein Hunger und Durst doch nicht zu,

so lange zu warten, und erst dann ihr Fleisch zu verschlingen und ihr Blut zu schlürfen. Mit einem Streiche meiner Art spaltete ich das Thier in zwei Theile, und nach Verlauf weniger Minuten war außer der Schale wenig mehr davon übrig. Wie danke ich Gott für diese Beute, die er mir gnädig zugeführt hatte. Am Fuße einer Fichte sitzend, blickte ich zum Himmel auf; ich dachte an mein armes Weib und an meine Kinder; ich erneuete mein Dankgebet; weniger verzagt und vertrauensvoller als zuvor, war ich beinahe überzeugt, ich werde bald meinen Weg und dann mein Haus wieder finden.“ Der Verirrte blieb die ganze Nacht am Fuße dieses Baumes, unter dem er sein Mahl gehalten hatte. Durch einen guten Schlaf gestärkt, machte er sich wieder auf den Weg; die Sonne zeigte sich sehr strahlend, und der Holzhauer folgte der Richtung der Schatten. Indessen war er eben im Begriffe, auf's Neue der Verzweiflung Preis gegeben zu werden, als er im Grase ein Wiesel bemerkte. Er ließ seine erhobene Art mit solcher Kraft auf das arme Thier fallen, daß es am ersten Streiche starb. Wie mit der Schildkröte, so machte er es auch mit diesem Thiere, von der er den größten Theil auf einmal aß. Dann setzte er seine, man kann kaum sagen, Reise wieder fort, denn obwohl im Besiz aller Sinne, besand er sich doch in einer weit verlegeneren Stellung als ein Hinkender, der in den Gränzen eines Gefängnisses herumtappt, dessen Thür er nicht erreicht.

Tage folgten auf Tage, Wochen auf Wochen, der Holzhauer nährte sich theils von süßen Nalmen, theils von Fröschen und Schlangen. Alles, was er auf seinem Wege aß, schien ihm ausgesucht; doch wurde er immer magerer und abgekehrter, bis daß er sich kaum mehr fortschleppen konnte. Dierzehnj Tage waren nach seiner Berechnung verflossen, als er das Ufer des Flusses erreichte. Seine Kleider hingen in Fetzen herab; seine Art, einst so glänzend, war mit Rostflecken besät; Bart und Haupthaar schmutzig und in schrecklicher Verwirrung; sein Körper war ein wahres Skelett, von einer Haut bedeckt, die einem Pergament glich. Auf dem Sande ausgestreckt, erwartete er den Tod, als er durch die verwirrten Träume seiner fieberhaften Phantasie hindurch den Knarschlag eines Bootes zu hören glaubte, das den stillen Fluß heraufkam. Er horcht,

aber der tröstende Laut erstirbt in der Ferne; es war wieder nur ein Traum, die letzte Täuschung der Hoffnung. Vielleicht war er eben daran, in den Todesschlaf zu sinken, als plötzlich ein neuer Ruder Schlag, deutlicher als der erste, ihn aus seiner Erstarrung weckte. Er lauschte so gierig, daß der Flug einer Mücke seinem Ohr nicht entgangen wäre; bald mischten sich menschliche Stimmen in diese Laute, die immer näher kamen. Das Herz des Unglücklichen hüpfte vor Freude; er findet noch so viel Kraft, um sich zu erheben. Gottes Auge sah den Armen knien am Ufer des breiten Flusses, der in den Strahlen der Sonne erglänzte, und bald sahen ihn auch die Augen der Menschen. Denn eben umsegelte das Boot einen mit Gesträuch bewachsenen Vorsprung, und näherte sich jetzt unter kräftigen Ruderschlägen. Der Verirrte stieß einen schwachen Schrei aus, einen Schrei der Freude und der Besorgniß. Die Ruderer halten und blicken umher. Ein zweiter noch schwächerer Schrei erreicht sie, und sie gewahren den, der sie ruft. Das Boot wendet sich dem Ufer zu; das Herz des Verirrten pocht fürmischer; sein Blick wird trüber, sein Kopf wendet sich, seine Brust hebt sich krampfhaft. Das Boot langt an, stößt an das Ufer, der Verirrte ist gerettet! —

Es ist keine Dichtung, was ich hier erzähle; es ist eine Thatfache, die ein Romanschreiber ohne Zweifel sehr schön hätte ausschmücken können; aber sie ist werth im einfachen Gewande der Wahrheit. Ich habe sie in der Hütte des Holzhauers aufgezeichnet, vier Jahre nach seinem traurigen Abenteuer; seine Frau und seine Kinder waren zugegen, und nie werde ich die Thränen vergessen, die ihren Augen entströmten, als sie, vielleicht zum zwanzigsten Mal, diese rührende Geschichte hörte.

Ich bemerke nur noch, daß die Entfernung zwischen der Hütte des Holzhauers und dem Walde, wohin er sich begeben wollte, nicht über 8 Meilen betrug, während das Ufer, an welchem man ihn fand, 38 Meilen von dieser Hütte entfernt lag. Berechnet man seinen Weg täglich auf 10 Meilen, so machte er einen Weg von wenigstens 400 Meilen. Er muß sich also immer im Kreise herumgedreht haben, wie dieses in solchen Fällen gewöhnlich ist. Es bedurfte der ganzen Stärke seiner Gesundheit und der erbar-

menden Hülfe Gottes, um ihn eine so schwere Probe bestehen zu lassen.

Das Brot.

Eine Helvetische Trauerscene.

(Mit einer Abbildung.)

Furchtbar hallete der Donner der Schlacht durch eines der schweizerischen Berggelände. Das Gewild im Walde flüchtete sich, verwirrt und ängstlich flatterten die Vögel umher und die Gemse und der Steinbock suchten Sicherheit in den unersteiglichsten Bergklüften. Erschrocken verließen die Thalbewohner, die sich nicht waffnen konnten, ihre Hütten, und flohen, vor dem nahenden Gerölle zitternd, ohne zu wissen wohin. Der wankende Greis, der lange die ruhige Wohnung seines Alters nicht verlassen hatte, trotz mühsam einen Bergsteig hinauf, und sank vor Ermattung dahin, ehe er seine sichere Ruhestätte zu erreichen vermochte. Den Säugling auf dem Rücken, und ein stammelndes Kind auf dem Arm, an der Rechten ein anderes führend, und die größern hinter sich her, suchten weinende Mütter einen Zufluchtsort auf, durch Angst und mütterliche Liebe getrieben; immer zurückblickend, ob die Schwachen auch zu folgen vermögen, oder ob der grimme Krieger sie schon erreicht habe. So flohen die jammernden Menschen, bald einzeln, bald heerdenweise, gleich den schüchternen Rehhen vor den belenden Hunden, und überließen ihr friedliches Obdach der nachjagenden Raubgierde. Hinter ihnen knallten die Mordgeschosse, und wälzten ihren Donner zehnfach durch die fürchterlich wiederhallenden Gebirge hin. Wo sie sich umfahen, da stiegen Rauchwolken schwarz empor; und das Feuer, das über den Boden wie Vögel dahin strömte, ließ sie die Verwüstung ihrer Wohnplätze ahnen, und das Schicksal derer, die für Heerd und Freiheit kämpften: ihrer Söhne und Brüder und Satten und Väter. Verlassen waren die Dörfer, verlassen die Weiler und Höfe in den Thälern umher, und die genügsame Heide, die sich das ruhige Völkchen im langen Frieden erworben hatte. Aber hin und wieder lag noch ein Kranker oder ein Greis, vergessen und zu eigener Rettung zu ohnmächtig da. Der Feind drang

stehend vor, und rasete durch das bebende
Gelände. Hier krachte ein Haus, durch den
Blitz der Feuerflünde zertrümmert, zu-
sammen; dort stieg die grausame Flamme,
muthwillig durch einen Würblich entzündet,
gen Himmel; und wo Einsturz und Flamme
schonete, schonete der Unmensch nicht, der
Beute suchte, und mit kalter Bosheit ver-
wüstete, was er nicht forttragen konnte. In
dieser Lage bebrö da der Verlassene, und harrete
in gräßlicher Aussicht des Schicksals, das
ihm im allgemeinen Elende drohte.

Nabe an der Straße des Verderbens haus-
sete ein alter kranker Mann in einem einsa-
men Seitenthale. Seit drei Monaten lag er
in traurigem Zustande darnieder. Aber was
seine Seele ob dem Verluste der Freiheit litt,
den er ahnete, war mehr als das, was sein
abgelebter Körper von einer schmerzhaften
Krankheit erdulden mußte.

Er hatte seine Söhne zur Vertheidigung
des Landes ausgesandt. Sie waren schon
lange dazugestiegen gewesen. Nur des leidens-
den Vaters hüßbedürftige Lage hatte noch
ihren Aufenthalt um ihn verlängert. Als die
Gefahr groß war, rief er sie zu sich her an
sein Bette. Stark richtete er sich auf, als
wenn der Gott, den er anbetete, ihm übers-
gewöhnliche Kräfte zu dieser Stunde aufges-
part hätte. „Meine Söhne, so sprach er,
eilet weg von eurem Vater und leistet dem
Vaterlande Hilfe. Laßt mich jetzt nur, ob ich
sterbe ist's eins. Aber das Vaterland bedarf
eurer, und wenn ihr meinen väterlichen Seg-
gen wollet, ehe ich hinausfahre, so eilt und
kämpft und helfet es retten!“

„Wir gehen, Vater, wir gehen!“

„So sei Gott mit euch und der Segen eu-
res sterbenden Vaters!“

Sie waffneten sich, und suchten den Feind.
Das Bild des segnenden Geistes begleitete
sie wie ein Schutzgeist, und hauchte ihnen
Muth der Helden ein.

Nur ein unbärtiger Knabe, die letzte Kraft
seines Alters, für den Kampf zu schwach,
blieb an seinem Bette stehen, und wartete
des auslöschenden Kranken.

„Bleibst du bei mir, mein Sohn?“

„Vater, ich bleibe. Noch kann ich die Waf-
fen nicht führen. Du entziehst mir doch dei-
nen Segen nicht?“

„Nein, mein Sohn, ich entziehe dir mei-
nen Segen nicht. Eitliche Jahre mehr, und
du würdest fechten wie deine Brüder.“

„Wer sollte dann deiner pflegen, mein
Vater?“

„Deine Mutter im Grabe. Sie hat mich
treu im Leben gepflegt, und bald werde ich
bei ihr wohnen!“

„Nun, mein Vater! Was ich dem Vaters
lande nicht seyn kann, das werde ich dir
seyn!“

Der Greis schwieg. Eine helle Thräne
glänzte ihm im Auge, und ein segnender Blick
ruhte auf dem Knaben. Er ließ sich nieder
und schloß einen ruhigen Schlummer.

Der Knabe blieb am Bette, und wachte
für den Vater, da er nicht für das Vaters-
land wachen konnte. Aber ruhig war sein
Herz nicht; es litt für beide.

Lange und sanft schlief der Alte; allein
sein Erwachen war schreckenvoll. Es war der
Morgen der unglücklichen Schlacht, die was
fliehen konnte vor sich her trieb. Ihr Lärm
drang durch das enge Thal bis in seine Hütte
und bis zu dem Lager, auf dem er eine lange
Nacht hindurch seiner Schmerzen vergessen
hatte. Das erste was er vernahm war das
schreckende Gemitter.

„Mein Sohn!“

„Hier bin ich, mein Vater!“

„Was hör' ich! Hörst du auch?“

„Ich hab' es schon lang von fernher ver-
nommen, indeß dein Auge geschlossen war.
Zuerst ein dumpfes Getöse, dann allmählich
deutlicher jeden einzelnen Knall, bis er laut
genug ward, dich aufzuwecken. Ich mußte
nicht, ob du je wieder aufwachen würdest.“

„So müssen unsere Männer geschlagen
seyn, und die Feinde siegen.“

„Sie müssen! Jammernd und athemlos
fliehen Weiber und Kinder das Thal ent-
lang, und suchen versteckte Pfade zur Ret-
tung.“

„Herr, mein Gott! Laß mich nicht sehen,
wie man Ketten um mein Volk wirft!.....
Mein Sohn vergiß deiner nicht und rette dich
auch.“

„Ich dich verlassen, mein Vater?“

„Eile, verlaß mich, und rette dein Leben.
Ich bin ohnehin beinahe im Grabe; eine
Stunde früher oder später, mein Leben nützt
nichts mehr. Du bist jung, das deine ist kost-
bar; es kann noch einst dem Vaterland from-
men. Fort, mein Sohn! Fleuch! Mein Dank
folgt dir nach!“

„Hier, mein Vater, hier steh' ich, und
welche nicht! Dann soll Gott mich verlassen,

wenn ich dich auf deinem Sterbelager vers lassen kann!"

Mittlerweile kam der Lärm immer näher, und eine Bekannte schrie leuchtend zum Fenster hinein: Verbergt euch, sie kommen! — Dann floh sie einen Fußsteig hinauf, und verkroch sich im Dickicht.

Womit soll sich mein Vater, wenn sie uns berauben, ernähren? So dachte der Knabe, ergriff ein Brod und verbarg es. Er wollte fortfahren, aber schon drangen die Plünderer in das Haus, und raseten gräßlich um den Knaben und den leidenden Kranken her. „Dein Geld her, Alter! Her damit, sonst hast du ausgelebt! Heraus, Junge, gib was du hast, wenn dein Gehirn nicht über deinem Vater versprechen soll!“ So droheten sie, und hielten die Wehrlosen mit immer gezücktem Eisen in steter Todesangst hin, warfen den Knaben zu Boden, rissen des grauen Mannes Haupt bei seinen wenigen Silberhaaren empor, schlugen alles ein, stahlen was sie stehlen, richteten zu Grunde was sie zu Grunde richten konnten, und waren nahe daran, dem lebenden Alten das Haus ob dem Kopfe anzuzünden, und ihn darin lebendig zu verbrennen. Umsonst bat der Knabe für seinen Vater; umsonst bat der Greis für den Knaben. Was immer durch langgeübte Unmenschlichkeit Schreckendes ausgedacht werden konnte, verborgene Habe hervorzupressen, das wurde an ihnen mit elnem Grimm versucht, der die barbarische Härte des Wilden zurückließ. Einem Haufen folgte der andere nach, zu rauben, was jener noch übrig gelassen hatte; und neue Grausamkeiten wurden jedes Mal zur Erlangung dessen angewendet, was längst nicht mehr da war.

In ganzen Hause war alles Brauchbare verheert oder gestohlen; das einzige Brod nicht, es lag zu wohl verborgen.

Da drang eine frische hungerige Nothe herein, und wollte wenigstens etwas zu essen haben. Es war nichts mehr da, als Brod, zur Erhaltung des schwächenden Vaters aufgespart. Der neu geängstigte Knabe entschuldigte sich. Zornig schlugen sie ihn mit der Faust in's Gesicht; er ließ sich schlagen. Sie droheten ihm mit Säbel und Bajonett, Schuß und Kolbe; er gab das Brod nicht heraus. Eine Säbelhieb traf seinen Arm; er verzweih es nicht. Ein Bajonettstich durchbohrt ihn den Schenkel, er blutete, und schwieg. Endlich wichen sie, um einen andern glücklichen aufzusuchen, den sie berauben könnten. Es waren die letzten, die das Haus betreten.

Der Knabe war schwer verwundet, und durch den Verlust seines Bluts, und sechsstündige Mißhandlung und Todesangst ungemein entkräftet. Sobald er sich aber freifand, sah er sich nach seinem Vater um, und fand ihn ohnmächtig auf den Boden hingeworfen. Er hob nur einige Lampen auf, die da in der Verwüstung herum lagen, um zur Noth seine Wunden zu verbinden, und schließlich mühsam nach der Quelle, holte Wasser in einer zerbrochenen Scherbe herein, und rief damit das Leben in seinem Vater zurück.

Dieser schlug matt seine verloschenen Augen auf, und nun glänzte die Freude wieder im Blicke des Jünglings, wie ein sanfter Mondstrahl durch den Nebel der Nacht.

„Vater, mein Vater, so lebst du noch?“

„Willkommen mein Sohn! Ich glaubte dich auf dieser Erde nicht wieder zu sehn. Aber du blutest?“

„Ein Paar Nize, ich habe sie schon besorgt. Laß dir wieder aufs Bett helfen, daß du ruhen kannst.“

Der treue Sohn, selbst fast einsinkend, wollte ihm hinaufhelfen, aber das Bett war nicht mehr. Er legte die zerstreuten Blätter des Laubfackes zurecht, half dem zerstückelten Alten mühsam darauf, und sammelte zerrissene Lappen zur Decke.

„Du hast lange nicht gegessen, mein Vater! Ein wenig Brod wird dich stärken.“

„Hast du noch Brod?“

„Ich habe Brod für dich.“

Der Knabe wankte immer kraftloser zur Hütte hinaus, überall hinspähend, ob er seinen verborgenen Schatz, den letzten Vorrath für seinen leidenden Vater, hervorsuchen dürfe. In der Nähe war es stille. Vorsichtig wagte er es, arbeitete mit mütter Hand ein Stückchen vom Laib ab, und verbarg ihn schnell wieder; schöpfte dann Wasser in seine Scherbe zum Tranke, und brachte beides dem Schwächenden aufs Lager. Dieser aß das in Wasser geweihte Brod, trank aus der Scherbe, und ward erquickt.

„Vergelte dir's Gott, mein Sohn, wenn die Zeit kommt, da er gute Thaten vergilt!“

„Er hat mir's vergolten, mein Vater, du warst gelabet.“

„Aber du bist blaß wie ein Leichnam. Ist auch,

rauben
s Hund
t, und
sech-
st uns
er frei
er und
linge
die
um zur
schlich
Wasser
und rief
ist.
Augen
oder im
Wunde
s?
be dich
über du
besorgt.
ruhen
stehend,
setz vor
er dich
einen Au
erzähle
Water!
ste zur
er seinen
nath für
ürste. Da
sagte er
rückten
wieder;
be zum
machtes
Wasser
be, und
wenn
a ver-
ter, du
s auch!



Das Brot.

und stärke dich, und pflege dein, daß ein Guter erhalten werde.“

„Ich gehorche dir.“

Der alte Vater wußte nicht, was sein Sohn litt, nicht, in welcher Gefahr derselbe schwebte. Sorgsam hatte es dieser vor ihm verborgen, und seine wenigen Kräfte über Bemühen angestrengt. Kaum war es ihm möglich noch ein Mal zur Quelle zu gelangen, seine Wunden zu waschen, mit Kräutern zu belegen, und wieder heimzukommen.

„Hoff du jetzt auch Brot gegessen, mein Sohn?“

„Ich habe einige essbare Gräser aufgesucht, und Wasser getrunken.“

„Und kein Brot?“

„Das ist für dich, mein Vater! Ich habe dir nichts mehr als dieses einzige Brot.“

„Und du hast nichts davon genossen?“

„Es ist für dich! Sollte ich wohl den letzten Bissen, der dein Leben fristen kann, vor dem Munde dir wegnehmen? Dir, mein Vater!“

„Es hat mein Leben zum letzten Mal erhalten, wenn du nicht mit issest.“

Also stritten sie beide. Die Ermattung machte dem Kampfe väterlicher Liebe ein Ende, und der Sohn aß nicht. Er betete sich auf der andern Seite der Kammer eine elende Streue zurecht, und legte sich athemlos hin.

Sie schlummerten beide die Nacht durch. Es war aber nicht der süße Schlummer der Ruhe, welcher Kraft und Leben über den schlafenden ausgleitete; es war der schwere Schlummer halber Ohnmacht, der bekieren auf den Körper fällt, wenn alle Kräfte der Natur versagen. Die Schrecken des Todes erneuerten sich im Fiebertraume wieder, und preßten ihnen den Angstschweiß in Tropfen aus dem leichenähnlichen Gerippe. Bald hörten sie das herannahende Gerummel des Kampfes, ins Jammergehul der stehenden Weiber und Kinder gemischt; bald sahen sie Herden von Unmenschen hereintoben, führten das blutige Gewehr an der Brust sich einbohren, und rangen von neuem mit der Angst, die der Wehrlose unter dem Eisen des Mörders fühlt. So wurden sie im schauervollen Traume gequält, bis sie ob ihrem eigenen Geschrei aufwachen. Dann heulte ihnen der Sturm, der aus der Tiefe des Berathals daher brausete, feucht durch's gesplitterte Fenster über ihr kaltes Lager, daß der Frost ihnen durch's innerste Mark fuhr, und gräßlich ihre klappenden Glieder schüttelte. Der

abgelebte Dulder tröstete sich mit der Stunde, die ihn bald von der Erde, auf der die Menschen nicht Menschen sind, erlösen und hinausbringen würde, wo die Seele nicht mehr umsonst nach Ruhe lechzet. Der Wunden zunehmender Schmerz war auch dem Knaben, dem kein ätzender Laue, womit er den Vater mühen konnte, entfuhr, ein willkommenes Bote des Todes. Aber — und mein leidender Vater? dachte dann der fromme Sohn. Und der Greis dachte des Knaben, nachdem er selbst heimgegangen wäre. Und beiden fiel's schwer auf die Seele, die sich so eben ihrer nahen Erlösung gefreuet hatte. Wenn dann das Gefühl zu peinigend war, so sank der bleierne Schlummer der Ohnmacht wieder drückend herab, und nahm ihnen das wache Bewußtsein, um sie von neuem in martrende Phantasien des Fiebertraumes zu wälzen.

Der Morgen trat spät und düster in's Thal, und schien über die allgemeine Zerstörung zu weinen.

„Vater, lebst du?“ sprach der Jüngling in unvermögender Anstrengung.

„Ja.“ kam ihm hohl die Stimme von der andern Wand entgegen.

Noch einmal raffte er den Rest seiner schwindelnden Kräfte zusammen, und kroch den Wänden nach zu dem Brote, seiner einzigen Hoffnung für den Urheber seines Lebens. Er trug es herein, denn er befürchtete, er möchte es nicht mehr zu holen vermögen; und lang war die Reise. Dann schleppte er sich zum Bache, und wusch seine Wunden, und trug seinem Vater unter äußerster Anstrengung einen Vorrath von etlichen Eshersben Wassers zu. Es war das einzige, was er ihm bringen konnte; aber die Engel sahen das Opfer, und segneten ihn.

„Ich nun, mein Vater!“ sprach er, und tauchte ihm Brot in's Wasser. „Dar's dir doch geteilt so wohl gethan!“

„Ja, mein Sohn, ich will essen; aus deiner Hand thut's mir wohl! aber du mußt es mit mir theilen. Du mußt, sonst verschmache ich, ehe ich's annehme!“

Der Knabe staunte und sann.

„Nun ja, mein Vater, ich theile mit dir. Loß dir's nun wohlthun!“

Jetzt nahm er ein Stück für sich, und kostete. Da aß der Vater.

„Mein Sohn (sprach der Greis in brechenber Stimme)! Ich gehe bald, ich fühle es, zu meiner Ruhe ein. Nimm das Brot! Noch

einmal deine Hand und deinen Mund, daß ich dich küsse! Mein Segen wird mit meinem Hauch hinübergehen auf deine Seele, und der Vater da oben, der dein Herz kennet, wird das Gebet um Vergeltung für dich, das letzte Flehen seines sterbenden Rachedes hören!"

Der Knabe küßte den Vater, und drückte ihm sanft die Hand, und ließ eine kindliche Thräne auf dessen sinkendes Antlitz fallen. Er schwieg. Der Vater da oben hörte sein Schweigen.

Am zweiten Morgen kam einer der Söhne zurück, die gegen den Feind gekämpft hatten; der andere kam nicht wieder, er war mit der Freiheit gefallen. Der da wieder kam, fand den Greis mit gefalteten starren Händen; ruhigen Frieden in den Zügen des Schmerzes gemischt, den erloschenen Blick zum Vater droben gerichtet. Sein Geist war heimgegangen, und der letzte Schlaf hatte dessen Hülle im Gebet umarmt. Das Brot, das ihm durch die Wunden des Jüngsten gerettet war, lag neben ihm. Gegen ihm über schlummerte der vollendete Knabe, als ein Opfer kindlicher Liebe verblutet; und der Dissen, den er zur Veruhigung seines bittenden Vaters abgebrochen hatte, war unangetastet an seiner Seite.

Der Brand in Hamburg.

Von den ungeheuern Verwüstungen, welche in den sechs ersten Monaten des verhängnißvollen Jahres 1842 über Europa und andere Weittheile ausgebrochen, und die genaantes Jahr als eines der verderblichsten in die Bücher der Geschichte aufzeichnen werden, glaubt der Bote die Schilderung des Brandes von Hamburg seinen geneigten Lesern mittheilen zu müssen; eines Brandes, der in seinem Beginnen ziemlich unbedeutend, in seinen Fortschritten schrecklich und in seiner Wuth namenlos genannt zu werden verdient.

Hamburg ist, wie die Leser wohl wissen, eine der ersten Handelsstädte Europa's und verdankt wie man behauptet seine Entstehung Karl dem Großen, der hier einen Waffenplatz gegen die benachbarten heidnischen Völker anlegte. Sie liegt 18 Meilen von der Mündung der Elbe an dem rechten Ufer dieses Flusses in einer Ebene, und hat 121,000 Einwohner.

Donnerstag den 5. Mai, etwa eine Stunde nach Mitternacht hallten von Hamburgs Thürmen die dumpfen traurigen Töne der Sturmglocke; die Wächter durchheulten die Gassen mit dem Rufe: „Es brennt in der Deichstraße! Man ist nicht gewiß bei wem das Feuer ausgebrochen sey, ob bei einem Garrenfabrikanten, oder bei einem Tischler oder auf einem Speicher. Das Feuer schien Anfangs unbedeutend zu seyn, doch als die Flammen einen nahen Speicher ergriffen hatten, welcher mehrere hundert Risten Schellack enthielt, ahnete man Gefahr. Gegen dieses Harz, gegen Steinkohlen und Steinkohlentheer in einem nahen Gebäude, war Wasser eine nutzlose Waffe. Mit Ansbruch des Tages stand schon ein großer Theil der Deichstraße auf beiden Seiten in Flammen, die sich den massiven Häusern eines durch einen schmalen Canal von dem Feuer getrennten Marktes mittheilten. Nun wurden die Kräfte der Löschenen getheilt. Die Schiffspritzen konnten nicht mehr gebraucht werden, da brennendes Del und Spiritus aus den Speichern in den Canal floß und die Trümmer eingestürzter Gebäude ihn unfahrbar machten. Schon vor Mittag loderten die Flammen der Häuser des Hopfenmarktes, und dies war eine schlimme Nachtung; denn die daselbst befindlichen Fleischerstände boten eine Menge ausgebröckten Holzwerkes dar und beeagten den Markt rings um bis zur Breite einer mäßigen Straße. Die hohen Häuser, meist sehr enge, waren mit vielen Waaren angefüllt, und von hier aus war nur noch eine Verbindung mit dem ebenfall's brennenden Ködningsmarkte möglich. Das Schlimmste war die Nähe der Nikolikirche, deren Thurm, falls er sich entzündete, von verderblichen Folgen seyn mußte. Man nahm jetzt seine Zuflucht zum Sprengen der Gebäude. Allein gegen 1 Uhr gewahrte man an der Kuppel des Thurmes den ersten Rauch, dem bald die helle Flamme folgte.

Nun folgte ein Abschnitt schrecklicher Ereignisse. Die zum Himmel prasselnden Flammen, die gierig züngelnd an den Dächern und Firsen der Häuser leckten, der weit schallende Einbruch der Gebäude, alles verkündete den Sieg des Elementes über den Menschen. Nun war man bloß noch bedacht das nackte Leben zu retten, Hab und Gut hatte keinen Reiz mehr. Um 3 Uhr Nachmitts

tags hatte das Feuer den ganzen Thurm ergriffen und von der Hitze in Bewegung gesetzt, läutete das Glockenspiel in entsetzlichen Tönen. Gegen 5 Uhr stürzte er ein und begrub eine unbekannte Zahl Menschen unter seinen Trümmern. Und nun bildete sich in dem Mauerwerk der Kirche gleichsam ein Kessel, worin die Gluth sich mischte, die Hamburg verzehren sollte. Nicht Funken, sondern Flammenbalken flogen durch die Lüfte und zündeten unrettbar. Nicht mehr nach Häusern, nein nach Gassen ließ sich der Brand berechnen und am Abend leuchtete die Lohse von einem ganzen Quartier zum Himmel auf und verbreitete Tageshelle meilenweit. In der Nacht auf den brennenden elf Straßen, und zwar solche, wo sich eine betriebsame Bevölkerung angesiedelt hatte. Ungeheure Vorräthe an Waaren aller Art, und große Bijouteriehandlungen wurden vernichtet. Nun beschloß der Rath durch Sprengen und Niederschleßen von Häusern dem Feuer zu wehren. Gegen das Rathhaus donnerten die Kanonen, der alte Bau stürzte ein.

Die Bank deren Geldkeller man zu rechter Zeit unter Wasser gesetzt hatte, war am Morgen des 6ten vom Feuer verzehrt. Von jetzt an war bloß noch Rettung vom Himmel zu erwarten. Der Feuerstrom stürzte sich aus der Hörsenhalle, dem Rathhause und mehreren Waarenmagazinen, zündete bald hier, bald dort, übersprang freie Plätze und hundert Fuß breite Canäle. Am nächsten Morgen nahm das Feuer schon eine Quasdratviertelstunde ein und war Mittags um das Doppelte groß.

Um das Stadthaus und das Stadtpostamt zu retten, mußten ebenfalls mehrere Gebäude gesprengt werden. Viele Menschen fanden bei dem Einsturz eines Gebäudes den Tod. Unaushaltbar drang das Feuer nördlich und entzündete im Nu mehrere Straßen und näherte sich so der weltberühmten Promenade Hamburgs, Jungfernstieg genannt. Es war diese Promenade über 2000 Fuß lang und der Weg zog sich mit zwei Reihen Linden besetzt längs des Alsterbaches hin. Hier war alles Herrliche zu sehen, die Gasthöfe ersten Ranges wie Streits Hotel, alte Stadt London, Hotel de Russie, de Paris, Delvedere u. s. w. mit ihren Sälen und Inventar, Millionen an Werth. Alles, Alles ist verschwunden; was nicht ein Raub der

Flammen wurde, stürzte unter der fürchterlichsten Kanonade ein; denn, um dem Feuer Einhalt zu thun, beschloß der Senat, bevor er die ausübende Gewalt in die Hände eines einzigen, des Senators Hutwaller, legte, die dem Feuer zunächst liegende Straße zu vernichten. So wurde auf dieser Seite den 6. Mai, um 10 Uhr Abends, dem Feuer ein Ziel gesetzt. Aber der Feuerstrom, der an eben dem Tage hüllich seine Richtung genommen hatte, wüthete bald in mehreren Straßen. Vergebens donnerten die Kanonen gegen die Häuser, welche die Petrifirche umgaben, vergebens sprengte man das herrliche Thurns und Tapische Posthaus, grimmig wüthete das Element und ein Feuermeer, wie Menschenaugen noch wenig gesehen, umgab in der Nacht vom 6ten auf den 7ten die Petrifirche. Der letzte Hoffungsstrahl flog aus jeder Seele, denn seit 36 Stunden zog Trostlosigkeit durch die Stadt, und es schien als hätte die Vorsehung beschlossen Hamburg von der Erde zu vertilgen. Ganz fern von der Brandstätte räumte man die Häuser und 50.000 obdachlose Menschen flohen nach den Vorstädten und Landstraßen. Das Elend stieg von Stunde zu Stunde; der Hunger und die kalte Nacht raubten dem Körper die letzte Kraft, Wahnsinn und Wuth bemächtigten sich der Massen.

Den 7. Mai, um 9 Uhr Morgens, fieng der Petriethurm Feuer, und schon nach einer Stunde senkte sich die 416 Fuß hohe Pyramide, eines der herrlichsten Werke der Architektur. Das Glockenspiel des Thurmes spielte während des Brandes die Melodie: „Gott in der Höh' allein sey Ehr!“ Was in der nächsten Umgebung der Kirche bis jetzt verschont blieb, stand bald in Flammen. Sehr bedroht wurde die Altstadt, welche man den Hauptnerv des Hamburger Geschäftes nennen könnte, und das Jakobikirchspiel worin theilweise die Dürftigen in schlecht gebauten Häusern eng zusammen gedrängt wohnten. Zu dem Entsetzlichen gesellte sich noch das Geräusch, welches bei dem gemeinen Manne Aufnahme fand „mordbrennerische Hände suchen das Feuer durch die ganze Stadt zu verbreiten.“ Ein Aufstand konnte nur durch Militärmacht und einer schnell, aus freiwilligen Bürgern, errichteten Polizei gedämpft werden. Zahlreiche Patrouillen durchzogen die Stadt nach allen Richtungen; und sogar Frauen aus dem Volke schützten mit Knit-

eln bewaffnet die Behausungen vor Diebs-
gefindel.

Nun hlang alles von der Hemmung des
Feuers in südöstlicher Richtung ab; ein
furchtbarer Südweststurm vereinfachte die
Aufgabe und der heldenmüthigen Anfiren-
gung einer Spritze die vom englische
Schiffsvolke bedient wurde, gelang es zwis-
schen dem 7. und 8. Mai den gegen den
Fischmarkt wälzenden Flammen ein Ziel zu
setzen, und so wurde das Schulgebäude geret-
tet, das nicht nur eine unerseßliche Biblio-
thek, sondern auch wissenschaftliche Samm-
lungen, die durch mehrere hundert Hand-
werker schon in den Keller gebracht worden
waren, enthielt.

Inzwischen rückten die Feuermassen von
einer andern Seite gegen den Jakobithurm.
Es drang die Zuchthausstraße hinunter,
verzehrte die Gefängnisse, aus denen man
die Verbrecher bereits entfernt und sie auf
Schiffe gebracht hatte, verbreitete sich zur
Seite durch die Paulstraße, die 1808 und
1809 gebaut wurde und meist sehr schöne
Häuser enthielt, und von da nach dem Pferd-
demarkt und dem Holzdamme; die eingä-
scherten Häuser dieser beiden Quartiere ge-
hörten zu den schönsten der Stadt. Der Jakos-
bithurm liegt fast unmittelbar über dem
Pferdemarkt; wieder mußte Sprengen und
Niederschließen helfen und unter furchtba-
rem Krachen stürzten in wenigen Stunden
die Häuser an drei Seiten des großen Plas-
zes in Trümmer.

So war Hamburgs furchtbarste Nacht
hereingebrochen; eine Nacht heller leuch-
tend als der Tag. Von der ungeheuern
Brandstätte schlug die Lohe zum düstern,
stürmischen Himmel; 30 bis 40 Stunden
weit sah man den Lichtschein, und 10 Stun-
den weit schweberte der Brand seine zernich-
tenden Stoffe. Zum dritten, aber auch zum
letzten Male näherte sich das Unglück dem
Jakobithurm. Von der Zuchthausstraße
ward das Feuer vom Sturme nördlich ge-
trieben, und selbst eine gewaltige Wasser-
kunst mit einem ungeheuern Bassin wurde
von der Blut verzehrt. Das 1830 vollendete
Detentionshaus (Drillhaus), viele Fabrik-
gebäude, ganze Straßen, die Gertruden-
kapelle, eines der ältesten Gotteshäuser
der Stadt, brannten nieder, und so wurde
der verschonte Theil der Altstadt neuerdings
bedroht! Da erbarmte sich Gott der hart

geprüften Stadt, und sandte einen heftigen,
heilbringenden Regen vom Himmel, der
aus den Wolken niedersirömte und jeder
Gefahr des weitem Vordringens der Flams-
men ein Ende machte. Hier also half nur
Gottes Hand; auf einer andern Seite hat
sich die menschliche Kraft eines Sieges zu
rühmen. Die im Dezember 1841 eingeweihte
Börse stand mitten in den Flammen. Schwes-
res Geschütz vernichtete in weitem Umkreise
alle Gebäude, darauf überhng man den
stolzen Bau mit wollenen Decken, und 40
Spritzen erhielten diese fast drei Tage unun-
terbrochen naß. Der Edle, der dieses herr-
liche Gebäude von der Zersörung bewahrte,
steht in Gefahr den Gebrauch seiner Füße
zu verlieren, deren Sohlen fast gebraten
wurden.

Das furchtbare Element hat ausgehohlet!
und die Geschichte weiß nichts von einem
ähnlichen Ereignisse. Der Brand von Lon-
don, vor 200 Jahren, fiel in eine Zeit, wo
die Löschanstalten auf niedriger Stufe stan-
den. Er verzehrte viele Häuser, aber nicht
so viel Reichthum in ihnen. Der Brand von
Moskau betraf eine hölzerne, längst von den
Bewohnern geräumte Stadt. Die Zahl der
umgekommenen Menschen ist verhältniß-
mäßig gering, vielleicht keine hundert; un-
ermesslich aber der Schade an verbrannten
Gebäuden, Mobiliar und Waaren. Allein
auf 65 Millionen Franken beläuft sich die
Versicherungssumme für den Grundstücke-
werth der eingäscherten 2363 Häuser und
Speicher, und auf 400 Millionen Fran-
ken, bei mäßiger Schätzung, die Beute des
Feuers.

Der wegebrannte Theil der Stadt nahm
ein Drittel ihres Flächenraumes ein, und die
Stelle, welche Hamburgs Wiege hieß, ist
ausgebrannt. Menschen haben für die helm-
gesuchte Stadt gethan, was sie konnten,
und der Ewige zog schon zur Stunde, als
die Flamme erstarb, den Regenbogen über
sie, zum Zeichen seiner Gnade.

Aber nicht nur über Hamburg sendete der
Herr seine Feuerblüthen; auch die Eisens-
bahn von Paris nach Versailles bot, eben
als in Hamburg das Element ausgewü-
thet hatte, ein gräßliches Schauspiel, und
Bräute, Greise, Kinder fanden einen schreck-
lichen Tod; und noch meint Frankreichs
Genius über der Urne Dumont d'Urville's,
des Welikumseglers, der mit Gattin und

Kind lebendig babel verbrannte. Auch Amerika gedenket des schrecklichen Nalles 1842. Cap Haitien, eine auf der Nordküste von Haiti oder St. Domingo gelegene schöne Stadt, mit Hafen, bedeutendem Handel und 8000 Einwohneru wurde durch ein Erdbeben zerstört.

Emille de Bergu.

(Eine Geistergeschichte.)

Mit einer Abbildung.

Eine Badegesellschaft hatte bei einbrechender Nacht einen Spaziergang in einen Fichtenwald gemacht. Leise rauschten die Tritte im Grase, plötzlich schauderten alle zusammen, eine Schaar schwarze geflügelter Raben fuhr auf und umkreiste den sonst sichern Horst. — „Man sagt, die Raben wären Geister, sing ein alter Herr neckend an; erschrecken Sie nicht darum so sehr vor ihnen, schöne Nachbarin! — Seyen Sie still davon sagte die angeredete junge Dame. — Nein, nein, riefen mehrere Stimmen, erzählen Sie eine von ihren Gespenstergeschichten. — Mir ist nie eine begegnet, antwortete er halb traurig; aber was mir jetzt einfällt ist eben keine Gespenstergeschichte, aber,“ — er stockte, darauf setzte er mit zitternder Stimme hinzu: „Vielleicht eine wahre.“ Auf vieles Zureden begann er endlich:

„Ich hatte einen Freund, der sich als kleines Kind durch die Entdeckung eines Verbrechens in seiner Vaterstadt bekannt gemacht hatte. Scheinbar zufällige Reden des Kindes führten die Richter auf eine Spur, welche sie ohne dasselbe vielleicht nie gefunden hätten. Das Kind plauderte nichts Gesehenes oder Erfahrenes aus, sondern theilte entweder bloß zufällig, oder durch eine seltsam magnetische Gabe das bildlich mit, was wirklich geschehen war.

„Der Knabe wuchs zum Jüngling heran, und auf der Universität machte ich dessen Bekanntschaft. Ich hatte von der frühern Begebenheit seines Lebens gehört, und ersahnte ihrer in seiner Gegenwart.

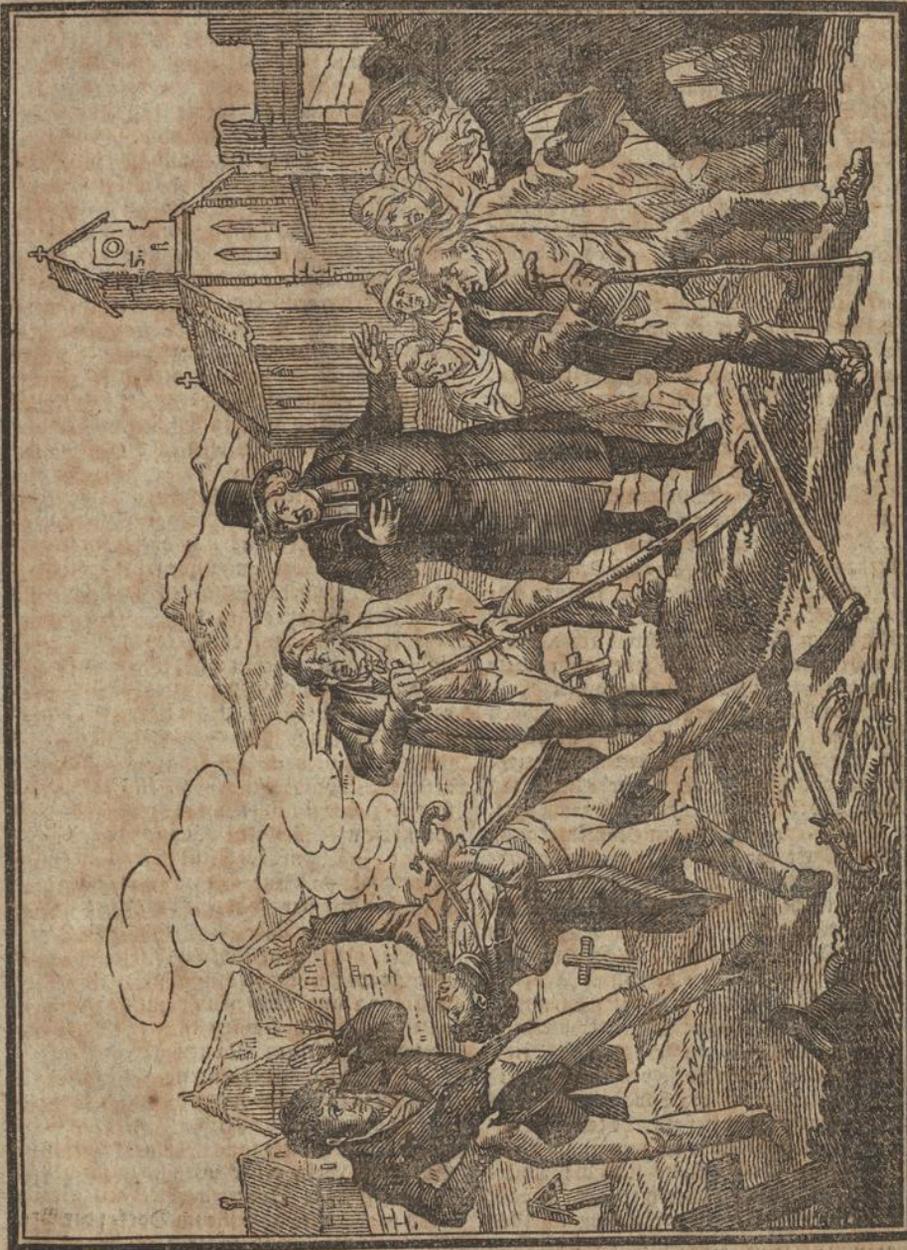
„Ehrlichkeit, entgegnete er mir, ich bin mit dem Ammenmärchen genug gequält worden. Laß mich damit zufrieden. Und nie wieder wurde davon gesprochen. Familiensverhältnisseliefen ihn nach Schweden, wo er die Bekanntschaft eines Grafen Drenstierna

machte, den seines hohen Ranges und seines bedeutenden Vermögens ungeachtet, nichts vermochte in die Residenz zu ziehen. Dieses machte er auf die edelste Art gelten; seine Bauern segneten ihn, und öffentliche Anstalten unterstützte er aufs Ungezähligste. Meines Freundes Versuch, den Grafen in den Kreis der Gesellschaft und der Geschäfte zu ziehen, blieben fruchtlos; dagegen lud jener diesen ein in der schönen Jahreszeit ihn auf seinen Gütern zu besuchen. Ich — mein Freund wollte ich sagen, fuhr der alte Herr fort, folgte der Einladung, und wurde aufs Herzlichste empfangen. Ermüdet legte sich Theobald (so will ich von nun an meinen Freund nennen), zu Bette, und erwachte mit einem wüsten Kopfe. Wie ist mir, sagte er zu sich selbst, beunruhigt mich vielleicht mein Traum, der bloß ein leerer Schall ist; denn so viel ich mich besinne, habe ich nichts geträumt als „Emille de Bergu.“ Bei diesen Worten stieg er aus dem Bette, trat auf etwas hartes, hob es auf. Es war ein Ring, in dessen innerm Umfresse er mit Entsetzen Emille de Bergu las. Ein Schauer durchzog seine Seele. Unbeweglich stand er eine Weile, als habe er Belfazers Handschrift gelesen. Endlich beruhigte er sich in dem trostvollen Gedanken seiner Unschuld. Er steckte den Ring ein, und nahm sich vor, den Grafen darüber zu befragen. Dies that er im Laufe des Tages. Des Grafen Gesicht überzog eine tiefe Röthe. Ich habe sie früher gesehen, in Stockholm, wenn ich nicht irre, antwortete er schneidend, und verließ ihn bald darauf unter einem unbedeutenden Vorwande. Von diesem Augenblick an blieb der Graf kalt und einsilbig. Theobald fühlte, daß seine Gegenwart dem Grafen lästig war und nahm Abschied. Er ließ ihn kalt ziehen. Von Stockholm aus schrieb mein Freund nochmals an Drenstierna; aber sein Brief blieb unbeantwortet. Ein Jahr darauf erfuhr er, daß der Graf von einer Reise ins nördliche Schweden nicht wiedergekehrt, daß er spurlos verschwunden sey.

„Es mochten zwei Jahre vergangen seyn, als Theobald eine Geschäftsreise in das nördliche Schweden rief. Die Jahreszeit war rauh, die Wege schlecht. Kurze Tagereisen und seltene Nachtquartiere zwangen ihn oft die Gastfreilichkeit fremder Gutsbesitzer in Anspruch zu nehmen. So kam er einst spät Abends in das Schloß eines Edelmannes,

Kinck
nicht
Dies
gellen;
sch
sichte.
fen in
schäfte
yenee
in auf
me i n
er alte
wurde
legte
m mei
wächte
ngte er
mein
denn
es ges
viele n
uf ers
King,
stegen
chion
Beile,
lesen.
vollen
den
rafen
ange
eine
hen,
mors
dars
ande,
Braf
seine
nahm
stalt
s an
eoms
der
ymes
vats

tenn,
das
emor
ren
oft
die
spät
red,



Emile de Vergy.

und wurde von ihm und von dessen schönen und liebenswürdigen Frau gefällig aufgenommen. Man wies ihm ein geräumiges Zimmer in einem der Flügel des Schlosses an. Er legte sich bald schlafen, und vergaß dem armen Hündchen, das ihn nie verließ, einen Platz zu den Füßen seines warmen Bettes. Er schlief fest, da weckte ihn das Bellen des Hundes. Willst du schwelgen, unruhiger Geselle! rief er. Das Thier aber behielt immer ängstlicher, und bald gleng seine Stimme in klägliches Geheul über. Er nahm es zu sich ins Bett, wo es schwieg. Da hörte Theobald plötzlich einen Laut, als ob das reinste Glas angeschlagen werde. — Seine Augen starrten im Zimmer umher, tiefe, gleichförmige Dunkelheit war darin verbreitet. Der Laut erhob sich zum zweiten, zum dritten Male gleich klar, gleich klingend und dicht neben ihm. Sein Innerstes wurde erschüttert. Er sprang auf, stürzte ans Fenster, riß es auf; eine kalte Nachtluft strömte mit dem schönsten Mondschein herein, der das Zimmer erleuchtete. Es war leer, die Thüre fest verschlossen. Noch einmal trat er ans Fenster. Draußen lag sie still und groß wie immer, die ewige Natur, sinnend im Mantel der Nacht, ihre Stirne verklärt vom Glanze des Mondlichtes, wie von hohen Gedanken. Er wurde ruhig, legte sich nieder und schlief fort bis an den Morgen. Seine Wirthe beredeten ihn noch einen Tag zu bleiben. Er folgte der Einladung. Kurz vor dem Schlafengehen präsentirte man ihm ein Glas Zuckerwasser. Als er den Zucker aus der silbernen Dose nehmen wollte, lag er auf deren Deckel den Namen Emilie de Bergo. Er sprach ihn laut verwundert aus. „Mein Mädchenname, sagte die Wirthin leicht, kennen Sie mich? — Ich entsinne mich nicht, Sie früher gesehen zu haben.“ Die Aehnlichkeit des Namens mit etwem andern, hat mich betroffen gemacht, entgegnete Theobald,“ und eilte darauf in sein Zimmer. Nicht ohne Schauer betrat er es; er zog sich aus, untersuchte das Zimmer sorgfältig, verschloß die Thüre, lud seine Pistolen, ließ die Laden offen, das Licht brennen und schlief ein. Er träumte unruhig. Plötzlich glaubte er von einem Lärm zu erwachen, leise öffnete sich die Thüre seines Zimmers, sein Wirth trat ein, in der Linken ein Licht haltend, mit dem er Alles untersuchte; seine Augen fielen auf ihn;

er sah ob er fest schlafe, trat darauf näher, setzte das Licht auf den Tisch, näherte sich dem Bette, einen Nagel und einen Hammer in der Hand. Mein Freund wollte aufspringen und die Pistolen ergreifen; er lag regungslos; da mußte er sehen wie der Wirth den Nagel an seine Schläfe setzte und die Hand mit dem Hammer darauf erhob, um einen starken Schlag zu thun. Ein lauter Schrei entfuhr Theobalden, seine Augen öffneten sich, die Morgensonne beschien heiter sein Zimmer... es war ein Traum gewesen! Er fühlte sich tief erschüttert, und als er im Laufe des Tages vor dem Wirth des Namens Drensterna erwähnte, ward derselbe blaß und verließ unter scheinbarem Vorwande das Zimmer. „Nennen Sie diesen Namen nicht wieder vor meinem Manne, sprach die Hauswirthin; denn der Graf hielt um meine Hand an, die ihm mein Vormund versagte; und deshalb ist er ihm gram geworden.“

„Theobald gleng diesmal früh zu Bette, und als er erst gegen Morgen Ruhe fand, trat derselbe Traum, mit derselben schauerhaften Ueberzeugung vor seine Seele. Er erwachte, kleidete sich schnell an, und eilte ins Freie. Außerhalb des Dorfes sah er eine kleine Mauer, er übersprang sie und stand in dem Dorfkirchhofe. Er fand sich bald vor einem nicht sehr alten Grabhügel, der sein Auge fesselte. „Wer liegt hier, fragte er den Todtengräber. — Was weiß ich? Irrend ein Bauer. — Ich frage nach dem Namen des hier Rabenen, fuhr er streng fort. — Ich weiß ihn nicht mehr. — Ihr wißt ihn nicht? — Wie alt ist das Grab? — Zehn Jahre. — Schurke, du lügst, es ist keine dreie alt! — Öffne mir das Grab. — Das geschleht nimmer!“ Er bot ihm seine Börse. Es half nichts. Theobald gleng in die Dorfschenke, bestieg ein Pferd und eilte der nächsten Stadt zu. Er verlangte polizeiliche Bewilligung und Begleitung um jenes Grab zu eröffnen. Des ward ihm erst gewährt, nachdem er seinen Namen genannt, seine Verbindungen mit bedeutenden Staatsmännern angegeben und gedroht hatte, die Verweigerung augenblicklich anzuzeigen. Noch vor Sonnenuntergange kam er auf dem Gute an. Sein erster Weg war nach dem Kirchhofe, die Sonderbarkeit des Begehrens verbreitete dasselbe im Dorfe; der Prediger erschien, und in Kurzem ward eine

Menge Volkes da. Eben wollte man die Arbeit anfangen, als der Gutsbesitzer mit wilder Miene erschien und Theobald donnernd zurief: „Was machen und wollen Sie hier? Ich bin hier Behörde, was fällt Ihnen ein?“ — Theobald zeigte seine Autorisation. — „Ich bin beleidigt, sagte der Gutsbesitzer, erklafte, und zog ein Paar Pistolen aus dem Gürtel. „Schießen Sie sich mit mir.“ Er reichte Theobalden eine der Pistolen. Dieser feuerte sie in die Luft und schleuderte sie dem Verdächtigen vor die Füße. „Fahrt mit der Arbeit fort,“ sagte Theobald zu den Bauern. — Da erfolgte ein Knall, und der Edelmann lag in seinem Blute. Die Kugel war durchs Herz gegangen. Von den Umstehenden erfuhr mein Freund, daß vor etwa drei Jahren ein Penitentiaria auf dem Gute einige Tage zugebracht habe. Daß Grab war indessen größtenteils worden. Der Sargdeckel wurde weggenommen, mit Entsetzen erkannte Theobald seines Freundes Sargring, mit noch größerem, eine Wunde am Schläfe, und ein langer Nagel fand sich in den Falken des Leichens fuchtes.

„Ein Jahr nachher ruheten die Ueberreste des Grafen in dem Familienbegräbniß seiner Güter.

„Emilie de Bergy machte eine Reise nach dem Festlande, und soll in Frankreich gestorben seyn, Theobald aber verließ Schweden.“

Von den Mitteln Bäume gesund zu erhalten, und vor mancherlei Schaden zu sichern.

Die meisten dieser Mittel betreffen die Obst- oder Gartenbäume. Daher soll von ihnen zuerst die Rede seyn. Oft werden Obstbäume vom Mehlthau, einem ansteckenden Schmarogerpilze, befallen. Solche Bäume muß man, je früher, desto besser, mit ganz reinem Wasser abwaschen und besprengen. Scheinen auch die jungen, zarten Schößlinge davon ergriffen zu seyn, so muß man sie mit einem wollenen Tuche abwaschen und von aller zähen, schleimigten Materie reinigen. Setzt man einige breite, flache Schlüssel; oder Kübel mit Wasser in die Nähe solcher Bäume, so werden ihre zarteren Theile in einem biegsamen, gutem Zustande erhalten; man muß sie nur immer des Mor-

gens sehr früh abwaschen, damit die Feuchtigkeit vor der folgenden Nacht verdunsten könne. Auch darf das Abwaschen nicht bei gar zu heißem Sonnenschein verrichtet werden. Räucherungen mit Schwefel verreiben den Mehlthau ebenfalls. Der Schwefel wird auf glühende Kohlen gestreut; doch die Personen, die die dies thun, müssen sich selbst vor dem Einathmen der Schwefeldämpfe in Acht nehmen. Der Gummi oder Harzsaft, ist den Obstbäumen, besonders den Pfämen, Kirschens, Aprikosens, und Pfirsichbäumen noch nachtheiliger als der Mehlthau. Ein solcher Ausfluß rühret entweder davon her, daß man den Baum von einem kranken Baume aus fortgepflanzt hatte, oder daß man ihn, wenn er ursprünglich gesund war, in einen unschicklichen Boden oder in eine untaugliche Lage verpflanzte. Alte, schon sehr lange angebaute Gärten, deren Boden es an der Frische fehlt, wie Aprikosens und Pfirsichs sie so sehr lieben, und der mit scharfem Dünger gleichsam gesättigt ist, liefern selten gesunde Aprikosens und Pfirsichsbäume. Eben so schädlich sind diesen Bäumen kalte, thönigte, die Feuchtigkeit lange zurückhaltende, auch wohl mit einer saueren und eisenhaltigen Unterlage versehene Grünsande. Auf solchem Boden treiben die Bäume während des Sommers gewöhnlich starke, schwammigte, nicht gehörig ausgereifte Schößlinge, die einen Ueberfluß von rohen, wässerigten Säften enthalten, im Winter vom Froste leiden, dann im nächsten Sommer Gummi schwitzen und zu Grunde gehen. Kalte, rauhe Sommer erzeugen auch Anstöße zu Gummi, so wie zum Krebsse. Auch Wunden oder äußere Verletzungen, die den Bäumen beigebracht wurden, können dies Uebel hervorbringen. Sollen hier äußere Mittel den Baum kuriren, so muß der Rand der Wunde bis aufs Lebendige eingeschnitten und alles Krebshafte entfernt werden. Dann muß die Wunde mit irgend einer fest anklebenden Luft und Feuchtigkeit kräftig abhaltenden Composition, aus Eber oder Holzkohle, in einem hinreichend dickflüssigen Zustand bedeckt werden. Zeigen Bäume, welche vorher gesund waren, Symptomen von Gummi, weil sie in einen unschicklichen Grund verpflanzt wurden, so muß man sie so schnell wie möglich in bessere Erde versetzen. Die kranken Triebe schneidet man darauf weg und läßt den künftigen Nachwuchs

des Baumes bloß aus den gesunden Erleben sich bilden. Auf diese Art kann der Baum wieder hergestellt und sein Leben verlängert werden.

Beete, in welche man Pfirsich- und Aprikosenbäume pflanzt, müssen sorgfältig zugereicht und aus milder, frischer Erde bereitet werden; wäre der Grund des Bodens feucht, so müßte man Abzugsgräben ziehen, um alle still stehende Feuchtigkeit abzuleiten. Auch muß man, da wo die Unterlage naß ist, dafür sorgen, daß die Wurzeln nicht durch den Boden auf die Feuchtigkeit dringen. Ist dies nicht thunsich, so müssen die Bäume veretzt werden; dadurch erhält man die Wurzeln an der Oberfläche. So lange übrigens der Pfirsich- und Aprikosenbaum stark und gesund ist, sollte man ihm wenig oder keinen Dünger geben; nur dann erst, wenn Alter und öfteres Tragen ihn geschwächt hat. Pflaumen- und Kirschbäume leiden durch den Auslauf des Gummi weniger Schaden als Pfirsich- und Aprikosenbäume; die beschriebenen Sicherungsmaßregeln sind auch auf sie anwendbar.

Eine ähnliche, sehr verderbliche Krankheit der Bäume ist der Krebs oder der Brand. An dem Apfels- und Birnbaume entsteht der Krebs aus demselben Grunde, wie das Ausschlagen des Gummi an dem Pfirsich- und Aprikosenbaume; auch in seinem Fortschreiten ist er dieser Krankheit ähnlich, und dieser Uebelthätigkeit der Früchte beider Krankheiten wegen, pflegt man sie wohl zu einerlei Klasse zu rechnen, wenn auch die Symptome nach der verschiedenen Organisation der verschiedenen Bäume verschieden sind. Dieselben Vorbeugungs- und Rettungsmittel wie dort, gelten daher im Wesentlichen auch hier. In dessen gibt es härtere Sorten von Apfels- und Birnbäumen, welche dem Krebse weniger unterworfen sind, als andere; diese liefern im Allgemeinen eine geringere Sorte Früchte. Weil nun wirklich ein großer Theil der Bäume deswegen Gummi schwingt und den Krebs bekommt, weil sie von solchen fortgepflanzt wurden, welche diese Krankheit hatten, so muß man bei der Auswahl von Pflanzreisern sehr vorsichtig zu Werke gehen. Nie sollte man ein Reis nehmen von dem nicht gewiß ist, daß es von einem gesunden Baume herrührt. Auch wird der Krebs noch folgender Weise geheilt: Man schneidet bis auf den lebendigen Theil ein, und

befestigt mit einer Flanelblade ein Stück gesunde Rinde, von einem andern Baum darauf. Schneidet man den Krebs ab, so wächst ein anderer Sproßling hervor; aber auch dieser wird nach mehreren Jahren wieder vom Krebse befallen.

Der Ausfatz oder die Räude äußert sich zuweilen durch eine Störung des Saftlaufes bei jungen Kernobstbäumen; die Rinde wird dabei ruhig und schiefrig, der Baum steht im Wachsthum still und kränkelt. Man muß dann die äußere, schiefrige Rinde so viel wie möglich hinwegschaben, doch ohne Verletzung der grünen. Ist der Baum noch ganz jung, so muß man den Stamm oft, vermöge eines Lappens, mit frischem Waffer abwaschen; ist er aber schon stark, etwa von 8 oder 9 Jahren, so überstreicht man den Stamm, nach dem Abschaben und Waschen, dünn mit Baumkitt. Das Moos an den Baumrinde entsteht meistens bei einer dumpfen und feuchten Lage der Bäume. Es entzieht den Bäumen nicht bloß an sich schon viele Kräfte, sondern es dient auch schädlichen Insekten zum Aufenthalt. Am besten entfernt man das Moos von den Bäumen im Februar und März mit einer harten Kratzbürste. Nachher wäscht man die Bäume mit Kuhmist, Urin und Seifenwasser ab. Rührt die Unfruchtbarkeit eines Baumes von der Art desselben, von einer unrichtigen Veredlung her, so kann das Abwerfen und Umpflanzen noch helfen; kommt sie von noch starkem Triebe und Wachsthum im Holze, so muß man erst das gehörige Alter des Baumes abwarten. Räumt man die Erde von der Wurzel hinweg, und bringt an die Stelle derselben magere Erde oder Sand, so wird er hierauf nicht selten fruchtbar. Ist im Gegentheil die zu große Magerkeit des Bodens Schuld an der Unfruchtbarkeit, so hilft auch wohl frischer Kuhmist derselben ab. Der Gärtner des Herzogs von Bridgewater in England machte alte Obstbäume, die nicht mehr trugen, dadurch wieder fruchtbar, daß er um den Stamm, in geringer Entfernung von demselben, Kochsalz auf die Erde streute. Auch die Vermengung der Erde mit Salz hat gut geholfen. Ist übrigens ein Baum in seiner Jugend noch so gesund, und befindet er sich zugleich in der günstigsten Lage, so ist er doch von Krankheiten nicht frei, und wenn diese auch erst in seinem Alter kommen. Diese Krankheiten entstehen

oft dadurch, daß die Schwereigkeit, womit die äußersten Zweige seiner Krone Nahrung aus der Wurzel ziehen, immer in dem Verhältnisse größer und größer wird, wie die Entfernung zwischen den Zweigen und der Wurzel zunimmt, und die Gefäße mehr erstarren und gestopft werden. Ein solcher Nachtheil läßt sich aber größtentheils verhüten, wenn man junge Schößlinge auf alte Aeste pflanzt; der Baum erhält hiers durch eine neue Kraft, welche sein Leben auf unbestimmte Zeit hinaus verlängert. Auch mit folgender Düngererde kann man alten, schwächlichen Bäumen wieder aufhelfen. In einer Ecke des Gartens macht man zur Herbstzeit ein geräumliches Loch, und schüttet in das Loch einige Körbe voll Erde von oben hinweggenommenem bebautem Lande. Den Winter über sammelt man beim Regner Ochsen oder Rindsblut, gießt es in die Grube auf die hineingeworfene Erde, hacht sie jedesmal gut durcheinander, und wirft von Zeit zu Zeit, während dem Hineingießen von frischem Blut, von der neben liegenden Erde dazu. Alles mengt man gut unter einander. Zeitig im März gräbt man den alten Baum rings um die Wurzeln herum, eine Handbreit hoch auf; die davon herrührende Erde bringt man weg, und an deren Stelle legt man die mit Blut vermengte Erde rings herum einen halben Fuß hoch. Diese Mutterde bedeckt man wieder mit etwas anderer Erde.

Von Obstbäumen die an Mauern stehen, gehen bisweilen einige Aeste zu Grunde, während andere gesund bleiben. Dies rührt von den nagenden Wirkungen des Rostes der Nägel und Hacken her, womit solche Bäume befestigt werden. Zur Verhütung jener übeln Folgen, braucht man daher nur dafür zu sorgen, daß die Rinde der Bäume mit dem Eisen in keine Berührung kommt. Zuweilen trauert ein junger Baum, ohne daß man die Ursache der Kränklichkeit ausfindig zu machen im Stande ist. Eine Maus kann z. B. daran Schuld seyn, wenn sie die Wurzeln zernagt hat. Solche Bäume lassen sich gewöhnlich dadurch wieder frisch und gesund machen, daß man ihren Stamm acht Tage lang täglich einmal mit frischem Wasser abwäscht. Vornehmlich bei Hitze und Trockenheit kurtet bies Mittel die kränklichen Bäume. Die sogenannten Baumwanzen

verderben die Bäume, besonders die Wirsich- und Aprikosenbäume, wenn sie dieselben in großer Anzahl anfallen. Bestreicht man die Bäume im Dezember mit Del, so gehen keine Wanzen darauf; haben die Bäume auch schon einige Aeste und Zweige verloren, so treiben sie dafür auch wieder viele neue aus. Insekten überhaupt vertreibt man von Obstbäumen dadurch, daß man letztere zwei bis drei Wochen lang, wöchentlich ein paar Mal, mit einer starken, erkalteten Abkochung von Tabak und zarten Hollunderzweigen, vermöge eines Wirsichs besprengt. Wendet man dieses Mittel frühzeitig an, wenn die Knospe sich entfaltet, so vertreibt es die Fliegen; die Insekten überhaupt werden dadurch vertilgt, und die Blätter bleiben so lange grün, bis sie abfallen. Sogar Rosen bleiben durch ein solches Besprengen, selbst mit bloßem Hollunderwasser, von Insekten verschont. Auf vier Maas Wasser rechnet man eine Unze Tabak und ungefähr zwei Hände voll Hollunder. Insekten, welche Apfelbäumen schaden, werden auch durch eine Mischung von Urin, Submiss und Kalk vertilgt, wenn man damit im Monat März die Bäume besprengt. Die, vornehmlich in trockenen Jahren und bei heißem Wetter, fast allen Obstbäumen so schädliche, sehr kleine rote Spinne, vertilgt man am sichersten durch bloßes Wasser, wenn man damit, und zwar vermöge einer Spritze, zu wiederholten Malen die Stellen bespritzt, wo sie sich befindet.

Amelisen kann man von Bäumen dadurch abhalten, daß man um die Stämme sechs Zoll breite, mit Wagenschmiere oder mit Terpentin bestrichene Lappen oder Baststreifen bindet, oder daß man die Stämme mit Rinds-galle, mit Fischfist, u. dergl., bestreicht, oder auch, daß man einen breiten Kreides, oder Röhrlstrich rings um die Stämme macht.

Um Schnecken von Obstbäumen abzuhalten, binde man, zwei bis drei Fuß vom Boden, eine dicke, pferdebaarene Schnur um den Stamm. Stehen die Bäume an Mauern, so nagle man an diese, ungefähr einen halben Fuß über den Boden, ein schmales Stück dickes Pferdehaar-Luch. Weiter als bis an die Pferdehaare können die Schnecken nicht kriechen: sobald sie es dem ungeachtet versuchen, so verlegt das Pferdehaar ihre weichen Leiber, so daß sie sterben.

Wie oft im Winter Hasen Bäume und Sträucher beschädigen, ist bekannt genug. Man kann dies aber auf folgende Art verhüten: Ueber einem kleinen Feuer mische man (dem Maße nach) drei Theil geschmolzenen Talg und einen Theil Theer gehörig unter einander. Mit dieser Mischung überziehe man mit einem Borstenpinsel die Rinde der Bäume, und zwar im miltwarmen Zustande der Mischung, so dünn wie möglich. Ein solcher Ueberzug, den die Hasen und Kaninchen scheuen, hindert die Ausdehnung der Säfte nicht im mindesten. Ein Arbeiter kann innerhalb eines Tages fünfshundert Bäume von mittelmäßiger Größe anstreichen; ist die ganze Rinde gehörig mit der Mischung überzogen, so bedürfen die Bäume einige Jahre hindurch keines neuen Anstriches. Vorzüglich eignet sich dieses Mittel für Baumschulen, die nicht gehörig umzäunt, und ohne dasselbe dem Angriffe der Hasen Preis gegeben sind. Zum Verjagen der Vögel von Kirschbäumen, Weinstöcken u. dergl., hat man das sogenannte Knistergold (ganz dünn geschlagenes Messingblech) vorzüglich gut gefunden; Stücke von zwei bis drei Zoll Breite und fünf bis sechs Zoll Länge bindet man an starken Zwirn, und hängt sie an die Aeste und Zweige. Wenn nun der Wind damit spielt, so macht dies ein Geräusch, daß kein Vogel sich in die Nähe wagt.

Gar oft leiden die Obstbäume von Frühlingserfrosten und von Spätfrösten, am meisten die Pfirsichs, Apfelsens und Mandelbäume. Den Schaden solcher Fröste für die Bäume zu verhüten, haben wir aber gleiches falls Mittel. Spalieren an Wänden können schon mit Matten oder Strohecken geschützt werden; die freistehenden Bäume aber nicht; selbst bei Spalieren hat man nicht immer die Zurüstung, oder man versäumt es, sie zu gebrauchen. Pflückt man die Blätter der Bäume etwas früher ab, als sie sonst abzufallen pflegen, so beugt man dadurch dem Erfrieren der Bäume vor. Nur muß man dabei die Vorsicht gebrauchen, nicht auf einmal alle Blätter abzupflücken, welches wieder, anderer Ursachen wegen, das Verrotten der Bäume nach sich ziehen würde; man muß vielmehr immer nur wenige zugleich hinwegnehmen und so nach und nach damit fortfahren, bis der größte Theil herunter genommen ist, ehe sie von selbst

abfallen. Auch muß dies Abpflücken der Blätter behutsam geschehen, damit die Knospen, welche im folgenden Jahre Laub bringen sollen, nicht abgerissen werden. Bei Blättern wässrigerer Art muß das Abpflücken früher geschehen, als bei andern. Verschlingt man einen häfenen Strick in den Zweigen blühender Obstbäume, und leitet man bis eine Ende desselben bis in einen mit Wasser gefüllten Eimer oder Zuber herab, so schadet ihnen ein gelinder Nachtfrost nicht; nur auf der Oberfläche des Eimers bildet sich dann eine dicke Eiskinde. Bei einem Frühlingserfrost sollen die Bäume auch erhalten werden, wenn man sie alle Tage vor Aufgang der Sonne mit kaltem Wasser bespritzt, und besonders auch unten den Stamm damit begießt. Gießt man zur Herbstzeit, wo es anfängt kalt zu werden, an den Stamm des Baumes viel Wasser, um die Wurzeln bei Zeiten an die Kälte zu gewöhnen, und häuft man zu Ende des Winters viel Schnee um den Stamm an, so wird dadurch die Vegetation zurück gehalten, und die Blüten öffnen sich nicht eher, als bis von den Frühlingserfrosten nichts mehr zu befürchten ist. Erfrorene Bäume soll man recht gut erhalten können, wenn unmittelbar nach dem Froste man alle großen Aeste in einiger Entfernung vom Stamm abschneidet, auf die Wurzeln derselben grüne Kräuter eingräbt, und alle später sich zeigenden Wurzeltriebe vertilgt.

Wenn des Versendens und Umpflanzens wegen aus der Erde herausgenommene Bäume oder junge Stämme aufbewahrt werden sollen, so muß das Herausheben aus der Erde zur Zeit geschehen, wo sie am wenigsten Safttrieb haben, also im Herbst und zu Anfang des Frühling, wo ihnen die Blätter fehlen. Bäume, die ihre Blätter behalten, nimmt man am Besten im April aus der Erde; diese sind jedoch schwerer zu conserviren. Am liebsten wählt man diejenigen, welche die größte Lebenskraft haben, folglich die aus Saamen (nicht aus Schnitzlingen und noch weniger aus Wurzelschößlingen gewachsenen), welche starken Wuchs zeigen, reine, glatte Rinde haben, und unbeschädigt sind. Die unnöthigen Theile, besonders die kleinen, der Fäulniß leicht unterworfenen Wurzeln, die Seitenschößlinge und Auswüchse, schneidet man ab. An den Wurzeln läßt man etwas Erde,

umbindet sie mit einem Tuche und bringt sie an einen kühlen Ort, oder an die Vorthüren eines Eiskeßers, wo sie den ganzen Winter hindurch liegen bleiben.

Die Kette.

(Eine Gespenstergeschichte).

In einer einsamen Gegend des alten Rußlands wohnte ein Gutsbesitzer seit langem in einer Art von Verbannung. Er hatte früher am Petersburger Hof in Glanz und Ansehn gelebt und sich durch einen heftigen, stürzischen Sinn die Verweisung zugezogen. Seine lebenswürdige Gemahlin half ihm dieselbe ertragen; aber er behandelte sie mit so vieler Wildheit, daß ihre zarte Natur bald unterlag. Nach einigen Jahren raffte ein auszehrendes Uebel sie weg. Der schreckliche Gedanke „du hast zu dem frühen Tode deiner Gattin Vieles beigetragen“ qualte Iwanowitsch. Ihr letzter Seufzer brachte ihn zur Verzweiflung.

Tage eines stumpfen, gränzenlosen Schmerzes begannen nun für denselben, woraus nur der Blick auf den einzig zurückgebliebenen Sohn ihn zu reißen vermochte. Er sorgte, seiner Meinung nach, bestmöglich für dessen Erziehung, indem er ihm einen Hofmeister gab, dem er ihn jedoch aus Mangel an eigenen, gründlichen Kenntnissen ganz überlassen mußte. Seine Wahl war auf ein untaugliches Subjekt gefallen und er sah sich genöthigt zu wechseln. Der Nachfolger im Erziehungsfache hatte schöne Kenntnisse, konnte sich aber den Ansichten des Vaters seines Zöglings nicht fügen, wodurch es zu heftigen Auftritten kam, in Folge derer er seinen Abschied nahm. Der Sohn blieb vorerst ganz sich selbst überlassen.

Da verbreitete sich plötzlich die Nachricht, Iwanowitsch heirathe eine zweite Frau, und zwar ein Bawernmädchen aus einer Schenke. Bald darauf hatte die Hochzeitsfeier statt und weder die Schönheit noch ein gewisser Takt im Benehmen konnten der neuen Ehefrau abgesprochen werden. Bald gewann man sie allgemein lieb und eben diese Zuneigung entfernte ihren Gatten von ihr. Dester sah man ihn niedergebeugt, den Sohn an der Hand führend, umhergehen und die Dienerschaft redete von traurigen Scenen

die in den geheimen Gemächern zwischen Gatte und Gattin vorgefallen waren. Dieselben wiederholten sich, als Iwanowitsch die Kunde zu Ohren kam, seine Frau habe früher eine Verbindung mit einem gewissen Jäger gehabt und setze dieselbe noch fort. Auch wollte man letzteren einige Mal im Schlosse gesehen haben. Der häusliche Friede war dahin und nach einem fürchterlichen Auftritte, auf den die übereilte Niederkunft der Frau von Iwanowitsch mit einem Söhnlein folgte, starb sie plötzlich, vielleicht zu rechter Zeit für ihren Ruf.

Iwanowitsch betrieb nun eifrig die Erziehung seiner Kinder, ließ aber den Jüngsten nichts Härte fühlen, wodurch derselbe zu slavischer Furcht sich gewöhnte. Je älter er wurde desto mehr bildete sich der Mißwille gegen ihm und dem Vater und als der älteste Sohn in russische Kriegsdienste getreten war, glaubte der Zurückgebliebene sich dem Vater nähern zu können. — Doch umsonst. Der Unmuth des Vaters gegen ihn wuchs mehr und mehr, je größer er wurde, und da einst spät am Abend zwischen ihnen ein Streit entstanden war, erhob Iwanowitsch die Hand gegen ihn und sprach: Sklavenseele, dir gebührt nicht einmal dies, dir gebührt der Stock. Mit einem Racheschwur stürzte der Sohn fort und der Vater zog sich in sein Kabiner zurück, wo er ein Buch ergriff und sich auf's Sopha setzte. Da schien es ihm als werde das Zimmer dunkel. Er ließ den Kronleuchter herab und zündete alle Kerzen an. Diese erlöschten bald eine nach der andern. Er eilte durch ein schmales Zimmerchen in seine Schlafkubel und hörte einen tiefen Seufzer. Tappend erreicht er sein Bett, glaubte den Seufzer noch einmal zu hören und sank auf dasselbe — da glaubte er sich von einer kalten Hand erfaßt und mitten in das Zimmer geschleppt, die Fenster fuhren auf, ein Regenschauer drang herein und beim Licht der Sterne sah er seine lehrverstorbene Frau, die ihm Rache drohte, falls er sich nochmals gegen ihren Sohn vergessen sollte, und ihm mit den Worten zum Andenken eine goldene Kette umbleng. Morgens fand man ihn in heftigen Phantasien, es erfolgte eine schwere Krankheit, die nach langer Zeit durch seine mächtige Natur besiegt wurde. Das Andenken an die fürchterliche Nacht war verschwunden. Niemand konnte ihm sagen, wo er die schwere Kette her habe. Der Sohn war während der

schlimmen Tage nicht von des Vaters Bette gewichen. Als der Vater wieder ganz genesen war, stellte sich das alte Verhältniß zwischen ihm und dem Sohne ein; ja eine dem Vater geliebene Neizbarkeit machte es noch schlimmer. Die aufbrausende Jugend und das erwachende Selbstgefühl des Sohnes brachten elnen traurigen Auftritt hervor, wobei der Vater ihm zurief: „Was wärest du, wenn ich dir nicht meinen Namen geliehen hätte? Ein Nichtswürdiger! Ein Lelbelgener.“ Der Sohn fuhr auf und griff mit dem Instinkte eines Mannes an seine Seite, als suche er ein Schwert. Aus meinen Augen, Elender, schrie der Vater! Der Sohn gieng, beschwor aber seine Leute den Aufgebrachten die Nacht hindurch zu bewachen. Iwanowitsch legte sich nieder. Lange blieb ein Diener in dem halbgeöffneten, anstoßenden Zimmer und da er seinen Herrn ruhig schlafen hörte, gieng er, vom Schlafe übermannt, zu Bette. Es war schon hoher Tag, als der Jüngling in des Dieners Stube trat. Ihr seyd ruhig hier, aber wo ist mein Vater? Er hat noch nicht geklingelt, sprach jener sich entschuldigend. Und Ihr seyd nicht bei ihm geblieben? So öffnet rasch sein Zimmer.

Der Diener suchte nach den Schlüsseln umher, und sprach, da er sie nicht finden konnte: es ist nicht verschlossen! Fest verschlossen, entgegnete der Sohn, kommt und sehet. Zwar schlen die Thüre nicht verschlossen, aber von Innen fest verriegelt. Man rief — es erfolgte keine Antwort. Des Sohnes Angst stieg. Er ließ die Thüre einschlagen, eilte dem Bette zu, dessen Vorhänge tief herabhiengen, und fand es leer. Er blickte umher, gewahrte eine Spalte in der Wand und eine verborgene Tapereithüre die er aufriß. Sie führte in einen schmalen, dunkeln Gang. Er ließ Licht bringen und gebot seinen Leuten ihm zu folgen. Als sie einige Zeit gegangen waren stießen sie auf eine Thüre. Mühsam drängte der Jüngling sie auf und trat in die Gruft seiner Ahnen unter der Kapelle. Beim nächsten Schritt stolperte sein Fuß über elnen Gegenstand, er bückte sich und beleuchtete ihn mit dem durch die eingeschlossene Luft mocht brennenden Licht der Laterne — es war der Leichnam seines Vaters. Er stand erstarrt! Seine Leute wollten den Leichnam aufheben, aber ein Hinderniß zog ihn wieder nieder; die goldene Kette war es, die er seit seiner Krank-

heit stets am Hals trug, hatte sich mit dem einen Ende in die Spalte eines Sarges geklemmt. Man öffnete den Deckel um sie loszumachen, und erkannte den Sarg der letzten verstorbenen Gemahlin. Der Sohn stürzte von Entsetzen ergriffen fort. Alle Versuche den Todten wieder zu beleben, blieben fruchtlos. Er schien sich mit der Kette erdroffelt zu haben. Der Sohn ließ ihn neben seiner ersten Frau begraben, und verließ auf immer das Gut seiner Väter. Nach Petersburg brachte er seinem Bruder die Kette, welche sie unter sich theilten, und die ein Erbtheil in der Familie blieb, an dem beide Linien sich noch spät als Verwandte erkannten. Beide lebten in ihren Kindern fort und fügten die zerrißene Kette ihren Wappen zu.

Leben und Tod des Herzogs von Orleans, Kronprinzen von Frankreich.

(Mit einer großen Abbildung.)

Ferdinand Philipp Ludwig Karl Heinrich von Orleans, wurde den 3. September 1810 zu Palermo in Sizilien geboren, und erhielt bei seiner Geburt den Titel eines Herzogs von Chartres. Durch die Begebenheiten von 1814 kam er mit seinen Eltern nach Frankreich und verließ es wieder, als Napoleon 1815 von der Insel Elba nach demselben zurückkehrte. Mit den Seinigen verweilte er bis zum folgenden Jahre in England und kehrte sodann nach Paris zurück. Wie seine übrigen Brüder besuchte er unter dem Namen von Orleans das College Henri IV und zeichnete sich darin sehr vorthellhaft aus. Mit seinem Vater, dem jetzigen Könige der Franzosen, durchreiste er 1828 England und Schottland und wurde so auf die politischen Sitten in constitutionellen Staaten aufmerksam gemacht. Im folgenden Jahre ward er zum Colonel des ersten Husarenregiments ernannt, und als Ludwig Philipp den Königsthron bestiegen, erhielt der Herzog von Chartres den Titel eines Herzogs von Orleans und eines Kronprinzen. Bei der Belagerung und Einnahme von Antwerpen stand er unter den Befehlen des Marschalls Gerard und zeichnete sich durch Tapferkeit aus, so wie in Afrika, unter des Marschalls Clausel Kommando. Auf einer Reise, die er 1836 nach Deutschland unternahm, sah er am Hofe zu

Leben und Tod des Herzogs von Orleans, Kronprinzen von Frankreich.



dem
ge
loes
e
te
nde
chts
it zu
nen
das
chte
nter
Bar
och
oten
erifi

ing,

rich
die
stelt
ogs
von
ank
leon
den
silte
und
eine
Ra
und
Rie
der
und
ben
auf
ard
nt
K
von
Dr
star
and
Ge
us,
auf
och
e zu

Berlin die junge, schöne und geliebte Herzogin von Neuchâtel, Schwester des regierenden Herzogs; schon im folgenden Jahre ward sie seine Gattin. Das schönste Paar in ihrer Zeit umschlang das Fürstpaar. Zwei blühende Kinder männlichen Geschlechts erfüllten die glücklichen Eltern mit Freude und der Herzog von Orleans sah einer herrlichen Zukunft entgegen. Da vernichtete ein Moment Alles, Alles, und das blühendste Paradies verwandelte sich schnell in eine schauerliche Sahara. Unerwartet entzog des Todes eifrige Hand der Lebensbühne den Prinzen, der zu schönen Hoffnungen berechtigt war. Der Völk glaubt seinen Kesseln in Kürze das mittelste zu müssen, was über diese traurige Begebenheit gehöriges Licht verbreitet.

Am Montage des 13. Juli wollte der Herzog von Orleans nach St. Omer abreisen, um mehrere Regimenter zu inspizieren, die zur Operationsarmee der Marine gehörten. Alles war schon zu dieser Reise bereit, nach welcher der Kronprinz sich zur Herzogin von Orleans, die in Plombières sich aufhielt, verfügen wollte. Um elf Uhr bestieg derselbe ein vieräderiges, von zwei Pferden gezogenes Kabalet, um nach Neuilly zu fahren und dem Könige, der Königin und der königlichen Kamille Lebenswohl zu sagen. Als der Prinz, welcher keinen seiner Offiziere hatte erlauben wollen, ihn zu begleiten, das Thor Maillet gemahnte, rieth er daß eines der Pferde in Schrecken gerathen war und den furchtbaren Salopp ansah, und zwar in der Richtung der Straße la Révolte genannt, woselbst Sechsmassen aufgehäuft lagen, an welchen das Kabalet hätte zertheilt werden müssen. Bist du nicht mehr Weiser der Pferde? rief er dem Postillon zu! Nein, gnädigster Herr, doch führe ich den Fühler noch und hoffe sie links in die alte Straße von Neuilly lenken zu können. — So lannst du sie also nicht anhalten, rief mit lauter Stimme der Kronprinz, der aufgestanden war. Im Augenblicke noch nicht, gnädigster Herr. Nun sagte der Herzog von Orleans, der sehr unerschrocken und von unglaublicher Behendigkeit war, den schrecklichen Entschluß aus dem Kabalet zu springen, was ihm um so thölicher schien, da der Fußtritt desselben sehr niedrig war. Leider führte er den Entschluß aus. Mit beiden Füßen berührte er den Boden; aber die Impulsionskraft machte ihn schwanzen; einen entschlossenen Sturz machte er auf das Pflaster,

den Kopf voran. Bemüßlos blieb er auf der Stelle liegen. Man eilte dem Kronprinzen zu Hilfe und trug ihn in das Haus eines Spezialeinwärtlers, das an der Straße liegt, ungesähr den Stallungen Lord Seymour's gegenüber. Inzwischen war der Postillon Weiser seiner Pferde geworden und kam zurück, damit der Prinz wieder einsteige. Im Hohen geschah Seine königliche Hoheit auf ein Brett hingelegt und ein Arzt eiligt herbeigerufen. Dieser schritt zu einer Ader, ließ, die aber fruchtlos blieb. Unerschrocken war die Nachricht von diesem Unglücksfalle nach Neuilly gebracht worden. Die Königin eilte zu Fuß dem Orte zu, wo ihr unglücklich der Sohn lag, der König, der Mitternacht den Ministerrath präsidiren sollte, folgte ihr schnell nach. Auch die Prinzessinnen Adelsbeide und Clementine fanden sich bald im Unglücksbause ein. Der Kranke gab kein Lebenszeichen mehr. Man dachte sich die allgemeine Erschütterung. Hr. Doktor Passquier, erster Wundarzt des Kronprinzen, war inzwischen, nebst dem Herzog von Anjou und dem Herzog von Montpensier herbeigekommen. Nachdem dieser Arzt den Zustand des Verwundeten untersucht hatte, sagte er mit trauriger Stimme, er habe denselben gefählich. Alle Umstände vereinigten sich um die traurige Ahnung einer Ergießung des Blutes ins Gehirn zu bestätigen. Jeden Augenblick nahm das Uebel zu. Nicht einen Moment war der Prinz zu sich gekommen. Einige in deutscher Sprache ausgesprochene Worte, ließen Besserung hoffen, doch bald ver schwand die Hoffnung wieder. Die Mitglieder des Ministerrathes, die sich in den Zulkellen versammelt hatten, wurden von dem Vorfalle in Kenntniß gesetzt und eilten herbei, so wie mehrere Generale. Um 11 Uhr das Uebel bedeutend zugenommen hatte, so wurde die Herzogin von Nemours herbeigerufen, die in Neuilly geblieben war. Sie mischte ihre Thränen mit denen aller Anwesenden. Die Königin und die Prinzessinnen trauerten um das Bett des Sterbenden her. Der König beobachtete unbeweglich im tiefsten Schmerze die Fortschritte des Uebels.

Außerhalb des Hauses vermehrte sich die Menge von Augenblick zu Augenblick. Die Beistandlichkeit von Neuilly war auch auf königlichen Befehl herbeigekommen.

Durch die Wirkung starker Arzneimittel verlängerte sich der Lebenskampf des Prinzen.

Das Leben zog sich zurück, doch langsam und nicht ohne gegen die Zerkürung zu kämpfen, die so hohe Jugendkraft vernichten sollte. Einen Augenblick schien das Abwindolen freier, der Pulsschlag wurde fühlbar und man streng an zu hoffen. Vergebens! Um vier Uhr zeigten sich alle Symptomen einer nahen Auflösung, und um halb 5 Uhr verschied er in den Armen seines Vaters unter dem Wehklagen aller Anwesenden.

Bald darauf wurde sein Leichnam auf eine Säufe gelegt und mit einer weißen Hülle überdeckt. Um 5 Uhr machte sich der Leichenzug auf. Eine Kompanie des 17ten Regiments stellte sich in Reihe und blieb auf und diente so dem Todten, den sie in Afrika bei manchem Treffen bewundert hatten, zum Geleite. Der General Lieutenant Urbain gieng vor der Säufe her, welche vier Unteroffiziere trugen. Zu Fuß folgten dem Leichnam der König, die Königin, die Prinzessin Adelsbeide, die Herzogin von Nemours, die Prinzessin Clementine, der Herzog von Anjou und von Montpensier. Ihnen schlossen sich der Marschall Soult, die Minister, der Marschall Gerard, die Offiziere des Königs und der Prinzen und die ganze Menge der Anwesenden an. Dieser Leichenzug gieng durch die Eingangsallee von Sablonsville, zog die alte Straße von Neuilly und durch den königlichen Park hin, bis zur Kapelle des Schlosses, wo die königliche Kamille am Altare niederkniete und alsdann die theure Leiche dem Schutze des Allerhöchsten überließ. Um 7 Uhr Abends, wurde ein Ordonnanz-Offizier des Kronprinzen und der erste Arzt desselben nach Plombières geschickt, woselbst die Herzogin von Orleans eine Aderlaß zu machen gedachte. Die Herzogin von Nemours und die Prinzessin Clementine, von Madame Angot und dem General Lieutenant Dumigny begleitet, machten sich ebenfalls nach Plombières auf, um der Herzogin von Orleans Beistand des Königs und der Königin einzubringen. Auch an den Herzog von Nemours wurde ein Kurier abgeordnet, so wie zugleich Befehl ertheilt wurde, von Toulon ein Dampfboot nach den Küsten von Sizilien abgehen zu lassen, um den Herzog von Joinville, der unter den Befehlen des Admirals Huon dient, von dem traurigen Vorfalle in Kenntniß zu setzen. Schon den 14ten kannte man in Plombières den Tod des Prinzen; aber die Vorsicht rieth

den Behörden an, die Gattin desselben darauf nach und nach vorzubereiten. Daher man eine dazselbst verfertigte Depesche derselben vorlegte, worin bloß von einer schimmlichen Krankheit des Herzogs die Rede war. Sogleich wurden Kaffalen zur Abreise getroffen. In der Nacht begegnete man der Eilkutsche, welche den Hrn. Kommandanten Berlin nach Plombières führen sollte. Dieser wurde von der Prinzessin nach dem Befinden ihres Gemüths gefragt und auf sein Schweigen hin, rief sie mit herzzerreißendem Tone aus: Oh, ich verstehe Ihr Schweigen! Er ist todt! In Mirreourt nahm sie der Wagen auf, worin die Herzogin von Nemours und die Prinzessin Clementine saßen. In Neuilly umarmten sie der König und die Königin unter tausend Thränen. Darauf führte man ihr die zwel jungen Prinzen, ihre Kinder zu, welche sie kampfhaft an ihr Herz drückte und mit Thränen benetzte. Der Graf von Paris wünscht oft sein Väterchen zu sprechen und sieht mit Erkaunen daß seine Worte die Mutter stets zu Thränen rühren.

Der Leichnam des Herzogs von Orleans wurde den 30. Juli mit dem größten Pomp von Neuilly nach der Kirche Notre-Dame in Paris gebracht und der Sorg unter dem Trauergeülte des Chores aufgestellt. Den 31. Juli, den 1sten und 2. August wurde das Publikum zugelassen und die Kirche von vielea tausend Lichtern erleuchtet. Den 2ten hatte die Todtenfeier statt und den 5ten wurde des Kronprinzen Leichnam zu Dreux in der Familiengruft der Orleans'schen Familie mit einer Feierlichkeit, wie man deren nur bei dem französischen Volke zu sehen gewohnt ist, beigesezt. Hr. Aubert, Direktor des Conservatoire de musique, komponirte die Seneise, und den Leichenmarsch Hr. Halévy Direktor der Musik des Kronprinzen.

Das Nothwendige und das Ueberflüssige.

(Zerriehung.)

Nun sahe sich der glückliche Adam im Besitze des kostbarsten Schatzes, des Weibes, welches er liebte. Gewiß wird er sich aus nie mehr beklagen, gewiß beßte er jetzt alles Nothwendige. Indes hatte die schöne Asell kaum den Fuß in sein Haus gesetzt, als sie vor Entsetzen zurückschauderte, und andief: „Großer Prophet! wohin fähst Du mich,

Berlin die junge, schöne und gelstreiche Herzogin von Mecklenburg, Schwester des regierenden Herzogs; schon im folgenden Jahre ward sie seine Gattin. Das schönste Band in züger Einnacht umschlang das Fürstentum. Zwei blühende Kinder männlichen Geschlechts erfüllten die glücklichen Eltern mit Wonne und der Herzog von Orleans sah einer herrlichen Zukunft entgegen. Da verachtete ein Moment Alles, Alles, und das blühendste Paradies verandelte sich schnell in eine schauerliche Sahara. Unerwartet entzog des Todes eifige Hand der Lebensbühne den Prinzen, der zu schönen Hoffnungen berechtigt war. Der Bote glaubt seinen Lesern in Kürze das mittheilen zu müssen, was über diese traurige Begebenheit gehöriges Licht verbreitet.

Am Mittage des 13. Juli wollte der Herzog von Orleans nach St. Omer abreisen, um mehrere Regimenter zu inspizieren, die zur Operationsarmee der Marne gehörten. Alles war schon zu dieser Reise bereit, nach welcher der Kronprinz sich zur Herzogin von Orleans, die in Plombières sich aufhielt, verfügen wollte. Um elf Uhr bestieg der selbe ein vieräderiges, von zwei Pferden gezogenes Kabaiolet, um nach Neuilly zu fahren und dem Könige, der Königin und der königlichen Familie Lebewohl zu sagen. Als der Prinz, welcher ketaem seiner Offiziere hatte erlauben wollen, ihn zu begleiten, das Thor Maillet gerahnte, merkte er daß eines der Pferde in Schrecken gerathen war und den fürchterlichsten Galopp ansetzte, und zwar in der Richtung der Straßela Révolte genannt, woselbst Steinmassen aufgehäuft lagen, an welchen das Kabaiolet hätte zerschellen werden müssen. Bist du nicht mehr Meister der Pferde? rief er dem Postillon zu! Nein, gnädigster Herr, doch führe ich den Zügel noch und hoffe sie links in die alte Straße von Neuilly lenken zu können. — So kannst du sie also nicht anhalten, rief mit lauter Stimme der Kronprinz, der aufgestanden war. Im Augenblicke noch nicht, anädigster Herr. Nun sagte der Herzog von Orleans, der sehr unerschrocken und von unglaublicher Behendigkeit war, den schrecklichen Entschluß aus dem Kabaiolet zu springen, was ihm um so thünlicher schien, da der Fußtritt desselben sehr niedrig war. Leider führte er den Entschluß aus. Mit beiden Füßen berührte er den Boden; aber die Impulsstärke machte ihn schwanke; einen entscheidlichen Sturz machte er auf das Pflaster,

den Kopf voran. Bewußtlos blieb er auf der Stelle liegen. Man eilte dem Kronprinzen zu Hilfe und trug ihn in das Haus eines Spezerelhändlers, das an der Straße liegt, ungefähr den Stallungen Lord Seymours gegenüber. Inzwischen war der Postillon Meister seiner Pferde geworden und kam zurück, damit der Prinz wieder einsteige. Im Boden geschloß wurde Seine königliche Hoheit auf ein Bett hingelegt und ein Arzt eiligst herbeigerufen. Dieser Schritt zu einer Aberschloß, die aber fruchtlos blieb. Unerbessener war die Nachricht von diesem Unglücksfälle nach Neuilly gebracht worden. Die Königin eilte zu Fuß dem Orte zu, wo ihr unglücklicher Sohn lag, der König, der Mittags den Ministerrath präsidiren sollte, folgte ihr schnell nach. Auch die Prinzessinnen Adelsheide und Clementine fanden sich bald im Unglückschaufe ein. Der Kranke gab beinahe kein Lebenszeichen mehr. Man denke sich die allgemeine Trostlosigkeit. Hr. Doktor Wasquier, erster Wundarzt des Kronprinzen, war inzwischen, nebst dem Herzog von Anmale und dem Herzog von Montpensier herbeigekommen. Nachdem dieser Arzt den Zustand des Verwundeten untersucht hatte, sagte er mit trauriger Stimme, er finde denselben gefährlich. Alle Umstände vereinigten sich um die traurige Ahnung einer Ergießung des Blutes ins Gehirn zu bestätigen. Jeden Augenblick nahm das Uebel zu. Nicht einen Moment war der Prinz zu sich gekommen. Einzelne in deutscher Sprache ausgesprochene Worte, ließen Besserung hoffen, doch bald verschwand die Hoffnung wieder. Die Mitglieder des Ministerrathes, die sich in den Tuilleries versammelt hatten, wurden von dem Vorfalle in Kenntniß gesetzt und eilten herbei, so wie mehrere Generale. Als um 2 Uhr das Uebel bedeutend zugenommen hatte, so wurde die Herzogin von Nemours herbeigerufen, die in Neuilly geblieben war. Sie mischte ihre Thränen mit denen aller Anwesenden. Die Königin und die Prinzessinnen knieten um das Bett des Sterbenden her. Der König beobachtete unbeweglich im tiefsten Schmerze die Fortschritte des Uebels.

Außerhalb des Hauses vermehrte sich die Menge von Augenblick zu Augenblick. Die Geistlichkeit von Neuilly war auch auf königlichen Befehl herbeigekitt.

Durch die Wirkung starker Arzneimittel verlängerte sich der Todeskampf des Prinzen.

Das Leben zog sich zurück, doch langsam und nicht ohne gegen die Zerstörung zu kämpfen, die so hohe Jugendkraft vernichten sollte. Einen Augenblick schien das Athemholen freier, der Pulsschlag wurde fühlbar und man hing an zu hoffen. Vergebens! Um vier Uhr zeigten sich alle Symptome einer nahen Auflösung, und um halb 5 Uhr verschied er in den Armen seines Vaters unter dem Wehklagen aller Anwesenden.

Bald darauf wurde sein Leichnam auf eine Sänfte gelegt und mit einer weißen Hülle überdeckt. Um 5 Uhr machte sich der Leichenzug auf. Eine Kompagnie des 17ten Regiments stellte sich in Reihe und Lied auf und diente so dem Todten, den sie in Afrika bei manchem Treffen bewundert hatten, zum Geleite. Der General, Lieutenant Arhain ging vor der Sänfte her, welche vier Unteroffiziere trugen. Zu Fuße folgten dem Leichnam der König, die Königin, die Prinzessin Adelheide, die Herzogin von Nemours, die Prinzessin Clementine, die Herzoge von Anjou und von Montpensier. Ihnen schlossen sich der Marschall Soult, die Minister, der Marschall Gerard, die Offiziere des Königs und der Prinzen und die ganze Menge der Anwesenden an. Dieser Leichenzug gieng durch die Eingangsallee von Sablonville, zog die alte Straße von Neuilly und durch den königlichen Park hin, bis zur Kapelle des Schlosses, wo die königliche Familie am Altare niederkniete und alsdann die theure Leiche dem Schutze des Allerhöchsten überließ. Um 7 Uhr Abends, wurde ein Ordonnanzoffizier des Kronprinzen und der erste Arzt desselben nach Plombieres gesendet, woselbst die Herzogin von Orleans eine Badekur zu machen gedachte. Die Herzogin von Nemours und die Prinzessin Clewentine, von Madame Angélot und dem General-Lieutenant Rumigny begleitet, machten sich ebenfalls nach Plombieres auf, um der Herzogin von Orleans Briefe des Königs und der Königin einzuhändigen. Auch an den Herzog von Nemours wurde ein Kurier abgedorrt, so wie zugleich Befehl erteilt wurde, von Toulon ein Dampfboot nach den Küsten von Sizilien abgehen zu lassen, um den Herzog von Joinville, der unter den Befehlen des Admirals Huon dient, von dem traurigen Vorfalle in Kenntniß zu setzen. Schon den 14ten kannte man in Plombieres den Tod des Prinzen; aber die Vorsicht rief

den Behörden an, die Gattin desselben darauf nach und nach vorzubereiten. Daher man eine daselbst verfertigte Depesche derselben vorlegte, worin bloß von einer schlammen Krankheits des Herzogs die Rede war. Sogleich wurden Anstalten zur Abreise getroffen. In der Nacht begegnete man der Eilkutsche, welche den Hrn. Kommandanten Bertin nach Plombieres führen sollte. Dieser wurde von der Prinzessin nach dem Befinden ihres Gemahls gefragt und auf sein Schweigen hin, rief sie mit herzzerreißendem Tone aus: Oh, ich verstehe Ihr Schweigen! Er ist todt! In Mirecourt nahm sie der Wagen auf, worin die Herzogin von Nemours und die Prinzessin Clementine saßen. In Neuilly umarmten sie der König und die Königin unter tausend Thränen. Darauf führte man ihr die zwei jungen Prinzen, ihre Kinder zu, welche sie krampfhaft an ihr Herz drückte und mit Thränen benetzte. Der Graf von Paris wünscht oft sein Väterchen zu sprechen und steht mit Erstaunen daß seine Worte die Mutter stets zu Thränen rühren.

Der Leichnam des Herzogs von Orleans wurde den 30. Juli mit dem größten Pomp von Neuilly nach der Kirche Notre-Dame in Paris gebracht und der Sarg unter dem Trauergestülpe des Chores aufgestellt. Den 31. Juli, den 1sten und 2. August wurde das Publikum zugelassen und die Kirche von vielen tausend Lichtern erleuchtet. Den 4ten hatte die Todtenfeier statt und den 5ten wurde des Kronprinzen Leichnam zu Dreux in der Familiengruft der Orleans'schen Familie mit einer Feierlichkeit, wie man deren nur bei dem französischen Volke zu sehen gewohnt ist, beigelegt. Hr. Aubert, Direktor des Conservatoire de musique, komponirte die Seelenmesse, und den Leichenmarsch Hr. Halévy Direktor der Musik des Kronprinzen.

Das Nothwendige und das Ueberflüssige.

(Fortsetzung.)

Nun sahe sich der glückliche Adamai im Besitze des kostbarsten Schazes, des Weibes, welches er liebte. Gewiß wird er sich nun nie mehr beklagen, gewiß besitzt er jetzt alles Nothwendige. Indeß hatte die schöne Assel kaum den Fuß in sein Haus gesetzt, als sie vor Entsetzen zurückschauderte, und ausrief: „Großer Prophet! wohin führst Du mich,

dieses Haus soll ich bewohnen? Wie Unglücklicher, für Dich hast Du also ein Weib gekauft, welches für das Serail des Reichsten und Mächtigen eine Zierde wäre! Ich soll die Sklavin eines Elenden seyn, der nur ein finstres Loch hat, mich aufzunehmen. Sage doch, wie konntest Du die zweitausend goldne Denars für mich bezahlen? Du hast sie gewiß gestohlen? — Ah! antwortete Adambai, diese zweitausend Denare machten mein ganzes Vermögen aus, und ich gab sie hin, um Dich zu besitzen. Doch beruhige Dich, wir werden zwar nicht reich seyn, wir werden zwar nicht im Ueberfluß schwelgen, aber wir werden doch das Nöthige haben.“

Adambai irrete sich, denn er hatte nur eine Drachme des Tages für sich allein zu verzehren, und nun sollten zwei Personen davon leben. Er machte diese Bemerkung etwas zu spät. Er mußte auf die nächste Erscheinung seines Schutzgeistes warten, und acht Tage vergehen dem Armen, dem Unglücklichen, langsam. Indessen bereitete er selbst das karge Mahl, das er nun zu theilen gezwungen war. Asselt verweigerte, Nahrung zu sich zu nehmen, und weinte immer fort. Ein Weib, so jung, so schön, durch ihre Talente und Schönheit dazu geschaffen, im Serail eines Sultans, oder wenigstens eines Weisers, zu glänzen, war zur Sklavin eines gemeinen Handwerfers herabgesunken.

Dieser Gedanke empörte ihr Innerstes, und wenn ihr der arme Adambai die Schüssel mit Reis vorhelt, den er selbst bereitet hatte, so stieß sie ihn mit der äußersten Abneigung von sich. Sie konnte auf diesen harten Stühlen nicht sitzen, und das Bett, welches der arme Adambai so vortrefflich fand, war für sie das schlechteste aller Betten. Auch war es wirklich ein wenig unbequem für zwei Personen, denn Adambai hatte es nur für sich allein verfertigt lassen. Wenn der arme Junge von seiner Liebe zu sprechen anfieng, so wandte Asselt die Augen voll Abscheu von ihm, und sprach: „Wie kannst Du es wagen, in diesen gemeinen, Abscheu erregenden Lumpen vor mir zu erscheinen? Du giebst vor, einen Schutzgeist zu haben, der dich immer mit dem Nothwendigen versehen, glaubt er denn es sey übersüßig, sich anständig zu kleiden? Auch ich Unglückliche werde mich bald in die traurige Nothwendigkeit versehen sehen, mich in so grobe Kleider zu

glänzte ich jetzt schon in den reichsten Stoffen Indiens! Urheber meiner Qualen, du forderst, daß ich Dich lieben soll, da ich Dich doch nur aus ganzer Seele hassen kann.“ — Diese Reden betrübten Adambai sehr, und er fühlte sich hundertmal unglücklicher, als er es zur Zeit seiner größten Armuth war.

Die acht Tage waren indessen verfloßen, und der Genius erschien. Adambai stog ihm entgegen, und sprach mit Bitterkeit: „Du hast mir das Nothwendige versprochen, und nun bin ich der unglücklichste aller Menschen. — Wie? antwortete der Genius mit Staunen, gab ich Dir nicht Alles was Du verlangtest? — Ja, gewiß, die Schuld liegt nur an mir. Ich glaubte das Nothwendige bestehe nur in sehr Wenigem, und ich habe mich betrogen. — Laß sehen, erkläre Dich! Du hast mir erlaubt ein Weib zu nehmen, weil Du es für nothwendig erachtetest. Ich hatte eine Drachme des Tages zu verzehren, da ich allein war, und nun ist doch die Ausgabe doppelt. Wenn es nothwendig war, daß ich mir ein Weib nahm, ist es nicht auch nothwendig, daß ich ihr zu leben gebe? — Sehr nothwendig. — Nun wohl! an, die meinige will weder trinken noch essen, noch schlafen, der Gram benimmt ihr jede Lust dazu, wie mir. Die Speisen, welche ich ihr vorsetzen kann, und mit welchen ich mich begnügte, sind viel zu schwer für einen so delikaten Magen, wie der ihrige ist. Das was nothwendig war für mich, ist nicht nothwendig für sie. Aber da ich sie nun einmal gekauft habe, und sie mehr liebe als mein Leben, ist's nothwendig, daß ich ihr das Nothwendige verschaffe. — Nichts ist billiger, erwiederte der Genius, wie viel glaubst Du des Tages zu gebrauchen, um ihr das zu verschaffen, was sie nöthig hat? — Ich habe das alles noch nicht so genau berechnet, aber ich glaube mit zwei Tomans des Tages würden wir Beide leben können, ohne Ueberfluß zu haben. —

Wohl, wenn Du nichts bedarfst als dieses, antwortete der Genius, hier sind 16 Tomans für die folgenden 8 Tage; wenn diese Zeit verfloßen ist, werde ich Dich wieder sehen, um zu untersuchen, ob Dir noch etwas zum endlichen Besitze des Nothwendigen mangelt, das ich Dir geben will.“

(Die Fortsetzung künftiges Jahr.)

Der Eisensarg.

(Mit einer Abbildung.)

Hoch auf den, das Meer überragenden Felsenblöcken des Scylla (ein im Alterthume berühmter, in der Meerenge von Sizilien, dem Schlunde Charibdis gegenüber gelegener Felsen), stand das feste Schloß des Prinzen Tolsi, von dessen Thürmen man halb Sizilien überschauen konnte. Während des blutigen Krieges des Mittelalters und der grimmigen Verfolgungen einzelner mächtiger Geschlechter gegeneinander, diente es oft zum Gefängnisse für diejenigen, denen ein bedeutendes Lösegeld Hoffnung zur Freiheit ließ. Aber es gab auch Kerker hier, deren Pforte sich nur dem zum langsam qualvollen Tode Bestimmten öffnete, um ihn auf ewig dem Auge der Welt zu entziehen, und so den glühenden Rachedurst eines Italieners zu befriedigen.

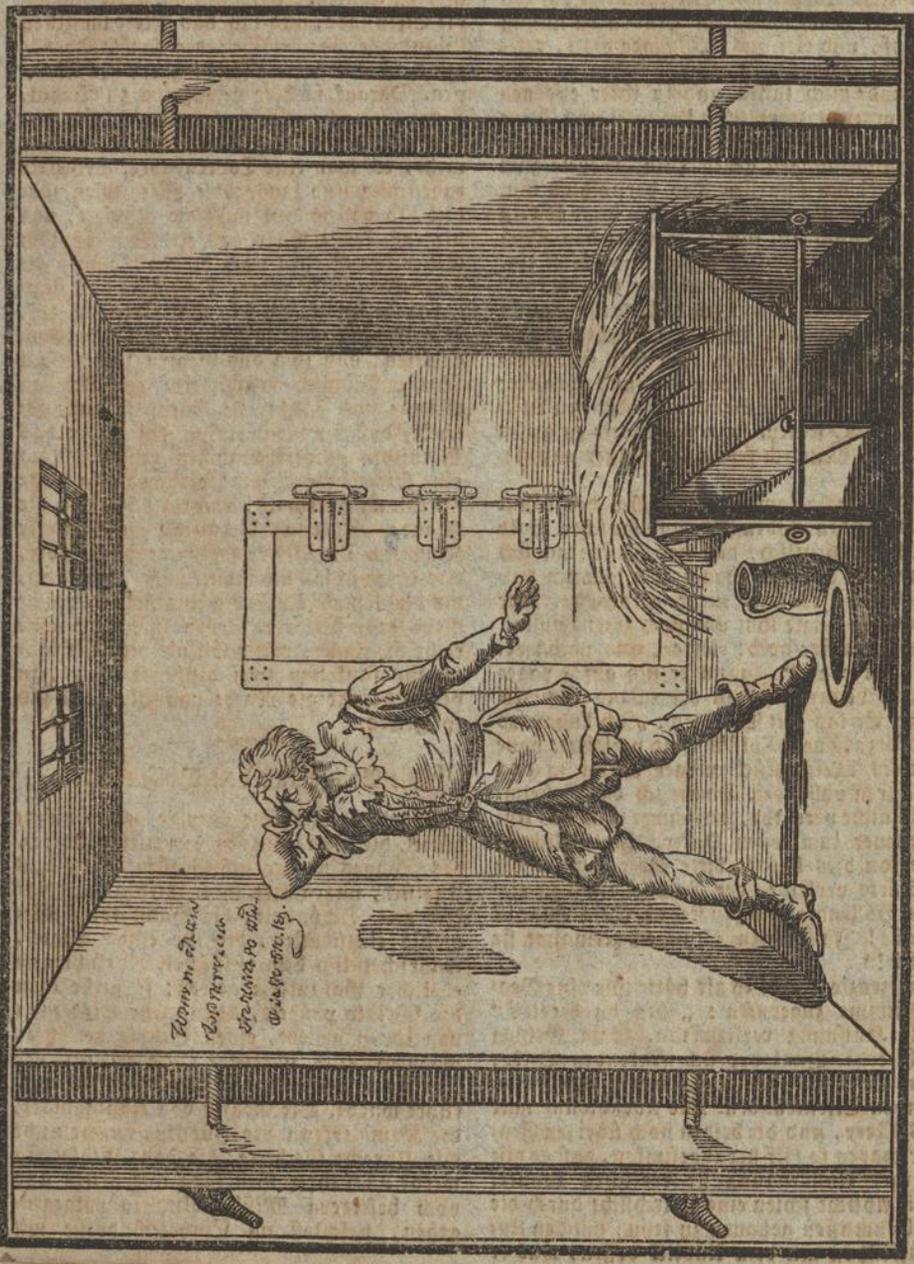
Vicenzio, dessen Kühnheit in der Schlacht, dessen Großmuth Neapel mit Stolz erfüllten, war in die Hände seines erbittertesten Feindes gefallen. Er war ein Gefangener Tolsi's, und schmachtete in einem der Kerker, die auf der höchsten Felsenspitze ein mächtiger Felsen umschloß. Er hatte beinahe das Ansehen eines großen Käfigs, denn Decke, Fußboden und Wände bestanden aus geschlagenen Eisenplatten, die kunstreich in einander gefügt, das Ansehen einer einzigen ununterbrochenen Fläche gewährten. Oben an der Decke waren sieben Fenster angebracht, die Luft und Licht in den Kerker ließen. Eine eiserne Bettstelle mit Stroh gefüllt stand in einer Ecke, neben dieser ein Gefäß mit Wasser und eine Schüssel mit schlechter Kost. Selbst Vicenzio's furchtlose Seele schreckte vor diesem Aufenthalte zurück. Und als die Henkersknechte die Thüre drei Mal verschlossen hatten, so erfüllte ihn der schreckliche Gedanke: „Du hast dein Grab bereitet! Wie wirst du wieder ein menschliches Antlitz schauen! Zu entkommen dürftest du nicht hoffen; die Freiheit von seinem Todsfeinde erwarten, wäre Wahnsinn gewesen. Sein schneller Tod war Tolsi's Wille nicht, sonst hätte er ihn hinrichten lassen. „So sollst du, rief er aus, eines langsamem, berechneten Todes sterben, des Hungertodes wahrscheinlich, der nur dann erfolgt, wenn der letzte Lebensfunke dem pulsirenden Körper

entfliehet, nachdem der Geist schon tausend Mal gestorben ist.“

Es war Abend als er seinen Kerker betrat, und bald hüllten die Schatten der Nacht ihn ganz in Dunkel ein. Alles um ihn blieb still; die Einsamkeit der Wüste, des Grabes Schweigen ist nicht so tief, so still als die Schwüle der Luft, die ihn umgab. Das Herz sank ihm, doch genoß er auf seinem Strohlager einige Stunden Schlaf. Des Tages Licht zeigte ihm, daß der Wasserkrug, den er beim Einschlafen neben sein Bett gestellt hatte, nicht nur eine andere Stelle, sondern auch eine andere Form habe. Ebenso die Schüssel, in der jetzt bessere Speise lag als gestern. Auch hatte er gestern sieben Fenster gezählt, und jetzt fand er nur sechs. Jemand mußte in der Nacht bei ihm im Kerker gewesen seyn? Aber wie konnte die mächtige Eisenthüre so lautlos geöffnet werden, ohne seinen unruhigen Schlaf zu stören?

Drückend gieng der Tag vorüber; doch ein Hoffnungsstrahl hob seine Brust, vielleicht das Befehl zu belauschen, das ihm in der vorigen Nacht andere Speisen gebracht hatte, und von dem er vielleicht Gewißheit über sein Schicksal erhalten konnte. Die Nacht kam. Vicenzio wachte. Der Morgen kam, und er sah sich getäuscht. Neue Speisen standen da, und der Fenster waren nur noch fünf. Vergebens quälte er seine Vernunft mit dem Warum? Die Eisenthüre war nicht geöffnet worden, denn ein Strohhalm lag noch so an der Thüre, wie vorigen Abend, was nicht möglich gewesen wäre, wenn sie sich geöffnet hätte. Es mußte also an den Wänden eine Oeffnung seyn, durch die ihm Wasserkrug und Speisen hingestellt worden waren. Er untersuchte sie genau und keine Fuge konnte er entdecken. Sein Kerker schien ihm kleiner geworden zu seyn. Mit Ungeduld erwartete er die nächste Nacht, und verwahrte sich gegen den Schlaf durch Hin- und Hergehen. Gegen Morgen bemerkte er eine Bewegung des Fußbodens, die eine Minute dauerte, fühlte einen kalten Luftstrom, und stürzte auf die Seite, von der er zu kommen schien, stolperte aber über etwas, das er für seinen Wasserkrug hielt. Der neue Tag zeigte ihm nur noch vier Fenster, die Decke hatte sich gesenkt und die Wände waren um so viel näher gerückt, als der Raum zwischen den drei verschwundenen Fenstern betragen konnte. Jetzt wurde es ihm deutlich, daß eine

Schon taufen
 Kerker betra
 der Nacht ist
 an blieb frist
 des Grabes
 will als die
 in. Das Hen
 nam Einp
 Les Tages
 frug, das er
 Zeit gefühl
 De, sonder
 Ebenso die
 tise lag ab
 den Fenst
 sechs. Zu
 im Kerker
 die mich
 er werden,
 idren?
 Der; doch
 uft, viel
 som ta
 gedraht
 demißheit
 ante. Die
 Morgen
 ein Spei
 aren wie
 eine Bes
 schenbüre
 in Stroh
 te vorger
 en wäre,
 ußte also
 on, durch
 hingefest
 genau und
 ein Kerker
 Mit Un
 acht, und
 urch Hin
 emer tee er
 e eine Mi
 wst from
 er ja som
 ab, das er
 neue Tag
 die Decke
 waren um
 in wisthan
 betragen
 , daß eine



Nicht im Kerker
 das man
 die man so
 was so
 was so

Der Eisenfarg.

teuflische Körper und Seelenmarter auf ihn lauerte. Nach dumpfem Hindrücken sprang er auf, und rief aus: „Ewiges Gott, rette mich! Die Decke wird sich senken, die Wände mich fassen und in ihrer eisernen Umarmung zermalmen! Teufel von Menschen, ist das eure Rache!“ Fürchterliche Vermünschungen gegen Dolzi, Gebete zum Himmel um schnellen Tod beruhigten ihn. Seit sechs und dreißig Stunden hatte er kein Auge geschlossen. Hierig trank er den Krug aus, verschlang die Speisen und schlief ein. Aus dieser Letzargie erwachte er den kommenden Mittag, und seine Augen sahen der Fenster noch drei. Was er gefürchtet, sollte sich also verwirklichen. Fest war sein Vorsatz, diese Nacht zu wachen, und wenn er abermals die leise Bewegung oder den Luftszug spüre, seinem Jammer Worte zu geben und das Mitleid seiner Verfolger anzuflehen.

Die Nacht kam. Er legte sich der Länge nach auf den Boden hin, und lauschte. Bald fühlte er deutlich, daß der Fußboden sich unter ihm bewege. Da schrie er laut um Hilfe, bis er es nicht mehr vermochte. Der neue Tag zeigte ihm nur noch zwei Fenster. „Zwei Fenster noch! rief er, und noch zwei Tage zu leben!“ Indem er sich auf's Lager warf, bemerkte er an der Wand Schriftzüge. Er las mit Entsetzen: „Ich Ludowico Sforza, durch Dolzi's Gold verletzt, habe dieses Meisterstück meiner Kunst in drei Jahren vollendet. Damit ich das Geheimnis nicht verrathe, bestimme ich das Ungeheuer zum ersten Opfer. Unglücklicher, der du dies liest, bitte Gott, daß er dir Stärke verleihe, der Rache Dolzi's in dieser Höllenmaschine zu stehen. Dein Ende ist nahe! In einigen Stunden zermalmt sie dich!“

Wizenjo schlen es als hätte ihm eine Graubestimme zugernfen: „Bist du bereit?“ Alle Hoffnung verließ ihn. Sein Gehirn fühlte die Qual der sich senkenden Decke; sein Gebirn brach zwischen den sich schließenden Eisenwänden. Die Abendsonne sank ins Meer, und die beiden noch übrigen Fenster waren so tief herabgesunken, daß er mit einiger Anstrengung sie erreichen konnte. Mit Absicht schien eine Durchsicht durch die Felsenmassen gehauen zu seyn, um den Unglücklichen mit dem Anblick dessen, was er

her zu quälen. Wizenjo flammerte sich an die Eisenstäbe, und sah das Meer im stillen Glanz der Abendröthe; der sanfte Abendwind kühlte ihm die Fiebergluth der Wangen. Darauf sank er bemüßlos zu Boden. Beim Erwachen sah er nur noch ein Fenster, das letzte, und sein Lager war kein Bett mehr, es war eine Todtenbahre. Er betete inbrünstig und lange; die Luft schien ihm dick, so daß er nur mühsam athmete, und die erstickende Enge des Kerkers ließ ihm weder für Stehen noch Liegen Raum's genug. Sein Geist erlag. Da schlug das Läuten einer Glocke an sein Ohr. Er fuhr auf. Der Schlag war so gellend und schrillend gewesen, daß ihm das Gehirn zu erzittern schien. Plötzlich erschütterte ein Krachen Wände und Decke, sie waren so nahe gedrückt, daß nur noch einige Zoll näher das Vernichtungswerk beginnen mußte. Noch eine schreckliche Stunde verging, da tönte die Glocke abermals, abermals krachten die Wände. — Da lag Wizenjo, ein formloser Klumpen. Die Glocke schlug dröhnend fort, das Eisen schloß sich immer näher und näher, bis das letzte Köcheln des Unglücklichen nicht mehr gehört wurde. Neben ihm stand aufrecht die flachgedruckte Eisenbahre, und hinter ihr funkelten zwei glühende Augen, in denen befreidigte Rache und Blutdurst sich spiegelten.

Die Prinzessin von Wolfenbüttel.

Charlotte Christine Sophie von Wolfenbüttel, die Gemahlin des Zarewitsch' Alexei, des Sohnes Peters des Großen, hatte das Unglück, ungeachtet ihrer Lebenswürdigkeit und Schönheit, die Gunst ihres Gemahls einzubüßen, der ihr eines Tages, wahrscheinlich dem russischen Sprüchworte ehelicher Galanterie getreu: je mehr man die Weiber prügelt, desto mehr wird man von ihnen geliebt, einen Schlag verfezte, wodurch eine unzeitliche Niederkunft der Fürstin mit einem toden Kinde herbeigeführt wurde. Die Gräfin von Königsmark, die Kammerfrau der Fürstin, welche nicht mit Unrecht fürchtete, die hohe Gebieterin werde nach ihrer Genesung nur neuen und noch heftigern Mißhandlungen entgegengehen, beschloß im Einverständnisse mit

derselben, sie für gestorben auszugeben.
 Der Zaremisch, dem man keine angenehmere
 Neuigkeit hinterbringen konnte, legte sofort
 Trauer an und mit ihm trauerten alle Höfe
 von Europa. Inzwischen war es der Prinz-
 zessin gelungen mit einem alten Diener, der
 sich für ihren Vater ausgab und einer weib-
 lichen Begleiterin nach Amerika zu entkom-
 men. Während sie in dieser Zurückgezogenheit
 zu Louisiana lebte, wurde sie von einem
 Officier, Namens d'Auband, erkannt, der
 sich erinnerte, sie in Rußland gesehen zu ha-
 ben, und ihr seine Dienste anbot. Bald
 darauf traf die Nachricht von dem Tode des
 Zaremisch ein, welchen sein Vater von
 einer Flucht nach Weisreich und Rapel zur
 Rückkehr bewog, indem er ihm Verzeihung
 verhielt; dessen ungeachtet aber vor ein Ge-
 richt stellen ließ, das ihn zum Tode verur-
 theilte. Das Urtheil wurde dem Prinzen
 öffentlich verkündet und er starb Tags darauf
 (7. Juli 1718) an den Folgen der Nerven-
 erschütterung, welche er dadurch erlitt,
 sagten die Einen; an Gift oder durch Eisen,
 behaupteten Andere. D'Auband erbot sich
 die Fürstin nach Rußland zurück zu führen.
 Allein diese fühlte sich glücklicher in ihrem
 neuen Leben, und erklärte ihren Entschluß,
 nicht mehr zu dem trügerischen Glanze des
 Hofes zurückkehren zu wollen. Während
 dieser Zeit starb ihr alter Diener, und da sie
 so ohne Beschützer war, bot ihr d'Auband,
 der schon so viele Anhänglichkeit für sie be-
 wiesen hatte, seine Hand. Die Fürstin will-
 ligte ein, und wurde die Gemahlin eines
 Lieutenant's, sie, die bestimmt war eine kai-
 serliche Krone zu tragen. Indes hatte sie
 nicht Ursache ihre zweite Ehe zu bereuen.
 Glücklich durch die Liebe eines Mannes von
 ihrer Wahl, lebte sie in ununterbrochenen
 häuslichen Freuden zehn Jahre, ohne einen
 Wunsch nach dem glänzenden Elende ihres
 früheren Standes zu empfinden. Allein
 d'Auband's Gesundheitsumstände machten
 einen Wechsel des Klimas notwendig;
 sie schifften sich nach seinem Vaterlande ein,
 wo er bald unter Frankreich's mildem Him-
 mel wieder genas. Hier bewarb sich d'Au-

band um eine Anstellung auf Isle de France
 (afrikanische Insel) und wurde dahin als
 Major geschickt. Bevor er jedoch mit seiner
 Gemahlin Frankreich wieder verlassen konn-
 te, wurde die Fürstin dem Marschall von
 Sachsen bekannt, und dieser erfuhr aus
 ihrem eigenen Munde die Geschichte ih-
 rer Abentheuer, wovon er König Ludwig
 XV in Kenntniß setzte. Letzterer beauf-
 trugte den Marineminister, dem Statthalter
 von Mauritius (Isle de France) den
 Befehl zu ertheilen, Herr und Frau d'Au-
 band mit aller nur möglichen Aufmerksam-
 keit zu behandeln. Diesem Befehle wurde
 pünktlich nachgekommen, und so lebte die
 Fürstin zufrieden und glücklich auf dieser
 Insel bis zum Jahr 1747, wo ihr geliebter
 Gatte starb. Sie kehrte hierauf nach Paris
 zurück, wo sie in einem hohen Alter mit
 Tode abging.

Ein Zug aus dem Leben eines großen Dichters.

Es mag mehrere Jahre seyn, erzählt die
 Contemporaine, als ich in einem Kaf-
 seehause der Vorstadt Saint-Germain einen
 Bekannten aufsuchte. Ein Mädchen kam he-
 rein und sprach unter häufigen Thränen mit
 der Wirthin. Diese gieng hinaus und trat
 bald darauf wieder in das Zimmer, von tiefer
 Nührung ergriffen, wie es schien. Eine arme
 Wittve mit drei Kindern war von ihrem
 Miethsherrn aus dem Hause getrieben wor-
 den. Es waren nur wenige Gäste in dem Kaf-
 seehause, alle aber rührte das Schicksal der
 unglücklichen Wittve, und alle schimpften
 auf den unbarmherzigen Gläubiger. Wäh-
 rend die Wirthin fortgieng um einige Klez-
 dungsstücke für die arme Familie zu suchen,
 die mit Zurückhaltung aller Effekten aus
 dem Hause gestossen worden war, hörte man
 aus dem Munde aller Gäste folgende Worte:
 „Der Hausbesitzer ist ein Unmensch! — Eine
 Wittve und Familienmutter! Welche
 Grausamkeit! — man muß ihr zu Hilfe kom-
 men! Kurz man erhitzte sich mit großmü-
 thigen Worten, bis das Mitleid abgekühlt
 war. So wahr ist es daß unsere ersten Ent-
 schlüsse weit besser sind als wir selbst. Als
 man hörte daß die Unglückliche drei Monate
 Miethzins schuldig sey, schüttelte man die
 Köpfe. Das riecht nach übler Ausführung!
 Ist es auch wahr? Man wird oft angeführt!

¹ Was konnte Peter den Großen zu solch un-
 menschlicher That verleiten? werden die geneigten
 Leser fragen. Seine traurige Gewisheit, das Ni-
 senwerk, welches er aufgebaut hatte, durch diesen
 Sohn, der Abneigung gegen den Vater und dessen
 Neuerungen hatte, zerstört zu sehen.

Genug die Großmuth war bald in Worten verrauht. Indes sah die Wirthin ihren Knaaben, den sie zu der Wittwe geschickt hatte, mit dem Gelde und den Kleidungsstücken zurückkehren. Er war zu spät gekommen; man hatte ihm am Hause gesagt, vor einer Viertelstunde sey ein Herr da gewesen, der Alles bezahlt und die Familie in einem Fiaker fortgeführt habe. Am andern Morgen kam die Wittwe selbst und erzählte der Wirthin, daß der unbekannte Herr nicht allein die schuldige Miete bezahlt, sondern sie auch mit ihren Kindern in ein anständiges Logis gebracht, und für sie zum Voraus den Wohnzins auf drei Monate bezahlt habe; er habe ihr ferner einen Meister genannt, zu dem sie ihren ältesten Sohn in die Lehre schicken solle und für diesen gleichfalls das Lehrgeld für drei Monate hinterlegt; endlich der Mutter selbst, die außer sich war vor Erstaunen und Dankbarkeit, hundert Franken eingehändigt mit dem Versprechen, er werde ihr Arbeit zu verschaffen suchen. Schließlich verlangte er man möge nicht nachforschen wer er sey, und wenn man ihm begegne, nicht verrathen daß man ihn kenne. Sechs Monate waren seit diesem Worte verfloßen. Die Wittwe hatte Arbeit genug erhalten und lebte mit ihren Kindern glücklich und zufriednen. Eines Tages war das kleine Mädchen, das der Wirthin zuerst die Nachricht von dem Unglück der Mutter gebracht hatte, wieder im Kaffeehause. Die Wirthin erzählte eben die Geschichte von dem unbekanntem wohlthätigen Herrn, und setzte hinzu: „Meinen kleinen Finger wollte ich darum geben, wenn ich wüßte wer der brave Mann gewesen ist! — O! ich kenne ihn gar gut, sagte das Mädchen, er hatte eine so sanfte, sanfte Stimme, als er mit unserer Mutter sprach, und sah immer so durch seine Brille. — Durch seine Brille? rief die Wirthin, wie von einer plötzlichen Eingebung ergriffen, indem sie ihren Blick auf einen Mann richtete, der mit einer Brille ihr gegenüber saß, und nun wie in sehr dringender Eile den Kellner rief. — Wie habe ich aber auch nicht daran denken können, sagte die Wirthin zu sich selbst. — Ja er ist's! Er war damals da, er saß an demselben Tische! er ist's! — Dabei zeigte sie ihm dem Kinde, das sogleich ausrief: Ja, ja, das ist der gute, gute Herr! Nun erhob sich die Wirthin, um dem guten Herren selbst herauszuweihen, in dem sie die Kleine an der Hand führte. Der

Fremde sah freundlich das Kind an, sprach aber kein Wort, und die Wirthin, während sie den Teller von dem Tische nahm, trillerte die Worte:

Au toit du pauvre il répand l'allégresse,
L'opulence il sauve des ennuis.

Er bringt die Freude in des armen Hütte,
Und schützt vor Langeweile den Pallaß.

(Aus Berangers Liedern.)

Die Worte, die Blicke der Wirthin sprachen zu deutlich um nicht verstanden zu werden. Beranger sah sich erkannt, umarmte das Mädchen, grüßte freundlich die Wirthin, und eilte davon. Seit diesem Tage sah man ihn nicht mehr in diesem Kaffeehause, wo man künftig nur deswegen hingehen wird, um sich den edlen Zug erzählen zu lassen aus dem Leben des Sängers des französischen Ruhmes.

Das Banditen-Frühstück.

Im Jahre 1821, so erzählt ein Reisender, ritt ich in einer einsamen Gegend Corsica's einen steilen Pfad hinan. Da wurde plötzlich mein kleines korsikanisches Pferd stutzig; seine Augen funkelten, seine aufgeblasenen Nüstern schnaubten, seine Haare sträubten sich und die Veine gegen den Weg angestemmt schien es eine nahe Gefahr andeuten zu wollen. In der That ließ sich auch im Forste ein Geräusch hören und schnell trat aus dem Gebüsch ein Mann hervor. Obgleich er ein Gewehr trug, was auf allen Wanderungen der unzertrennliche Gefährte eines Korsen bleibt, hatte sein Aussehen doch nichts, was Beforgniß erregen konnte; es war ein Mann von ungefähr dreißig Jahren, stämmigen Wuchses. Er trug eine kurze Weste von Ziegenfell, wie jeder korsische Bauer, aber ein Koller von schwarzem Sammt, ein weißes Hemd von Perkal, statt der groben Leinwand, ein Beinleid von selbem Tuche und Halbschleier machten auf eine gewisse Eleganz Anspruch. Ein prächtiges Gewehr mit Doppelläufen, reich mit Silber ausgelegt, diente ihm zugleich als Kesselfock. Nur ein Stück seiner Bewaffnung war mir verdächtig — ein Dolch, der dem Korsen durch die französischen Gesetzge öffentlich zu tragen verboten ist, stach in seinem Gürt. Seine Gesichtszüge waren fein

und zart, seine Haare blond, nur in seinen kleinen grauen Augen, die eine auffallende Beweglichkeit hatten, ließ sich Unruhe entdecken. Er gesellte sich zu mir und schlug ohne weiters denselben Weg ein. Mit vieler Bescheidenheit sprach er von seinem Vaterlande, von der Bevölkerung eines jeden Bezirkes, von der französischen Verwaltung und dem Strafgesetzbuch. Auch über bürgerliche Gesellschaft und Geseze sprach er mit einer Unbefangenheit, die keinen Menschen verrieth, der mit ihnen im Krieg lebte; er scherzte sogar einigemal über die Gendarmen, die auf die Banditen Jagd machen, obgleich zuweilen das gehegte Wild ihnen die Hörner zeige. Inzwischen näherten wir uns Ampriani. Als wir um die Krümmung eines Pfades bogen und die Rauchfänge der ersten Häuser dieses Dorfes dämpfen sahen, warf ich einen forschenden Blick auf meinen Begleiter und wahrte eine ziemlich lebhaft Bewegung auf seinem Gesichte, seine Augen funkelten und ein Lächeln zuckte um seine Lippen. Er blieb stehen und stützte sich auf seine Flinte. Ich glaubte ihn durch die Frage, ob ein Gendarmerieposten sich im Dorfe befinde, außer Fassung zu bringen. Ein schnelles Zusammenziehen der Augenbrauen und ein mißtrauischer Seitenblick waren die Antwort auf meine Frage. Dann gleng sein Gesicht in einem Lächeln auf und er fragte mich: „Wissen Sie, wer ich bin?“ Nein, erwiderte ich, aber ich ahne es. — Ich bin Galluchio, sagte er, ohne noch einen Zusatz nöthig zu haben; es war der Name des berühmtesten Banditen von Korsika. Sie fürchten sich nicht, fragte er herablassend. „Nein, entgegnete ich, schon lange wünschte ich den berühmtesten Mann von Korsika zu sehen. Da Sie heute, sagte der Bandit sehr freundlich, im Dorfe nicht leicht Bewirthung finden können, so soll es meine Pflicht seyn, Sie zu bewirtheten, falls Sie Lust haben mit einem Manne wie Galluchio zu Tische zu sitzen. „Necht gerne, antwortete ich, und wir setzten unsern Weg fort.

Bald erreichten wir das Dorf; es war kein Sonntag und doch war der große Platz vor der Kirche mit Volk bedeckt; man bemerkte darunter eine gute Anzahl Landgeistliche. Alles drängte sich der Kirche zu. Bald standen wir beide im dunkelsten Winkel des Kirchenschiffes. Die Weiber bekreuzten sich, als sie den Banditen gewahrten, der darauf nicht zu achten schien. Der Chor war schwarz aus-

geschlagen, eine Bahre erhob sich in dessen Mitte und war mit einem schwarzen Tuche überhangen. Alles um diesen Katastroph herflammte, und schien den Tag an Helle überbieten zu wollen, so viele Kerzen waren da aufgesteckt. „Sehen Sie diesen Sarg, sagte endlich mein Begleiter zu mir, es ist der meines Vaters. Seit drei Tagen ist er todt und hat mir und meinem Bruder nichts zurückgelassen als Schulden. Gern hätte man sein Häuschen und seinen magern Garten verkauft, wären daraus nur die Kosten für den Kirchendienst zu erlösen gewesen. Damit die Seele meines Vaters mit dem gehörigen Geleite dort oben ankomme, softe ich folgenden Entschluß: Ich schrieb an alle Geistlichen der Landpfarreien auf zwanzig Meilen in die Runde Folgendes: „Ich Galluchio, Befehlshaber der freien Männer des Sturmbo, thue dem Herrn Geistlichen in N. zu wissen, daß derselbe bei dem Leihengottesdienste, der zu Ampriani für die Seele meines verstorbenen Vaters gehalten werden soll, an dem Tag und der Stunde daselbst sich einzufinden hat, um durch seine Gegenwart und mit seinem Gebete den Gottesdienst zu unterstützen. Würde er sich dessen weigern, dann wehe, wehe! Darunter setzte ich mein Siegel, zwei gekreuzte Dolche, das auf der ganzen Tafel so gut ist als das Siegel eines Königs. Ich schrieb ebenfalls an die Dorfgemeinden und bat, ein jeder möchte, um dem Pfarrer von Ampriani allzu große Kosten zu ersparen, ein halb Pfund Wachs mit zum Opfer bringen. Sie sehen wie gewissenhaft mir dieser Liebesdienst erwiesen worden ist. Immer mehr und mehr richteten sich die Blicke auf den gefürchteten Banditen. Er lächelte und bat mich ihm zu folgen. Wir giengen durch die Menge hin, die uns scheu auswich, und verließen die Kirche. Wir eilten seiner am Ende des Dorfes gelegenen Casa (Häuschen) zu. Wenn Sie mir die Ehre erzeigen wollen, sagte er im Eintreten, so will ich Sie mit einem kleinen Frühstück bewirtheten. Auch die Herren Pfarrer, die sich so weit her bemüheten, sollen einen kleinen Schmaus bekommen, der jedoch nicht nach ihrem Geschmack seyn soll. Wir traten in das Häuschen, das uns eine alte Anverwandte Galluchio's öffnete. „Drei Jahre sind es, daß ich diese Schwelle nicht wieder betreten habe,“ sagte er, und seine Augen füllten sich mit Thränen. Das Frühstück

wurde in einer Kammer aufgesetzt, die ein Vorschlag von einer Stube schied, in der eine lange Tafel und weiter nichts zu sehen war. Wir aßen Forellen, Wildpret, Pfannkuchen mit Ziegenkäse und gebratene Kastanien. Bald darauf traten die Geistlichen, in Begleitung des Bruders Galluchio's, in die große Stube, in der Hoffnung einen Leichentrunck zu thun. Was fanden sie? Große mit Wasser gefüllte Krüge und Brod. „Meine Herren, sprach der Bandit zu ihnen, indem ich für Ihre christliche Liebe danke, bitte ich zugleich mit diesem apostolischen Mahle vorlieb zu nehmen. Sie speiseten verdrießlich etwas Brod, und nach einer Viertelstunde war die Stube geräumt. Von dem uns vorgefetzten Wein trank der Bandit mit glierigen Zügen, seine Stirne entwölbte sich, und er sprach: „ich muß Ihnen doch einiges aus meinem Leben mittheilen. „Mein Vater ließ mich als einen Thuenichtsgut Abbe werden. Bald zeigte mir das Bergvolk eine gewisse Achtung, und mich würdigte eines der schönsten Landmädchen ihrer Huld. Aber sie war versprochen, und da ihr Bräutigam sich über meine Person einige Anspielungen erlaubt hatte, so schwor ich ihm Rache. Nicht lange darauf begegnete ich demselben auf einem sehr schmalen Fußsteig. Er redete mich barsch an; ich erwiderte noch troßiger. Da hielt er mir die Mündung seiner Flinte entgegen, ich griff in meine linke Tasche — und seitdem begegnete er mir nie wieder. Ein Vetter desselben wollte, nach Sitte des Landes, Recht an mir üben, — ich sendete ihn seinem Verwandten nach. Seitdem führe ich das Leben, das sie kennen. Schon zehn Jahre bin ich wie ein Eber umstellt. Bis jetzt, fuhr er fort, habe ich Ihnen bloß die schlimme Seite meines Lebens gezeigt, ich muß Ihnen auch die Befre zeigen. Und er fuhr fort: „Ein Mädchen aus Ghisoni, das ins Holz gegangen war, wurde von einem elenden, der das Kleid eines freien Bergbewohners trägt, entehrt. Was that der Schwändliche? Er versteckte seine That hinter meinem Namen und drohte, falls man ihn nenne, alles mit Mord und Brand heimszusuchen. — Ich gieng zu dem Mädchen. „Kennst du mich! fragte ich sie. Nein, dich habe ich nie gesehen — und doch klagst du mich an, dich entehrt zu haben? Schildere mir den Wichte, der es gewagt meinen Namen anzunehmen.“ Sie that es. Ich erkannte daraus einen Wilddieb, der nicht Muth hatte

Bandit zu werden. Ich traf ihn, führte ihn nach Ghisoni zu dem unglücklichen Mädchen und in Begleitung der Eltern beider, zum Maire und von da zum Geistlichen, die beide von gewissen Förmlichkeiten sprachen, welche beobachtet werden müssen, bevor eine Trauung statt haben könne. Ich schützte meine Willen und meine Flinte vor, und Obrigkeit und Geistlichkeit gaben nach. Die Trauung wurde vollzogen. Des Mädchens Eltern dankten mir. Darauf gebot ich dem jungen Satten mir zu folgen — kurz das Mädchen war an dem nämlichen Tage Braut, Gattin, Wittwe und erbte Alles, was die Gerechtigkeit ihr von dem Nachlass ihres Mannes übrig ließ. Seitdem hat Niemand mehr Lust gezeigt, sich den Namen Galluchio anzumaßen.“

Vielleicht hätte der Bandit mehr noch erzählt, wenn nicht ein Knabe an dem Häuschen sich gezeiget, und den Namen Gensdarme gerufen hätte. Galluchio blickte über meine Schultern hinaus und erspähere denselben sogleich. Ich kenne ihn, sagte er ohne außer Fassung zu kommen, es ist der Brigadier von Corte, wir haben ein Wort mit einander zu reden. Bei diesen Worten drückte er seinem Bruder und mir die Hand, und einen Augenblick darauf war er aus unserm Gesichte entschwunden. Am andern Morgen kam ich frühzeitig nach Corte, eben als man besagten Brigadier mit zerschmettertem Arme dahin brachte.

Bald darauf ergieng im ganzen Canton ein allgemeines Aufgebot. Galluchio war nicht mehr zu finden. Bei Zeiten davon in Kenntniß gesetzt, und da er sich gegen einen solchen Sturm nicht Mannes genug wußte, hatte er bei einigen Freunden Geld aufgenommen, um seine Reise zu bestreiten, und war nach Orichenland gegangen.

Uneldoten.

Ein Bedienter bat seinen Herrn, der ein geheimer Kleggs und Domainenrath war, ihm eine erledigte Thorschreiberstelle zu verschaffen. „Der Dienst ist schlecht, sagte der Herr, du hast es besser, wenn du bei mir bleibst. — Um Vergabung,“ antwortete der Bediente, wenn ich als Thorschreiber die Augen des Tages nur einmal zumache, so bringt mir das mehr, als wenn ich sie bei Ihnen die ganze Woche lang offen halte.“

Zwei lustige Herrn glengen im September auf dem Felde spazieren, und fanden am Wege einen Bauer sitzen, welcher ganz weiße Haare hatte. Sie fragten ihn spottend: „Ob auf dem Berge schon Schnee läge? — Freilich muß es dort schon Schnee geben, sagte der Bauer, weil sich das Rindvieh bereits auf die Ebene heruntergezogen hat.“

Ein ***scher Offizier stoh einen Tag vor einer blutigen Schlacht über die Gränze nach Italien. Im Rapport hieß es: Lieutenant X ist in das Land der Feigen geflohen.

Ein berühmter Mann kam als Gast auf das Schloß des Freiherrn von M. Letzterer befahl seinem Bedienten, alles Silber auf den Tisch zu setzen, was er besitze; und als man zum Mittagsmahl ging, siehe — da lagen um die silberne Suppenterrine auch die 28 silbernen Spornen des Freiherrn.

Ein Ländchen seufzte unter der Last schwerer Abgaben. Ein fast ganz verarmter Bauer hatte den Muth, dem Souverain auf der Jagd in den Weg zu treten. „Er. Durchlaucht, sprach er, Ihr Fürstenthum stellt das umgekehrte Leiden Christi dar. — Wie das, fragte der Fürst verwundert. — Et nun, erwiederte der Bauer; im Leiden Christi stirbt Einer für Alle; in Ihrem Lande aber sterben wir Alle für Einen.“

Es wurde einem Delinquenten freigestellt, sich eine Todesart zu wählen. „O! meine Herren, sagte er, so lassen sie mich denn vor Alters sterben.“ Dieser Einfall rettete ihm das Leben.

Auflösung der Räthsel im vorigen Kalender.

- 1) Dkultren. — Pokultren.
- 2) London.
- 3) Hund. — Mund. — Hund. — Hund. — Sund. — Und.

Einige andere Räthsel.

- 1) Ich kriech' still umher,
Setz' einen Fuß voran,
Und wist, daß kein Feiueur
Mich dann entbehren kann.]
- 2) Fünf Zeichen — und zur Sonne empor
Hebt mich der Flügel läbner Schwung;
Auch stüß' ich manches Heldenchor
Zum Sieg oft mit Begeisterung;
Ein Zeichen vor — und meine Hand
Berichafft von Drath ein spiß'ges Ding,
Das längst in Stadt und Dorf bekant,
Sein Daseyn für das Weib empfing. —
Dies Zeichen weg, ein T dafür,
Was deinem Werke oft gebracht,
Zeigt er mit stolzer Ungebühr!
Doch besser machen — kann er's nicht.
- 3) Die beiden Erken sind des Frühlings Kinder,
Des Sommes Schmuck, des Herbstes Zier,
Die letzte Golbe nennt uns ein gesüaelt Ehier,
Das niemals fliegt, allein geschwinde
Als manches schnelle Ross der Britten springt,
Ein Ehier, das schwer gezähnt, und wild,
Mit Steinen oft den Magen füllt,
Und glühende Kohlen selbst verschlingt.]
Das Ganze kostet wenig Geld,
Du sammlest es in Wald und Feld.
- 4) Mein Haar stand sonst empor auf meinem
Haupt,
Es war begränzt mit jungem Laub,
Jetzt kehrt es sich, ganz seines Schmucks beraubt
Demüthig nach der Erd', und kriecht im Staub.

Genealogie der könlgl. Familie in Frankreich, und Alter anderer Regenten.

Ludwig Philipp I, König der Franzosen, geboren den 6. Oktober 1773; vermählt zu Palermo, den 25. Nov. 1809, mit Maria Amalia, Prinzessin Weider Sizilien; geb. den 26. April 1782. — Kinder aus dieser Ehe: Ferdinand Philipp Ludwig Karl Heinrich Roselin, Kronprinz, Herzog von Orleans; geboren zu Palermo, den 3. September 1810, gestorben den 13. Juli 1842. Vermählt mit Helena v. Mecklenb. Schwerin. (Aus dieser Ehe: Ludwig Philipp Albert, Kronprinz, von Orleans, Graf von Paris, geb. den 24. Au-

gust 1838, und Robert Philipp Ludwig Eugen Ferdinand von Orleans, Graf von Chartres, geboren den 9. November 1840.) Ludwig Karl Philipp Raphael von Orleans, Herzog von Nemours; geboren zu Paris, den 25. Okt. 1814. Vermählt mit Viktoria von Sachsen-Gotha, den 27. April 1840. (Aus dieser Ehe: Graf von Eu, geb. den 28. April 1842.) Franz Ferdinand Philipp Ludwig Maria von Orleans, Prinz von Joinville, den 14. August 1818.

Heinrich Eugen Philipp Ludwig von Orleans,
 Herzog v. Nemours, geb. den 16. Januar 1822.
 Anton Maria Philipp Ludwig v. Orleans, Her-
 zog v. Montpensier; geb. den 30. July 1824.
 Louise Maria Theresia Charlotte Isabella
 v. Orleans; geb. zu Palermo, d. 3. April 1812.
 (Vermählt mit Leopold I, König der Belgier.)
 Maria Klementine Leopoldine Clotilde von
 Orleans (Mademoiselle von Beaujolois); ge-
 boren zu Neuilly den 3. Juny 1817.
 Eugenie Adelheid Louise, Schwester des Kö-
 nigs; geboren zu Paris den 23. August 1777.
 Ferdinand Carl Leopold Franziskus Jo-
 seph Crescentius, Kaiser von Oestreich
 und König von Ungarn und Böhmen . . . 50
 Nikolaus I, Pawlowitsch, Kaiser v. Rußland 46
 Abdul-Medjid, türkischer Kaiser 20
 Espartero, Regent von Spanien (bis zur
 Volljährigkeit der Königin Isabella, 11 J. alt.
 Maria da Gloria, Königin von Portugal. 24

Ferdinand II, König beider Sicilien . . . 33
 Carl Albert, König von Sardinien 45
 Friedrich Wilhelm IV, König v. Preußen 48
 Viktoria I, Königin v. Großbritannien. . . . 23
 Carl Johann Julius, König v. Schweden 79
 Franz Joseph Oscar, Kronprinz 43
 Ernst August, König von Hannover 69
 Christian VIII, König von Dänemark . . . 55
 Wilhelm II, König von Holland. 42
 Leopold I, König der Belgier 52
 Otto, König von Griechenland 24
 Ludwig Carl August, König von Bayern 57
 Friedrich August, König von Sachsen . . . 46
 Friedr. Wilh. Carl, König v. Württemberg. 62
 Pabst Gregor XVI. (Maur Capellari) . . . 78
 Leopold, Großherzog von Baden 52
 Wilhelm II, Churfürst v. Hessen-Cassel . . 66
 Friedrich Wilhelm, Mit-Regent 41
 Ludwig XI, Großh. v. Hessen-Darmstadt. 66
 Adolph, Herzog von Nassau 24

Behörden, Gerichte, Anwalte, Advokaten, Notare, Quisiers, 2c.

Oberheinisches Departement.

Königlicher Gerichtshof zu Colmar.

Hr. Rossée, erster Präsident des Gerichtshofs.
 Die H.Hrn. Voujol, André, Dumoulin, Kammer-
 Präsidenten. Nähe: die H.Hrn. Demeure, Brunck,
 Müg, Wolbert, Maulbon-d'Arbaumont, Glorin,
 Keibell, Hamberger, Marande, Stackler, Schir-
 mer, Willig, Desgranges, Pougnet, Boyer, Klic,

Megard, Vidalin, Dillemann, Dincher, General-
 Procurator: Hr. Pares. Erster General-Advokat:
 Hr. Devaur. Zweiter General-Advokat: Hr. De-
 seze. Substituten des General-Procurators: Die
 H.Hrn. Schulz und Huder. Ubergerichts-Actuar:
 Hr. Lempsrit. Commis: Greffiers: Die H.Hrn.
 Dberle, Wernert, Willard, Haffner.

Niederheinisches Departement.

Departements-Verwaltung.

Hr. Seré, Präsekt. Préfectur-Räthe: Die
 H.Hrn. Kern, Poncet, Michaux-Bellaire, Maud-
 heur (versieht die Stelle als General-Sekretär),
 Blanchard.

Gottesdienste, 2c.: Hr. Bauer, der ältere, Chef.
 — Hr. Ludwig Spach, Archiviste.

Der Hr. Präsekt giebt täglich von 11 bis 2 Uhr Nachmit-
 tage Audienz. Die Bureaus der Präsektur sind alle Tage
 dem Publikum geöffnet.

Der Präsektur-Rath hält alle Tage seine Sitzungen.

Bureaux der Präsektur. Erste Division: Ge-
 meinde-Verwaltung, Spitäler, Tabak, 2c.: Hr.
 Gerodias, Chef. — Zweite Division: öffentliche
 Arbeiten, Brücken- und Straßenbau, Eisenbah-
 nen, Kanäle, Vizinalwege, Wasserläufe, Ham-
 merwerke, Gefängnisse und Irrenhäuser: Hr. Vi-
 tois, Chef. — Dritte Division: General-Verwal-
 tung, Wahlen, Polizei, Rekrutirungswesen,
 Abgaben, 2c.: Hr. Durry, Chef. — Rechnungsw-
 esen der Ministerien und des Departements,
 Personal der Mairien, öffentlicher Unterricht,

Unter-Präsekturen.

1ster Bezirk, Zabern: Hr. Neveu, Unter-
 Präsekt. 2ter Bezirk, Schlestadt: Hr. Sido.
 U.-Präsekt. 3ter Bezirk, Weissenburg: Hr.
 v. Dürkheim-Montmartin, U.-Präsekt. 4ter B.
 Straßburg: (Die Stelle des Unter-Präsekten in diesem
 Bezirk versieht Hr. Maudheur, Präsekturrath.)

Mairie von Straßburg.

Maire, Hr. Schützenberger; Maire-Adjunkte,
 die H.Hrn. Champy, Lange, Haan, Reuß. Ge-
 neral-Sekretär, Hr. Spach.



Civil-Gerichte.

Bezirk Straßburg. Die H.Hrn. Gerard, Präsident; von Keuzinger, Ehren-Präsident; Möllen, Vice-Präsident; Richter: Montier, Dupermann, Lamey, Adam, Kolb, Kern (Instruktionsrichter), Gravelotte, Descolins; Suppleant-Richter: Kau, Aubry, A. Schnergans, Laquiente; Carl, königlicher Procurator; Catoire und Gast, Substituten des königl. Procurators; Lacroix, Ober-Gerichtsactuar; Schirmer, Speißer, F. Hicel und Rauch, Commis-Greffiere.

Bezirk Zabern. Die H.Hrn. Martinez, Präsident; Kauffmann, Instruktionsrichter; Aubry und Hottel-Barrois, Richter; Dedier, Schöll und Lebel, Suppleanten; Lang, königlicher Procurator; Gast, der jüngere, Substitut; Audiganier, Gerichts-Actuar; Schuler, erster Commis-Greffier; Poitevin, zweiter Commis-Greffier.

Bezirk Schlettstadt. Die H.Hrn. Orion, Präsident; Sadoul, Ehren-Präsident; Biffault, Instruktions-Richter; Hamelin und Kling, Richter; Vatin, Hermann und Kling, Suppleanten; Königlicher Procurator; Bron-Préville, Substitut des königlichen Procurators; Stoffel, Gerichts-Actuar; Wenger, Commis-Greffier; Denny, Commis-Greffier.

Bezirk Weissenburg. Die H.Hrn. Lejoindre, Präsident; Lebel, Instruktions-Richter; Herzog und Kohl, Richter; Buchholz, Couvestre und Coste, Suppleant-Richter; Bian, königlicher Procurator; Béran, Substitut; Thouvenel, Gerichts-Actuar; Welty und Kaufmann, Commis-Greffiers.

Handels-Gericht zu Straßburg.

Präsident: Hr. Sengenwald; Richter: die H.Hrn. Fäs, Liebold, Wagner, Weyher; Suppleanten: Seib, Humann, Schneegans. Greffier: Ch. Reimond, langel Straße, 151; Huiffiers: Masse und Müller.

Municipal-Polizei-Gericht.

Die H.Hrn. Friedensrichter sind, abwechselnd 4teljährig, Präsidenten. Ein Polizeikommissär versteht die Stelle des Procurators. Hr. Hoffmann, am Gutenbergplatz, 61, ist Greffier.

Gewerkverständigenrath (Prud'hommes).

Präsident: Hr. Vetter; Vizepräsident: Hr. Bartholme. Mitglieder: die H.Hrn. P. Ammel, Bernhardt Vater, Blind, Carl, Emmerich, Gerhard, Klencf, Lichtenberger, Ohlmann, Laubert, Bierling und Zabern, Suppleanten:

die H.Hrn. Klein und Silbermann, Sekretär: Hr. Wernert, Schiffleustaden, 44; Hr. Lesage, Huiffier, alte Korngasse.

Polizei-Commissäre zu Straßburg.

Erster Canton, Nord:

Hr. Bonnissant, Commissär, Kleinmehlgasse, 105.

= Schweighäuser, Adjunkt in d. Ruprechtsau.

Zweiter Canton, Ost:

Hr. Mehl, Commissär, Steingasse, Bannésches Haus.

= Luz, Adjunkt vor dem Austerlitzthor.

Dritter Canton, Süd:

Hr. Pfister, Commissär, Mehrgergießen, 37.

= Schmitt, Adjunkt, auf dem Neuhof, 81 bis.

Vierter Canton, West:

Hr. Collignon, Commissär, im Sternenberg.

= Wanz, Adjunkt, vor dem Nationalthor.

AbSchätzungs-Commissäre.

Hr. Fischer, im Lannzapfen.

= Krafft, Kinderpielgasse, 39.

= Strohl, Meißengasse, 2.

= Wack, am Kleberplatz, 40.

NB. Das gemeinschaftliche Bureau ist im Versteigerungssaal im Lannzapfen.

Kantonal-Aerzte.

Nord: Hr. Willemin, Brogliestraße, 13.

Ost: Hr. Eissen, Finkweilerstaden, 7.

Süd: Hr. Zeyboldt, lange Straße, 18.

West: Hr. Cunz, im Spenerbad.

Stadtbann West und Nord.

Hr. François, in der Ruprechtsau.

Stadtbann Süd und Ost.

Hr. Clausing, an der Colmarer Straße, 4.

Hr. Gogumus, Gemeinde-Wundarzt, Draehengasse, 23.

Leihhaus.

Hr. v. Münck, Direktor. Hr. Widmer, Kassirer.

Hr. Bernhard, Abschätzer, am Johannisstaden.

Die zwei zur Annahme von Pfändern ermächtigte Kommissionäre sind:

Hr. Pacoutet, Stelzengasse, 11;

= Samuel Meyer, Gerbergrabengasse, 21.

Friedens-Gerichte zu Straßburg.

1. Canton Nord: Hr. von Goner, Lateruengasse, 2; Hr. Zabern, Greffier.

2. Canton Ost: Hr. Keller, Regenbogengasse, 20; Hr. Ritter, Greffier.

3. Canton Süd: Hr. Lauth, Salzmanns-
gasse, 10; Hr. Striffler, Gressier.

4. Canton West: Hr. Danzas, am alten
Weinmarkt, 86; Hr. Lorenz, Gressier.

Avoués - Licentiaten und Advokaten.

Avoués-Licentiaten zu Straßburg.

- Hr. Detroyes, Schloßplatz, 3.
= Weis, Blauwolkengasse, 8.
= Schneegans, Schlossergasse, 27.
= Dofs, Blauwolkengasse, 20.
= Theiß, Blauwolkengasse, 17.
= Ackermann, Brandgasse, 29.
= Eissen, Steinstraße, 94.
= Momy, E., Blauwolkengasse, 20.
= Lederlin, Spießgasse, 29.
= Traut, Judengasse, 44.
= Eröber, E., Blauwolkengasse, 15.
= Engelhart, Meisengasse, 18.

Advokaten.

- Hr. Mathieu, Vater, lange Straße, 8.
= Momy, Vater, Blauwolkengasse, 20.
= Lobstein, Vater, Stallgasse, 5.
= Rauter, Blauwolkengasse, 19.
= Marquaire, lange Straße, 146.
= Thierier von Luyton, Allerheiligengasse, 20.
= Richtenberger, Vater, Judengasse, 45.
= F. Momy, Steinstraße, 92.
= Hepp, Elisabethengasse, 27.
= Mayer, alter Kornmarkt, 13.
= Weiler, hinter St. Niklaus, 26.
= Heimbürger, Sandplatz, 7.
= Michaur-Bellaire, Meisengasse, 4.
= Linder, Blauwolkengasse.
= Aubry, Kalbégasse, 26.
= Frank, am Thomaßplatz, 16.
= Schützenberger, Brandgasse, 5.
= Hicel, Jungfrauengasse, 6.
= Simon, Spießgasse, 28.
= Rau, große Kirchgasse, 8.
= E. Rist, lange Straße, 10.
= Laquante, Judengasse, 8.
= Mallarmé, im eisernen Mann.
= Schäffer, Blauwolkengasse, 8.
= Müller, Schuhmachergasse, 4.
= Lobstein, Sohn, große Kirchgasse, 9.
= v. Boisdavid, Kaufhausstraße, 19.
= Eschbach, Blauwolkengasse, 7.
= Déstrais d. ä., Allerheiligengasse, 4.
= Lacombe, Bruderhofsgasse, 17.
= Schneegans, Sohn, Schlossergasse, 27.
= Beyer, lange Straße, 19.
= Detroyes, Sohn, Schloßplatz, 3.

- Hr. Lafond, Kleinmeßgasse, 2.
= Richtenberger, Sohn, Judengasse, 54.
= Klauhold, Sohn, Knoblauchgasse, 7.
= Engelbach, Schuhmachergasse, 4.
= Rigaut, Sandplatz,
= Schneegans (Alf.), Comédiengasse, 4.
= Teutsch, Kleinmeßgasse, 112.
= Voiron, Münsterergasse, 10.
= Thiebaut, Magdalenengasse, 26.
= Schwendt, große Kirchgasse, 3.
= Urth,
= Köffel, Schilbégasse - 11.
= Kugler,
= Schneegans (Ferd.), Schlossergasse, 27.
= Guffroy von Rosemont.

Zu Zabern. Avoués u. Advokaten.

Die Hrn. Schaller, Schön, Weber, Haffen,
Lacombe, Hirn, Klein, Spegele. — Advoka-
ten: Die Hrn. Debier, Schöll, Gast Vater,
Gros, Linder, Laporte, Lebel, Lewis und Gast S.

Zu Schlettstadt. Avoués u. Advokaten.

Die Hrn. Dispot d. ä., Corfumel, Müller,
Schwind, Stoffel, Watin, Armbruster u. Pen-
narun. — Advokaten: Die Hrn. Hermann,
Dorlan, Gallet, Jaug, Fritsch, Meline und
Dispot.

Zu Weissenburg: Avoués u. Advokaten.

Die Hrn. B. Pugnierre, Souvestre, Luz,
Zögger, Buchholz, S. Scherer, Bauer u. Ri-
gaut. — Advokaten: Die Hrn. Bauer, Kohl,
Heidenreich, Welhoff, Küß.

Huiffiers.

Zu Straßburg.

- Hr. Masse, lange Straße, 153.
= Seinguerlet, Kinderspielgasse, 11.
= Schaufler, Kinderspielgasse, 4.
= Nicolas, Kleberplatz, 7.
= Vorst, Barbagasse gegen d. Kleberplatz, 5.
= Kienlen, Brogliestraße, 10 bis.
= Vincourt, am Gutenbergsplatz, 3.
= Lesage, Altkornmarkt, 1, Laterugasse-Eck.
= Fries, Kiesergasse, 30.
= Müller, Krämergasse, 4.
= Wiedenmann, Großkirchgasse, 8.
= Pairs, Münsterergasse, 6.
= Steinheber, alter Weinmarkt, 39.
= Schwendt, Kleberplatz, 49.

Huiffiers im Bezirk Straßburg.

Die Hrn. Köppling und Gag, zu Schiltig-

heim. - Kaugel, zu Schnersheim. - Dreyens, zu Wiversheim. - Labori, zu Enzheim. - Eichinger, zu Fegersheim. - Marr und Karcher, zu Brumath. - Stupfel, zu Bischweiler. - Fischer, zu Reichwoog. - Klein und Hübell, zu Hagenau. - Huck, Botiaur u. Frouhofer, zu Waslenheim. - Kayser und Bernert (Valerie), zu Molsheim. - Bauch, zu Muzig.

Im Bezirk Zabern.

Die Hrn. Comes, Dhmer, Hirtz, Schmidt, Groß zu Zabern. - Rehm, Schaller und Ubert, zu Buchsweiler. - Buzzini u. Erzbischoff, zu Drulingen. - Barthelmé, Bisch und Dutly, zu Hochfelden. - Mügel und Lorenz, zu Maursmünster. - Lardiveau, zu Lützelstein. - Schillinger, Ripert und Haffen, zu Saar-Union.

Im Bezirk Schlettstadt.

Die Hrn. Chalert, Bachrod, Knoll, Zäpfel, und Ganzinotti, zu Schlettstadt. - Scholer und Rinckenbach, zu Barr. - Scheck u. Schwindenhammer, zu Bensfelden. - Nance u. Dorlan, zu Erstein. - Desmarest u. Beck, zu Marcksolsheim. - Linder und Rumpfer, zu Oberehnheim. - Melsheim u. Klippel, zu Rosheim. - Ledergerber und Aime, zu Billé.

Im Bezirk Weissenburg.

Die Hrn. Hornus, Zögger, Deibach, Garzon, Duretste, zu Weissenburg. - Benz u. Denier, zu Lauterburg. - Jay, zu Selz. - Juillard, zu Niederrödern. - Schlössing, Haren u. Antena, zu Sulz-unterm-Wald. - Ritter und Eckert, zu Wörth an der Sauer. - Daur, und Gräter, zu Niederrödern. - Steuerer, zu Reichshoffen.

Notarien

in den vier Bezirken des Niederrheins.

Zu Straßburg:

Hr. Kencker, Blauwolkengasse, 20.
 = Fr. Grimmer, Alt-Weinmarkt, 52.
 = Lauth, Alt-St. Peterplatz, 65.
 = Rittleng, Blauwolkengasse, 20.
 = Zimmer, große Schildsgasse, 6.
 = Röttinger, Schloßergasse, 26.
 = Lacombe, Bruderhofsgasse, 17.
 = Linchant, Gutenbergsplatz, 5.
 = Keller, Judengasse, 31.
 = Wörtsch, Brandgasse, 29.
 = Becker, lange Straße, 34.
 = Striffler, Fadengasse, 4.
 = Seyßsolff, Judengasse, 44.

Hr. Urbogast, lange Straße, 28.
 = Buzig, alter Fischmarkt, 78.

Im Bezirk Straßburg.

Die Hrn. Kauffeisen u. Petitville, zu Bischweiler. - Risacher, zu Reichwoog. - Klein, zu Drusenheim. - Weiß und Trautmann, zu Brumath. - Schramm, in der Wangenau. - Ganter, zu Weyersheim. - Corhumel, zu Geispolsheim. - Stromeyer, zu Fegersheim. - Lobstein, zu Linsgolsheim. - Guntz und Schloffer, zu Hagenau. - Fuchs, Momy u. Hallez, zu Molsheim. - Bessard-Grogniard und Röscher, zu Muzig. - Chaveheid, G. A., zu Bischheim am Saum. - Chaveheid, P. F., zu Oberschöffolsheim. - Roudolphi, zu Schiltigheim. - Stumpff, zu Willgottheim. - Wilhelm, zu Schnersheim. - Dehhausen, zu Wiversheim. - Bögner, zu Marlenheim. - North und Rich, zu Waslenheim. - Zhle, zu Westhofen.

Bezirk Zabern:

Die Hrn. Dfermann, Rien, Trombert und Grenel, zu Zabern. - Watier, zu Dettweiler. - Reisch und Schillein, zu Buchsweiler. - Rinkel, zu Jungweiler. - Ott, zu Pfaffenhofen. - Wack u. Koch zu Drulingen. - Alchard, Ritt und Laurent, zu Hochfelden. - Weiss und Bauer, zu Maursmünster. - Reiß und Röttinger, zu Lützelstein. - Chélet, zu Neuweiler. - Mulotte und Risacher, zu Saarunion.

Bezirk Schlettstadt:

Die Hrn. Diemer und Schwind, zu Barr. - Gilliot, zu Umlandau. - Schloffer, zu Dambach. - Roswag, zu Epfig. - Zäpfel und Delabrouffe, zu Bensfeld. - Reibel, zu Rhinau. - Gilliot und Daur, zu Erstein. - Strehle u. Mezger, zu Marcksolsheim. - Heckmanns-Stintzi, zu Müttersholz. - Eschbacher, zu Sundhausen. - Blandin, Kieffer und Daumont, zu Oberehnheim. - Reiß, zu Niederehnheim. - Müller, zu Wörtsch. - Schäffer u. Wünschendorff, zu Rosheim. - Doyen, Fabri, Kling u. Häberle, zu Schlettstadt. - Munschina, zu Reistenholz. - Delabrouffe u. Weber, zu Weiler. - Kling, zu Scherweiler.

Bezirk Weissenburg:

Die Hrn. Lichtenberger, Karth und Westercamp, zu Weissenburg. - Klippel und Savagnier, zu Lauterburg. - Demeuré, zu Niederrödern. - Popp, zu Reichshoffen. - Wolff, zu Oberbronn. - Ritter, zu Selz. - Kädlein, zu Niederrödern. - Müntz u. Petri, zu Sulz-unterm-Wald. - Nansé, zu Hatten. - Eckert u. Mallo, zu Wörth.

Friedensgerichte und Friedensrichter
des Niederrheins.

Bezirk Straßburg.

1. Canton Bischweiler. Hr. Bertrand.
2. = = Brumath. Hr. Hebenstreit.
3. = = Geispolsheim. Hr. Regnault.
4. = = Hagenau. Hr. Herrmann.
5. = = Molsheim. Hr. Kaufmann.
6. = = Schiltigheim. Hr. Ballet, d. j.
- 7 bis 10. Straßburg. (Die Stadt ist in vier Cantone getheilt, und hat vier Friedens-Gerichte; (siehe weiter vorn die Namen der Hrn. Friedensrichter).

11. Canton Truchtersheim. Hr. Doron.
12. = = Waslenheim. Hr. Dincher.

Bezirk Zabern.

1. Canton Zabern. Hr. Dietrich.
2. = = Buchweiler. Hr. Sendl.
3. = = Drulingen. Hr. Bernhart.

4. = = Hochfelden. Hr. Ordner.
5. = = Maursmünster. Hr. Hirn.
6. = = Lüzelsheim. Hr. Krug-Wasse.
7. = = Saar-Union. Hr. Delarue.

Bezirk Schlettstadt.

1. Canton Schlettstadt. Hr. Lienhardt.
2. = = Barr. Hr. Goll.
3. = = Bensfelden. Hr. Maire.
4. = = Erstein. Hr. Röderer.
5. = = Markolsheim. Hr. Rüs.
6. = = Oberehnheim. Hr. Strißler.
7. = = Rosheim. Hr. Corhumel.
8. = = Weiler. Hr. Dujardin.

Bezirk Weissenburg.

1. Canton Weissenburg. Hr. Welhoff.
2. = = Lauterburg. Hr. Lambert.
3. = = Niederbronn. Hr. Ballet, d. ält.
4. = = Selz. Hr. Bauer.
5. = = Sulz. Hr. Oberlin.
6. = = Wörth. Hr. Steinbauer.

Messen und Jahrmärkte im Niederrheinischen Departement.

Bezirk Straßburg. Bischweiler: am ersten Montag nach Mar. Himmelf. und am Dienstag nach Gallustag, 16. Oct. (jedesmal 3 Tage). Brumath: auf den 17. Juny; am letzten Montag vor Barthol. im Aug. (letzter dauert 2 Tage). Druenheim: am ersten Mont. nach St. Matthäus, 21. Sept. (2 Tage). Fort-Bauban (unterdessen in Reschwoog): Joseph, 19. März; Michael, 29. Sept.; Andreas, 30. Nov. (jedesmal 2 Tage). Hagenau: am ersten Dienstag im Febr. und im May; am ersten Dienstag nach Michaelis und nach Martini (jedesmal 3 Tage). Muzig: am ersten Dienstag nach Mauritius, im Sept. (2 Tage). Straßburg: am Mittw. in der Osterwoche (3 Tage); 25. Jun., Tag nach Johannis (15 Tage); am 18. Dec. (6 Tage); 26. Dec., Tag nach Weihnachten (15 Tage). Waslenheim: den 5ten Mont. in der Fasten (2 Tage); ersten Mont. nach Ludwigstag, im Aug. (3 Tage). Westhofen: den ersten Dienstag nach Allerheiligen (2 Tage).

Bezirk Zabern. Aßweiler: auf Mathias, den 24. Febr.; Johannis, 24. Juny; Michaelis, 29. Sept.; Andreas, 30. Nov. Buchweiler: am ersten Dienstag im März; am letzten Dienstag vor dem Fronl. und vor M. Geburt; am ersten Dienstag nach Nikolai, im Dec. (2 Tage). Dellinggen: Jacobi, 25. July; Martin, 11. Nov. Diemeringen: Montag nach Peter u. Paul; Sim. Judä, 28. Oct.; Thomas, 21. Dec. Gungweiler: 2. May. Hochfelden: erster Montag nach Matthäus (im Sept.). Ingweiler: 3 Jahrmärkte, erster den Dienstag vor Palmsonntag; 2ter den Dienstag nach Ludwigstag, und den 3ten den dritten Dienstag Novembers. St. Johann: Johannis, 24. Juny. Lüzelsheim: am 1sten Montag nach Michaeli. Maursmünster: am Tag nach dem ersten Sonntag im Sept. (2 Tage). Monsweiler: Mar. Verkündig., 25. März; Samstag in der Wittwoche; Mar. Himmelfahrt; Mar. Geburt, 8. Sept. Pfaffenhofen: am 2ten Dienstag im Febr., im May, im July, und am ersten Dienstag im Nov., oder am 8. Nov., wenn Allerheil. auf einen Dienstag fällt (2 Tage). Raßweiler: am 1. May. Saar-Union (Buckenom): auf Georg, 23. April; am letzten Montag vor Barthol. im August; Catharinentag, 25. Nov. Sieweiler: am Dienstag vor Pfingsten. Zabern: am letzten Mittwoch vor Pfingsten (2 Tage); ersten Mont. nach Mar. Geb., im Sept. (4 Tage); letzten Mittw. vor Andreas, im Nov. (2 Tage).

Bezirk Schlettstadt. Barr: am ersten Samstag im Februar; ersten Samstag im May; ersten Samstag im August; ersten Samstag nach Martini. Bensfelden: am 3ten Mittwoch im Febr.; 2ten Mittwoch im May; 3ten Mittwoch im August; 2ten Mittwoch im Nov. Ehly, bey Bensfelden und Sand: am 3ten Montag im May; 4ten Montag im Sept. Erstein: am 4ten Montag in der Fasten; am letzten Montag im Nov. (2 Tage). Reffenholz: am Georgentag, 23. April

(2 Tage). Oberehnheim: am ersten Donnerstag nach dem Auffahrtstag und am ersten Donnerstags vor dem 31. Oct. (2 Tage). Rheinau: am 2ten Montag im Oct.; ersten Montag im Dec. Rosheim: am ersten Dienstag nach Fasten; am Pfingstdienst. Schlettstadt: am ersten Dienstag im März; am letzten Dienstag vor Pfingsten; am 4ten Dienstag im August u. im Nov. (2 Tage). Weiler, (Ville): am letzten Mittwoch vor Mariä Himmelf. und vor Allerheil. (2 Tage).

Bezirk Weissenburg. Weinhelm: am ersten Montag nach Lucas, im October. Eleeburg, am 14. Febr.; 23. April; 10. August; 28. October. Hatten: am ersten Montag im Februar, am ersten Dienstag nach Markus; am ersten Dienstag im July; am ersten Dienstag nach Michaelis. Lauterburg: am letzten Donnerstag vor dem Palmsonntag; ersten Dienstag nach Trinitatis und nach Gallus, im Oct. (jedesmal 2 Tage). Lembach: am letzten Montag vor Aschermittwoch; Pfingstmontag; Montag vor Mar. Geburt, im Sept.; ersten Montag nach Martini, im Nov. Niederbronn: an den nächsten Dienstagen vor oder nach Magdalena, im July; und vor oder nach Theresientag, im Oct. (jedesmal 2 Tage). Niederrödern: auf Laurentii, im August (2 Tage). Oberbronn: am 3ten Dienstag im May; 4ten Dienstag im Nov. (2 Tage). Reichshofen: am vorletzten Dienstag vor St. Thomas, im Monat December; und nach Michaelis (jedesmal 2 Tage). Selz: am ersten Montag im März; am ersten Montag nach St. Ludwig; am ersten Mittwoch nach Martini (jedesmal 2 Tage). Sulz-unterim-Wald: 1. am Mittwoch in der 3ten Fasten-Woche; 2. letzten Mittw. vor Fronl.; 3. ersten Mittw. nach St. Ludwig; 4. ersten Mittw. nach St. Andreas (2 Tage). Weissenburg: vier große Jahrmärkte, Donnerstag nach Fronfasten. Wörth: am Dienstag vor Aschermittwoch; am letzten Dienstag vor Pfingsten; ersten Dienstag nach Laurentii, im August; letzten Dienstag vor Thomastag, im December (jedesmal 2 Tage).

Wochen-Märkte. Straßburg hält Markt am Freytag. Barr am Samstag. Bensfelden und Brumath am Mittwoch. Bischweiler am Donnerstag. Buchsweiler am Montag. Erstein am Donnerstag. Sagenau und Hochfelden am Dienstag. Lauterburg am Dienstag und Freytag. Molsheim am Montag. Oberbronn am Mittwoch. Oberehnheim am Donnerstag. Pfaffenhofen am Samstag. Reichshofen am Donnerstag. Rosheim und Schlettstadt am Dienstag. Waslenheim am Montag. Weiler am Mittwoch. Weissenburg und Zabern am Donnerstag.

Messen und Jahrmärkte im Oberrheinischen Departement.

Bezirk Colmar. Colmar: Fronfasten im Februar; Donnerstag nach Pfingsten; Fronfasten im May; Donnerstag nach Fronleichnamstag; Fronfasten im Sept.; Donnerstag nach Martini; Fronfasten im Dec. Ensisheim: den 1. May; 8. Juny; 24. August; 25. November. Schwiler: den ersten Montag nach Fasten und nach Auffahrtstag; 30. Nov., am Andreastag. Kayfersberg: Montag nach Michaelis; Montag vor Nicolai; den ersten Montag im April und im July. Münster: auf Gregori; Pfingstmontag; Bartholomä; Montag vor Fronfasten, im December. Markkirch hält 12 Messen, am ersten Mittwoch jeden Monats. Neu-Breysach: den 17. Januar; 1. May; 19. März, Josephestag; 24. Juny, auf Johannistag; 24. August, als den Tag vor dem Patronsfest, 29. Sept., auf Michaelis; 21. Nov. Rappolsweiler: am 8. Sept., auf Mariä Geburt; 30. Nov.; Andreastag. Berghelm: am 1. May; 25. Nov. Ruffach; am 14. Febr., St. Valentin, 20. May; 16. Aug.; 9. Sept.; 28. Nov. Sulz: vier Jahrmärkte, am ersten Mittwoch nach den Fronfasten. Sphenheim: am 11. Nov. auf Martini; 13. und 14. Aug., vor Mariä Himmelfahrt; 6. und 7. September, vor Mariä Geburt.

Bezirk Altkirch. Altkirch: am 27. Febr.; 13. und 27. März; 19. May; 25. July, auf St. Jacobi; 29. September, auf Michaelis; 25. November, Catharientag. Habsheim: am Montag nach dem 6. Januar; den 2ten Montag in der Fasten; den 3ten Montag im Juny; und den 28. October; Landser: den 2ten Mittwoch in der Fasten; den Tag nach Mariä Himmelfahrt. Mülhausen: am Osterdienstag; Pfingstdienstag; 6. Dec., auf St. Nicolai; 14. Sept., Kreuzerhöhung; am ersten Dienstag im März und Nov. Pfirdt: an den ersten Dienstagen nach Aschermittwoch; nach Fasten; nach Ostern, nach Pfingsten; nach St. Heinrichstag; nach Mariä Geburt; nach St. Lucä; nach St. Nicolai. Seybold: 1. auf St. Vas; am ersten Dienstag im März; im May; im Juny und im Sept. Slezveng: den 19. März, auf Josephi; den 21. Sept., auf Matthäi.

Bezirk Besort. Besort: am ersten Montag jedes Monats. Delle: am Montag im Jan., nach St. Antoni; am dritten Montag im Febr. und März; vierten Montag im April, May und Juny; dritten Montag im July, Aug. u. Sept.; zweyten Montag im Oct. u. Nov.; dritten Montag im Dec. Grandvillard: am zweyten Dienstag im Febr., März, April, May, Sept. und November. Rechesy: am 24. September und 25. May. Ehan: alle Monate jeden zweyten Montag, mit Ausnahme des Monats Juli, wo der Jahrmart am 1sten Juli gehalten wird. Ehan kirch: am 2ten Dienstag im Januar, Februar, März, 23. April (Georgentag), wenn dieser Tag auf einen Freytag, Samstag oder Sonntag fällt, so wird der Markt am folgenden Montag gehalten; am 2ten Dienstag im May, Juny, September, October, November und Dezember. Masmünster (Massvaur): hält 12 Messen: am dritten Mittwoch jeden Monats. Stromagny: am 2ten Dienst. jedes Monats. Montreuz; Chateau: am Mittw. u. Donnerst. nach Ludovicus.

Messen und Jahrmärkte außerhalb Frankreich.

Augsburg: auf Ulrichstag; nach Michaelis. Baden, im Großherzogthum, auf Egidii. Basel: an Simon u. Judä Abend; ersten Sonntag nach Medardus, im Juny; am ersten Sonntag nach Gallus, im October. Bergzabern: am Dienstag vor Dthmar. Billigheim, bey Landau, am 28. Oct. Bischofsheim: auf Dienstag nach Herrensfastnacht; am Dienstag nach Adolphi. Carlsruhe hält Messen den 1sten Montag im Juny und den ersten Montag nach dem 15. Oct.; dauert 14 Tage. Frankenthal (Rheinpfalz) hält 3 Messen: am 19. März; am 29. Juny; am 30. November. Frankfurt a. M. hält 2 Messen, die 1ste am Dierdiesstag, die 2te am 8. Sept. Freyburg, im Breisgau, Dienstag nach der alten Fastnacht; Donnerst. nach Pfingsten. Donnerst. nach Martini. Neu-Freystadt, auf Mittwoch vor Pfingsten; auf Martini. Engenbach, auf Martini. Heidelberg: auf Montag nach Margaretha; auf Stm. Judä. Hellbronn: Schafmarkt, an Medardus, 8. Juny; an Erhöhung, 14. Sept. Hundheim, im bairischen Rheinkreis, am 2. Sonntag nach Pfingsten; 19. März; 16. Aug.; 1. Nov.; die 3 letztern sind zugleich Viehmärkte. Kehl: Donnerstag vor Fastnacht; am Pfingstmontag; am 1sten Dienstag im Oct.; am 2ten Dienstag. Martini. Landau: am 1sten Sonnt. im May; 2ten Sonnt. im Sept. und im Nov. Lahe: Dienstag nach Fasttag; id. nach Lätare; id. nach Jacobi; id. nach Andreas. Neustadt: auf Catharina. Noirmont (Cant. Bern): 1. Juny, 5. August, 3 Oct. Offenburg: auf St. Matthäustag. Wisbaden: auf Jubilate; a. Johannis; a. Michael; a. Andreas. Willstätt: auf Georgli; am 2ten Dienstag im Oct. Winterhur: Donnerstag nach Lichmeß; vor Galli; vor Martini; vor Thomä. Zurzach: auf Pfingstmontag; auf Egid. Berens, den 1. Sept. Zürich: 14 Tage nach Pfingsten; am 9. Sept. Zell, am Hammersbach: am Diermontag; Pfingstmontag; auf Bartholomäi; Simon Judä.

Ankunft und Abgang der Kurlere, Dilligencen, Wägen und Boten, in Straßburg.

Brief-Kuriere.

Der Pariser Kurier kommt im Sommer Morgens, im Winter gegen Mittaa. — Abgang 4 Uhr Abends.

Der Lyoner Kurier kommt Morgens frühe an, und geht um 4 Uhr ab.

Der Züniger u. Markischer Kurier fährt alle Tage, um 4 Uhr Nachmittags ab.

Der Barer Kurier kommt täglich an und geht ab um 4 Uhr Nachmittags.

Der Kurier von St. Die kommt um 6 Uhr Morgens an und geht um 4 Uhr ab, über Wolsheim, Muzig und Schirmek.

Der Kurier von Weissenburg und Mainz kommt alle Tage um 6 Uhr Morgens an und geht Nachmittags um 4 Uhr ab.

Für sämtliche Kuriere wird die Brieflade um 3 Uhr Nachmittags zum letztenmal geleert.

NB. Alle französischen Kuriere, ausgenommen der

von Bischweiler, kommen Morgens zwischen 5 und 7 Uhr an, wenn Witterung und Zufälle ihre Ankunft nicht verspätigen.

Der Kurier von Bischweiler kommt alle Tage um halb 4 Uhr Nachmittags an, und geht alle Morgen um 7 Uhr ab, im Tiefen-Keller.

Kurier aus Deutschland. Ankunft: Morgens und Abends um 3 Uhr. Abgang Morgens, nach Ankunft des Kuriers von Paris, Nachmittags um 4 Uhr acht ein zweiter Kurier für das Großherzogthum Baden und nach Frankfurt am Main allein ab.

Eisenbahn von Straßburg nach Basel. Dieser Dienst, welcher mit Benteiden, Schlettstadt, Markkirch, Rappoltsweiler, Kaisersberg, Kolmar, Ruffach, Mühlhausen, Saint-Louis, Hünningen, Erstein, Lbernai, Barr, Ensisheim, Gebweiler und Sultz, correspondirt, nimmt täglich zwei Mal Briefe und Depeschen mit.

Für die Bequemlichkeit des Publikums sind zehn Brief-Läden errichtet, die an folgenden Orten sind:
Am Gutenberglas, bei Hrn. Weber. — Bei der St. Wilhelmsbrücke. — Bei der Rabenbrücke. — Bei St. Louis. — Lanac Straße, an der Ecke der Büchergasse. — Lanac Straße, 16, im Labaladen. Ebdattel, 3. — Kuprechtsau, 163. — Neuhoff, 141. — Königshoffen, Station der Eisenbahn.

Die Bureau's zum Frankiren sind vom 1. April bis zum 30. September, von 6 Uhr Morgens bis 7 Uhr Abends, und vom 1. Oktober bis zum 31. März, von 6 Uhr Morgens bis 5 Uhr Abends offen.

Eilkutschen oder Diligencen

nach Paris fahren alle Tage um 3 Uhr Nachmittags ab, und kommen, ohne den Wagen zu wechseln, in 42 Stunden nach Paris. In der Badeseit fährt eine Diligence nach Baden, um 6 Uhr Morgens ab.

Das Bureau steht in direkter Verbindung mit der großherzoglich Badischen Postwagen-Expedition, und ganz Deutschland. Direktor H. Ottmann, am alten Fischmarkt, 101.

Allgemeine Messagerien von Frankreich, am alten Fischmarkt, 107. Jeden Tag um drei Viertel auf 3 Uhr über Mainz; alle 3-4 Tage, um 11 Uhr Morgens, über Metz. — Ebendasselbst fährt während der Badeseit, um 1 Uhr, täglich eine Diligence nach Baden ab.

Abfahrt nach Mannheim, Mainz und Frankfurt, über Hagenau, Weisenburg, Bergzabern und Landau, täglich um 9 Uhr Abends.

Eilkutschen der Postmeister, unter der Firma:
Lippmann, Braun und Comp.,

Bureau am Kleberplaz, 39 (Cannzapfen):

Nach Metz, alle Tage, um 10 Uhr Vormittags; sie stehen in Verbindung mit den Diligencen nach Paris, Belgien, &c. Ebendasselbst geht täglich ein Geschwind-Packwagen ab für Paris und alle andere Länder.

Eine Diligence von Molsheim kommt Montags Donnerstags und Freitags an, und geht die folgenden Tage wieder ab, am Kleberplaz.

Diligencen im Gasthof zum Rebstock:

Von Barr kommen täglich Morgens um 7 Uhr an und gehen Nachmittags um 3 Uhr ab.

Samstags kommt eine um 4 Uhr Nachmittags an, die Sonntags Morgens um 7 Uhr zurückfährt.

Von Molsheim, Ankunft jeden Tag, Sonntags ausgenommen, Morgens; um 4 Uhr wieder zurück.

Von Oberehnheim: Montags, Mittwochs und Freitags Morgens; Abfahrt, 3 Uhr Nachmittags.

Von Waslenheim: Ankunft Dienstags u. Freitags; Abfahrt den nämlichen Tag, 4 Uhr Nachm.

Im Hohensteeg, Diligencen nach:

Lyon, über Colmar, Belfort und Besançon, alle Abend um 8 Uhr; sie korrespondirt mit dem Oberrhein und der ganzen Schweiz. Dieser Eilwagen fährt nur noch bis Mühlhausen, aber das Bureau im Hohensteeg versichert die zu Mühlhausen nehmenden Plätze.

Nach Landau, über Lauterburg und Candel, Montags, Mittwochs u. Freitags, um 4 Uhr Morg.

Die Diligence u. Kurier nach Epinal, über Nuzig, Schirmeck, Saales, St. Die u. Ramberville, fährt täglich um 4 Uhr Abends ab.

Nach Niederbronn fährt während der Badeseit eine Diligence, alle Tage um 1 Uhr Nachmittags ab.

Nach Lauterburg fährt eine Diligence alle Tage um halb 9 Uhr ab.

Diligencen in der Stadt Metz:

Nach Nuzig und Schirmeck, kommt Dieustags und Freitags um 1 Uhr Nachmittags an, und fährt Mittwochs und Samstags um 11 Uhr Morgens ab.

Die Savernoissen, Ankunft und Abfahrt täglich zwei Mal.

Während der Badeseit fährt täglich um 10 Uhr Morgens eine Diligence nach Niederbronn ab.

Diligence nach Zagenau, tägliche Abfahrt um halb 3 Uhr und um 5 Uhr Abends.

Diligence nach Molsheim, Ankunft und Abfahrt Sonntags, Montags, Mittwochs und Freitags.

Diligencen auf dem Kleberplaz, 1.

Nach Mainz und Paris, alle Tage, Morgens um halb 4 Uhr.

Eine Diligence nach Metz, täglich, ausgehomen Sonntags, um 4 Uhr Abends.

Eine Diligence im Rotten-Dörsen:

Nach Marktch, Sonntags, Dienstags u. Donnerstags, 2 Uhr Nachmittags (in 7 Stunden).

Diligencen im Wilden-Mann,

Nach Nuzig und Dorlisheim, kommt Dienstags, Donnerstags und Samstags an, und fährt die nämlichen Tage um 4 Uhr Abends ab.

Nach Rosheim, Montags, Mittwochs und Freitags, um 1 Uhr, geht die nämlichen Tage um 4 Uhr Abends ab.

Nach Buchweiler, kommt Dienstags und Freitags um 1 Uhr an, und geht Mittwochs und Samstags um 1 Uhr ab.

Diligencen in den drei-Blumen,

Nach Weisenburg, Abfahrt 10 Uhr Morgens u. 4 Uhr Nachm.-Anf. Mittags und 5 Uhr Nachm.

Eine Diligence in den drei-Möhren,

Nach Barr, kommt täglich um 6 Uhr Morgens an, und geht um 4 Uhr Nachmittags ab.

Abfahrt der deutschen Postwägen:

Täglich, um halb 7 Uhr Abends, nach Rastadt, Carlsruhe, Heidelberg, Frankfurt, Stuttgart, Ulm, Augsburg, München; ebenfalls täglich nach Freiburg; ferner täglich, Nachmittags um halb 3 U., nach Offenburg, Donau-Eichingen, Schaffhausen, Constanz, St.-Gallen und Mailand. Obige Eilwagen nehmen nur Personen und deren Gepäck mit. — Packwägen, zum Transport von Waaren, Effekten und Geldern, fahren täglich nach ganz Deutschland ab. Bei Hrn. Ottmann u. Söhne, am Kaufhaus, 19.

Dampf-Schiffahrt auf dem Rhein.
 Vom Monat März bis Ende Novembers fahren täglich ein, und während Mai, Juni, Juli, August, September und Oktober zwei Dampfschiffe der kölnerischen Gesellschaft, nach Mannheim, Mainz, Coblenz, Köln und dem Unterrhein.

Das Bureau zum Einschreiben für die Dampfschiffe nach dem Ober- und Unter-Rhein ist am Ebo-maszkaden, 14.

Rhein- und Kanal-Fracht-Schiffe.

Alle 5 bis 6 Tage fährt ein Fracht-Schiff nach Speyer, Mannheim, Mainz und Frankfurt ab. Das Bureau der Rhein-Schiffahrt ist bei Hrn. A. Herck, Beförderer, Kaufhausstraße.

Nach Mülhausen, Sünningen (Basel), Besancon, Lyon, Paris, u. sind so zu lazen täglich Abfahrten vermittelt Kanalschiffe, welche durch verschiedene Commissionshäuser befrachtet werden. Es

sind diese die Hrn. Renouard de Bussiere, Oswald Gebrüder, Moriz Hecht, Veugnot Paris u. Comp., und L. Fajard und Comp.

Eisenbahn von Straßburg nach Basel und Thann.

Abgana und Ankunft mehrere Mal des Tages.

Stationen: Königshofen, Gersfootsheim, Fegersheim, Limerheim, Erkein, Magenheim, Benfelden, Kogenheim, Ebersheim, Schlettstadt, St. Diopolyre, Ravvoltsweiler, Osheim, Bennwihr, Colmar, Eguisheim, Herrlisheim, Rufach, Mersheim, Hollweiler, Mittelheim, Lutterbach, Dornach, Sennheim, Ebann, Rülharsen Kirheim, Habsheim, Schlerbach, Sierenz, Hartenheim, Saint-Louis. — Commissions-Agenten: Die Hrn. Strohl u. Hafencleyer, Ebo-maszkaden, 14, in Straßb.

Inländische Wagen und Boten und deren Absteig-Quartiere in Straßburg.

Namen der Orte.	Ankunft.	Abgang.	Gasthöfe.
Barr	alle Tage.	an den nämlichen Tagen	Tiefer-Keller.
Beinheim	Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Zirsch.
Benfelden	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Kotter Ochse.
Idem	Dienstags und Freitags.	geht Abends ab.	Kotter Ochse.
Idem	Montags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Meggerstube.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage, 3 Uhr.	Schwarzer Bär.
Betschdorf	unbestimmt.	unbestimmt	Hotel-de-France.
Idem	Dienstags u. Donnerst.	Dienstags u. Freitags.	Drei Blumen.
Bischweiler	alle Tage, 7 U. M. 7 U. A.	4 U. A. und 7 U. M.	Hotel-de-France.
Witsch	alle 14 Tage, Mittwochs.	den andern Tag.	Goldener Apfel.
Idem	alle 14 Tage, Mittwochs.	am nämlichen Tage.	Goldener Apfel.
Boffzheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Meggerstube.
Brumath	alle Tage halb 8 U. M.	am nämlichen Tage 4 U. A.	Hotel-de-France.
Idem	Montags.	nämlichen Tag, 2 Uhr.	Stadt Wien.
Buchweiler	Donnerstags, 1 Uhr.	Freitags, 1 Uhr.	Hotel-de-France.
Drusenheim	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Ofzug. (Steinstrafe.)
Epinal	alle 10 Tage.	am andern Tage.	Stadt Wien.
Idem	unbestimmt, alle 10 Tage.	unbestimmt.	Schwarzer Bär.
Erkein	Mont. Mittw. u. Freit.	nämliche Tage um 4 Uhr.	Kotter Ochse.
Idem	Mont., Mittw. u. Freit.	am nämlichen Tage, 4 U.	Schwarzer Bär.
Sünningen	alle 14 Tage am Dienstag	am andern Tage.	Stadt Wien.
Gersheim	Mittwochs und Freitags.	am nämlichen Tage.	Kotter Ochse.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Kotter Ochse.
Zagenau	alle Tage, 8 und 10 Uhr.	alle T., 3 U. M. 5 U. A.	Hotel-de-France.
Idem	täglich, 8 Uhr Morgens.	nämlichen Tage, 4 Uhr Abends.	Zohesteeg.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Meggerstube.
Zatten	Freitags.	am nämlichen Tage.	Tiefer-Keller.
Idem	Freitags.	um 4 Uhr Nachmittags.	Stadt Metz.
Idem	wöchent. einmal unbest.	am nämlichen Tage.	Drei Blumen.
Zohfelden	Montags, Mittw., Freit.	am nämlichen Tage, 4 Uhr.	Hotel de France.
Ingweiler	Montags.	Dienstags.	Stadt Wien.
Lauterburg	Dienstags.	die folgenden Tage.	Tiefer-Keller.
Idem	Dienstags.	Mittwochs.	Stadt Metz.
Idem	unbestimmt.	unbestimmt.	Hotel-de-France.

Namen der Orte.	Ankunft.	Abgang.	Gasthofs.
Markirch (Spinal 1c.)	Mittwochs u. Samstags.	Um 6 Uhr Nachmittags.	Koher Ochse.
Markirch (St. Die 1c.)	Freitags.	Samstags.	Meggerstube.
Maalenheim	Dienstags und Freitags.	die nämlichen Tage.	Linde. (Nationalv.)
Meg	alle 10 Tage.	unbestimmt.	Meggerstube.
Idem	alle 10 Tage.	unbestimmt.	Goldener Apfel.
Münsterthal	Mittwochs.	am andern Tage.	Schwarzer Bär.
Idem	Mittwochs.		Meggerstube.
Niederbronn	wöchentlich einmal.	wöchentlich einmal.	Stadt Meg.
Idem	Dienstags.	Mittwochs.	Zirsch.
Niederröderen	Dienstags.	Mittwochs.	Tiefer-Keller.
Oberbronn	Montags.	Dienstags.	Stadt Wien.
Oberehnheim	Mittwochs u. Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Tiefer-Keller.
Obenheim	Freitags.	am nämlichen Tage.	Kothen Männel.
Pfaffenhoffen	Donnerstag.	Freitag.	Stadt Wien.
Idem	Donnerstag Mittags.	Freitag Mittags.	Sonne(Steinkraße)
Kappoltweiler	Dienstags und Freitags.	am nämlichen Tage.	Schwarzer Bär.
Reichshoffen	Donnerstags.	Freitags.	Stadt-Wien.
Rosheim	Mont. Mittw. u. Freit.	an den nämlichen Tagen.	Tiefer-Keller.
Rothau	Mittwochs.	am andern Tage.	Zirsch.
Saarburg	alle 8 Tage.	am andern Tage.	Goldener Apfel.
Saarunion	Donnerstag Abends,	Freitags.	Stadt Meg.
Idem	Dienstags.	den folgenden Tag.	Meggerstube.
Idem	Mittwochs.	Donnerstags.	Stadt Wien.
Schirmel	Mittwochs.	Donnerstags.	Meggerstube.
Selz	Freitags.	am nämlichen Tage.	Zirsch.
Sulz-unterm-Wald	Freitags.	am nämlichen Tage.	Tiefer-Keller.
Idem	Dienstags.	am nämlichen Tage.	Zirsch.
Waslenheim	Dienst. u. Freit., 7 U. M.	nämliche Tage, 4 Ubr M.	Zirsch.
Idem	Dienstags und Freitags.	an den nämlichen Tagen.	Rebstock.
Weisenburg	Dienstags.	Mittwochs.	Goldener Apfel.
Idem	Dienstags.	Mittwochs.	Meggerstube.
Idem	Dienstags.	am andern Tage.	Zirsch.
Wörth	Donnerstags.	Freitag Mittags.	Tiefer-Keller.
Idem	Dienstags.	am andern Tag Mittags.	Goldener Apfel.
Zabern	Dienstags und Freitags.	an den andern Tagen.	Tiefer-Keller.

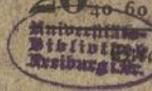
Auswärtige Wägen und Boten.

Baden (Schwarzach).	Donnerstags.	Freitags.	Zirsch.
Donauschingen	Mittwochs, unbestimmt.	den andern Tag.	Meggerstube.
Fortwangen	alle 8 Tage, Freitags.	am nämlichen Tage.	Schwarzer Bär.
Frezburg	Mittwochs.	Donnerstags.	Meggerstube.
Kaiserslautern	Dienstags, unbestimmt.	unbestimmt.	Meggerstube.
Konstanz	unbestimmt.	den andern Tag.	Meggerstube.
Lahr	Mittwochs.	den folgenden Tag.	Meggerstube.
Landau (Speier, 1c.)	Dienstags.	Mittwochs.	Meggerstube.
Offenbourg	Freitags.	am nämlichen Tage 3 U.	Schwarzer Bär.
Idem	Freitags.	am nämlichen Tage.	Schwarzer Bär.
Kaiserslautern (Carlsruher)	Donnerstags.	Freitags, um 3 Ubr.	Schwarzer Bär.
Triebberg (Kimpigthal).	Freitag Mittags.	Samstag Morgens.	Koher Ochse.
Villingen	Dienstags, unbestimmt.	den andern Tag.	Meggerstube.

Das große Einmaleins.

7
3307
0

2	2	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20
	4	6	8	10	12	14	16	18	20	22	24	26	28	30	32	34	36	38	40
3	3	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20	
	6	9	12	15	18	21	24	27	30	33	36	39	42	45	48	51	54	57	60
4	4	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20		
	8	12	16	20	24	28	32	36	40	44	48	52	56	60	64	68	72	76	80
5	5	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20			
	10	15	20	25	30	35	40	45	50	55	60	65	70	75	80	85	90	95	100
6	6	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20				
	12	18	24	30	36	42	48	54	60	66	72	78	84	90	96	102	108	114	120
7	7	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20					
	14	21	28	35	42	49	56	63	70	77	84	91	98	105	112	119	126	133	140
8	8	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20						
	16	24	32	40	48	56	64	72	80	88	96	104	112	120	128	136	144	152	160
9	9	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20							
	18	27	36	45	54	63	72	81	90	99	108	117	126	135	144	153	162	171	180
10	10	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20								
	20	30	40	50	60	70	80	90	100	110	120	130	140	150	160	170	180	190	200
11	11	12	13	14	15	16	17	18	19	20									
	22	33	44	55	66	77	88	99	110	121	132	143	154	165	176	187	198	209	220
12	12	13	14	15	16	17	18	19	20										
	24	36	48	60	72	84	96	108	120	132	144	156	168	180	192	204	216	228	240
13	13	14	15	16	17	18	19	20											
	26	39	52	65	78	91	104	117	130	143	156	169	182	195	208	221	234	247	260
14	14	15	16	17	18	19	20												
	28	42	56	70	84	98	112	126	140	154	168	182	196	210	224	238	252	266	280
15	15	16	17	18	19	20													
	30	45	60	75	90	105	120	135	150	165	180	195	210	225	240	255	270	285	300
16	16	17	18	19	20														
	32	48	64	80	96	112	128	144	160	176	192	208	224	240	256	272	288	304	320
17	17	18	19	20															
	34	51	68	85	102	119	136	153	170	187	204	221	238	255	272	289	306	323	340
18	18	19	20																
	36	54	72	90	108	126	144	162	180	198	216	234	252	270	288	306	324	342	360
19	19	20																	
	38	57	76	95	114	133	152	171	190	209	228	247	266	285	304	323	342	361	380
20	20																		
	40	60	80	100	120	140	160	180	200	220	240	260	280	300	320	340	360	380	400


 Tübingen, gedruckt und verlegt bei G. Silbermann, Themasplatz Nr. 3.

7
307
7

0
0
0
0
19 90
00 800
19 90
000 110
19 90
218 240
19 90
247 460
19 90
466 850
8 19 90
70 885 500
8 19 90
88 504 500
18 19 90
006 513 344
18 19 90
044 514 554
18 19 90
048 561 884
18 19 90
560 580 4
17, 3,

J **Rara**
3307
0
1843.

Buchhändler
J. Kraus

